Die Berge am Shatemuc.

Von

Elisabeth Wetherell,
Verfasserin von: „Die weite, weite Welt" ꝛc.

„Ein weiser Mann ist stark."
Spr. Sal. 24, 5.

Zweiter Band.

Leipzig, 1857.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Der Sommeraufenthalt der jungen Dame auf dem Lande hatte unter guten Aussichten angefangen und es drohte keine Gefahr, daß sie dessen überdrüssig werden würden. Mr. Haye sprach seine Meinung dahin aus, daß seine Tochter an den rechten Ort gekommen sei, und war bereit, sich keine Mühe verdrießen zu lassen, um sie bei der gleichen Ansicht zu erhalten. Das nächste Mal, wo er kam, brachte er ein kleines Boot und ein zierliches Ruderpaar mit und Elisabeth fing das Bootfahren mit großem Eifer an. Sie verlangte nur wenige Anleitung; sie hatte ihre Augen gebraucht und jetzt übte sie geduldig ihre Arme, bis die Augen zufrieden gestellt waren, und dann hatte sich der „Fröhlich-Vorwärts" sehr bald ein Recht auf seinen Namen erworben. Ihr Vater schickte ihr ein Pferd, und man sah fast jeden Morgen ihr blaues Gewand zur großen Bewunderung der Landbewohner, die noch nie ein

Reitkleid erblickt hatten, auf den Straßen dahin wehen, und jeden Nachmittag glitt ihr kleines, weißes Boot, sobald sich die Sonne hinter dem hohen, westlichen Berge verbarg, zwischen dem Felsen hervor und steuerte unter der Spitze umher oder lag in der Bucht, wo sie durch Sonnenschein und Schatten dahinflog, verweilte, wo sanft der Nordwind wehte, oder ruhte mit gehobenem Ruder, wenn die Sonne der Erde königliche Botschaften durch die Wolken zusandte. Miß Elisabeth zu Pferde oder im Boote — Miß Elisabeth mochte sich auf so gemeine Weise, wie das Gehen ist, keine Bewegung machen — erwies an sich wie nährend die frische Luft war. Die dünne Wange rundete sich und die blasse Farbe wich dem klaren, vollen Tone der Gesundheit.

Asahel war ihr gewöhnlicher Begleiter in dem Boote, zuweilen geruhte ihre Cousine an einem Sommerabend eine Segelfahrt zu machen, aber größtentheils gingen Asahel und Elisabeth allein. Miß Cadwallader wollte weder rudern, noch reiten, und war sehr geneigt, das Gehen zu vermeiden, wenn sich nicht eine Gesellschaft zusammen fand.

Während der ganzen übrigen Zeit weidete sich Elisabeth an ihren Büchern. Sie war Morgens, Mittags und Abends bei ihnen zu finden. Die Arbeit des Redens überließ sie ihrer Cousine, welche dieselbe gern auf sich nahm und sich schnell beliebt machte. Und es lag gewiß auch etwas sehr Angenehmes in ihrem

heitren Lächeln, das stets bereit war, und in ihrem lieblichen Gesicht, und auch in ihrer außerordentlich zierlichen und hübschen Art und Weise sich zu kleiden. Sie bezauberte die Augen der Kinder, und die Wahrheit zu gestehen, noch mehr wie die Kinder. Sie schien eine unerschöpfliche gute Laune zu besitzen. Sie war nie so sehr mit einem Buche beschäftigt, daß sie es nicht verlassen hätte, um mit den Alten zu plaudern oder mit den Jungen zu spielen, und war in ihrer Artigkeit unermüdlich. Elisabeth machte Niemand Mühe, aber sie schien eben so wenig geneigt zu sein, Jemand Anderem, als sich selbst, Freude zu machen. Dies that sie vollkommen und unaufhörlich. Im Uebrigen schien sie während der Hälfte der Zeit kaum zu wissen, was mit der übrigen Welt vorging.

So verging der Sommer sehr angenehm für alle Theile. Vielleicht machte nur Winthrop eine Ausnahme. Er hatte Beruhigung gegeben, wenn er sie auch nicht selbst gefunden hatte. Er war der geheime Beistand seiner Mutter, ihr Fischer, ihr Jäger, ihr Obergärtner, ihr Nothhelfer bei jeder möglichen Gelegenheit gewesen. Seine eignen Lieblingsgegenstände waren mittlerweile bei Seite gelegt worden. Er that sein Möglichstes. Aber was blieb ihm nach seinem Tagewerke auf dem Erntefelde und dem Angeln nach Aalen an den Felsen noch für Zeit für den Virgil, oder die Graeca minora übrig? Zuweilen mußte er früh, ehe er auf das Feld ging, seine Netze herauf-

ziehen, und die Fische wollten ausgenommen sein, nachdem sie gefangen waren. Zuweilen mußte er einen halben Tag dazu verwenden, nach Obst zu gehen. Und so oft ihn die Farm auf längere Zeit entbehren konnte, eilte er mit seiner Flinte in den Wald, um wenigstens Kaninchen heim zu bringen, wenn kein anderes Wild zu erlangen war. Aber während dieser ganzen Zeit lag sein eignes Feld brach. Der Sommer mochte gut sein, für wen er wollte, für sich erschien er ihm unfruchtbar.

Die Mädchen fanden sich bei der Menge ihrer Genüsse an Dingen außer dem Hause sehr leicht in die ungewohnten Sitten des ländlichen Familienkreises. Das Leben und die Zeiteintheilung der Farm schienen nichts Unangenehmes für sie zu haben. Bei dem heißen Wetter standen oft alle Thüren offen, und sie saßen im Wohnzimmer, der Küche und in ihrem eignen Gemach, und schienen Alles angenehm zu finden.

So befanden sich eines Abends Elisabeth und Mrs. Landholm ganz allein in der Küche. Der Abend war kühl, obgleich man sich mitten im Sommer befand, und sie hatten sich an das Küchenfeuer, als den angenehmsten Ort, gesetzt. Die Kinder hatten sich schon längst zu Bett gelegt, die übrigen Mitglieder der Familie waren ihnen endlich gefolgt, nur Elisabeth und Mrs. Landholm blieben an ihrem Platze, die Eine stopfte ein Paar trostlos aussehende Socken, die Andere war wie gewöhnlich in ein Buch vertieft. Sie

waren lange Zeit sehr still und fleißig gewesen, und als dann Elisabeth die Augen auf einen Moment aufschlug und auf die strumpfbedeckte Hand ihrer Nachbarin blickte, schaute Mrs. Landholm auf, und ihre Augen begegneten sich. Mrs. Landholm lächelte.

„Gefällt Ihnen etwas Anderes so gut, wie das Lesen, Miß Elisabeth?"

„Nichts auf der Welt! Was thun Sie denn eigentlich, Mrs. Landholm?"

„Ich stopfe ein Paar von den Socken der Jungen," antwortete sie heiter, „die Farmer treten stark auf."

„Sie stopfen d i e s e?" sagte Elisabeth. „Welche endlose Arbeit!"

„Nein, nicht endlos," antwortete die Mutter ruhig. „Schwere Schuhe und vieles Umherlaufen geben ziemlich viel Arbeit mit den Strümpfen."

„Aber, Mrs. Landholm, es würde besser sein, wenn Sie neue kauften, als daß Sie versuchten, solche Löcher zu stopfen."

Mrs. Landholm lächelte wieder. Es war ein Lächeln voll ernster, milder Lebensweisheit.

„Ist es Ihnen wohl jemals vorgekommen, daß Sie etwas gewünscht haben, was Sie nicht bekommen konnten, Miß Elisabeth?"

„Nein, niemals," erwiederte Elisabeth langsam.

„Dann haben Sie noch etwas zu lernen."

„Ich hoffe, ich werde es nicht lernen," antwortete Elisabeth.

„Es muß gelernt werden," sagte Mrs. Landholm sanft. „Das Leben würde ohne dieses nicht Leben sein, und es ist auch keine schlechte Lehre."

„Es ist keine sehr angenehme, Mrs. Landholm," erwiederte Elisabeth, und sie fing wieder an zu lesen.

„Sie lesen nicht in meinem Buche, Miß Elisabeth," bemerkte ihre Gesellschafterin gleich darauf.

„Was ist das für eins?"

Mrs. Landholm blickte wieder auf und das Buch fiel Elisabeth in die Augen, als sie antwortete:

„Die Bibel."

„Die Bibel! — Nein, ich lese nicht viel darin," sagte Elisabeth. „Warum, Mrs. Landholm."

„Warum, meine Liebe? — Ich hoffe, Sie werden eines Tages erfahren, warum," antwortete sie mit etwas veränderter Stimme.

„Aber das ist nicht gerade eine Antwort, Mrs. Landholm," sagte Elisabeth ein Wenig neugierig.

Mrs. Landholm ließ ihre Hände mit dem Strumpfe auf den Schooß sinken, und sah das Gesicht, welches ihr gegenüber saß, an. Es war ein redliches, verständiges Gesicht voll tiefer Unschuld in seiner Unbekanntschaft mit dem Leben und der Arbeit des Lebens.

„Was sollten wir ohne die Bibel anfangen?" fragte sie.

„Was wir ohne sie anfangen sollten! Nun, ich

bin mein ganzes Leben lang ohne sie durchgekommen, Mrs. Landholm."

„Selbst darin irren Sie sich," sagte sie; „aber glauben Sie, Miß Elisabeth, daß Sie bis jetzt stets ein tadelloses Leben geführt haben? — Haben Sie nie unrecht gehandelt?"

„O, nein, das glaube ich nicht — natürlicherweise habe ich das," antwortete Elisabeth ernst, aber nicht ohne einen Schatten von Mißfallen über die Fragen.

„Wissen Sie, daß Sie für jedes solche Unrecht Ihr Leben verwirkt haben?"

„O nein!"

„Und daß Sie leben und dort sitzen, nur weil Jesus Christus sein Blut für Ihr Leben dahin gegeben hat? Ihre Zeit ist verkauft — und er hat die Bibel geschrieben, um Ihnen zu sagen, was Sie damit anfangen sollen."

„Darf ich mit meiner Zeit nicht anfangen, was ich will?" dachte Elisabeth. Der Gedanke war außerordentlich unangenehm, aber ehe sie oder Jemand anders gesprochen hatte, wurde die Thür des großen Schlafzimmers leise aufgemacht und das zarte Gesicht der Miß Cadwallader schaute heraus.

„Sind Alle zu Bett? — Sind Alle zu Bett?" fragte sie — „darf ich kommen, Mrs. Landholm?"

Sie war in ihrem Nachtgewande, trippelte mit den zierlichsten bloßen Füßchen von der Welt durch

das Zimmer und setzte sich an die Ecke des Herdes auf einen Stuhl.

„Sie fingen an, so kalt zu werden," sagte sie, „daß ich dachte, ich wollte herauskommen und sie wärmen. Wie behaglich und angenehm sieht es hier aus. Liebe Mrs. Landholm, hören Sie auf zu arbeiten. Wovon haben Sie geredet?"

Es folgte ein minutenlanges Zögern, und dann sagte Elisabeth:

„Von dem Bibellesen."

„Die Bibel! O, warum soll man in der Bibel lesen?" fragte sie, indem sie sich in ihrer Ecke zusammenschmiegte. „Das ist sehr langweilig!"

„Lesen Sie jemals darin, Miß Rosa?"

„O nein, das thue ich nicht. Es thut mir leid, ich glaube, Sie werden es für sehr unrecht von mir halten, Mrs. Landholm."

„Woher wissen Sie dann, daß es langweilig ist?"

„O, ich weiß es — ich habe sie gelesen, und Sie wissen, man hört daraus vorlesen, aber ich mag es nie thun."

Ihre Worte berührten vermuthlich ihre beiden Zuhörerinnen unangenehm, aber keine antwortete.

„Es hat einmal einen Mann gegeben, der viel darin las," sagte Mrs. Landholm, „und er hat gesagt, es sei süßer wie Honig und Zucker."

„Wer ist das gewesen?"

„Sie können von ihm lesen, wenn Sie es wünschen," antwortete Mrs. Landholm.

„Aber, Mrs. Landholm, glauben Sie, daß es ein interessantes Buch sein würde?" fragte Elisabeth.

„Nicht für die, welche die Dinge nicht interessiren, Miß Elisabeth."

„Welche Dinge?"

Mrs. Landholm schwieg kurze Zeit.

„Ein Freund, der sie auf der Lebensreise begleitet — ein sicherer und starker Freund; — eine Heimath, die am Ende der Reise zum Empfang bereit ist; der Name und die Liebe von Kindern, denen verziehen ist, anstatt der Verbannung des Missethäters; — ein reines Herz und den rechten Geist anstatt dieser kranken, sündigen Natur! — Ein Erlöser und Vater, anstatt eines Richters."

Es war unmöglich, die sich röthenden Augen und das Beben der Lippe, welches die Worte begleitete, zu vergessen. Elisabeth fühlte, daß die ihrigen voll Mitgefühl bebten, ohne daß sie sich vorstellen konnte, warum. Aber in jenem Gesicht lag soviel — Geduld und Freudigkeit — Kraft und Schwäche — daß es kein Wunder war, wenn es sie rührte. Die Augen Mrs. Landholm's senkten sich auf ihre Arbeit, und sie nahm ihren Strumpf wieder auf und fuhr mit Stopfen fort, aber die schnelle Bewegung ihrer Nadel verrieth die Aufregung ihres Geistes.

Elisabeth saß stumm da und blickte nicht auf ihr

Buch. Miß Cadwallader hüllte sich in ihren Schlafrock und murmelte fast unhörbar etwas, wie „einfältig.“

„Sind Deine Füße warm?“ fragte Elisabeth.

„Ja.“

„Dann komm!“

Als sie sich in ihrem eignen Zimmer befanden, schloß sie die Thüre und ging, ohne zu sprechen, mit einer gewissen, hastigen Energie darin umher, mit welcher sie eine noch stärkere Beimischung von würdevoller Isolirtheit verknüpfte, wie sonst gewöhnlich.

„Gegen wen bist Du aufgebracht?“ fragte ihre Cousine.

„Gegen Niemand.“

„O, doch, Du bist böse auf mich.“

„Es nützt nicht das Mindeste, auf Dich böse zu sein.“

„Warum?“

„Weil ich glaube, daß Du nicht vernünftig sein könntest, und wenn Du es auch versuchtest.“

„Ich glaube, jetzt ist die Reihe an mir, zornig zu werden,“ sagte Miß Rosa, die jedoch kein anderes Zeichen davon blicken ließ, wie ein leichtes Vorschieben der Unterlippe.

„Und Alles das, nur weil ich gesagt habe „einfältig!“ Nun, es ist mir einerlei — sie sind Alle einfältig. Rufus war heute Nachmittag so einfältig wie nur möglich, und das ist nicht nöthig, denn er

kann etwas Anderes sein. Er war so einfältig wie nur möglich."

„Was hast Du denn eigentlich mit Rufus zu thun?" fragte Elisabeth, leise mit dem Fuße aufstampfend.

„Gerade das nämliche, was Du mit Winthrop zu thun hast — mich zu amüsiren."

„Du weißt, daß ich das nicht thue!" antwortete Elisabeth. „Wie kannst Du das sagen! Ich will mir dergleichen Dinge nicht sagen lassen. Du weißt, daß Winthrop, wenn es darauf ankommt, Niemand amüsirt — er läßt sich von einer Mahlzeit bis zur andern nie blicken. Du fandest Rufus sehr unterhaltend, und er kann verhältnißmäßig sehr gut reden, aber Niemand weiß, ob der Andere unterhaltend sein kann, denn so weit es mir bekannt ist, hat er es noch nie versucht."

„Ich weiß es," sagte ihre Cousine, „sie sind alle zusammen eine einfältige Gesellschaft."

„Sie sind keine einfältige Gesellschaft," erwiederte Elisabeth, „es giebt von dem Vater an unter ihnen keinen einzigen Einfältigen. Sie sind eher alles Andere wie einfältig."

„Was fängt Winthrop mit sich an? Rufus ist nicht so geschäftig."

„Ich weiß es nicht," sagte Elisabeth, „und ich kümmere mich auch gewiß nicht darum. Ich glaube, er geht eine Nacht um die andere auf den Aalfang.

Er ist heute Abend darnach ausgefahren. Er stellt fortwährend Vögeln oder Fischen oder Kaninchen nach, wenn er nicht auf der Farm beschäftigt ist."

„Ich möchte wissen, was die Leute auf einer Farm soviel zu thun vorfinden. Ich sollte meinen, daß sie dumm dabei würden. — Es ist spaßhaft," setzte Miß Cadwallader hinzu, als sie sich in das Bett legte, „daß die Leute auf dem Lande immer denken, man müsse in der Bibel lesen."

Elisabeth lag kurze Zeit darüber nachdenkend da und schlief dann ein. Sie hatte der unbewußten Messung ihres Geistes nach ziemlich lange geschlafen, als sie wieder erwachte. Es fiel ihr auf, als sie ein Licht aus der Küche durch die Spalten ihrer Thüre schimmern sah, sie glitt aus dem Bett und erhob leise und schnell die Klinke, aber das Haus brannte nicht. Der Schein kam von dem tief herabgebrannten Lichte der Mrs. Landholm; hinter dem Lichte vor dem Herde lag die Herrin des Hauses auf den Knien. Elisabeth würde ohne das leise Flüstern, welches zu ihrem Ohre drang, selbst jetzt noch im Zweifel gewesen sein, was sie that. Sie schloß die Thüre wieder eben so leise und schnell und legte sich von einer Art Entsetzen erfaßt in das Bett. Sie hatte allerdings Leute in der Kanzel aufstehen und Gebete hersagen hören und es war ihr als passend erschienen, daß Andere auf Kissen knieten und den Kopf neigten, während sie dies thaten. Aber daß Jemand in einem gewöhnlichen Hause

und ohne besondere Veranlassung und um seiner selbst willen niederkniete, wenn er allein war, das war Etwas, wovon sie nie etwas gehört hatte, und es versetzte ihr eine unangenehme Erschütterung. Sie blieb wach und lauschte, um zu sehen, wie bald das Licht Mrs. Landholm's verschwinden werde; es verlosch, der schwache Mondschein stahl sich ungehindert durch das Fenster herein, und noch immer regte sich im nächsten Zimmer nichts. Elisabeth lauschte verwundert, bis sie nach einer langen halben Stunde in der Küche einen leichten Schritt und dann ein sehr leises Sinken der Klinke hörte. Sie sprang auf, um nach dem Mond zu sehen; er stand noch nicht hoch; sie berechnete die Zeit seines Aufgehens auf mehrere Nächte zurück und kam zu der Ueberzeugung, daß es lange nach Mitternacht sein müsse. Und dies war eine Frau, welche jeden Tag durch ihre Arbeit ermüdet wurde und heute Abend besonders ermüdet gewesen war! Denn Elisabeth hatte dies bemerkt! Es erweckte ein unbehagliches Gefühl in ihr. Warum sollte sie ihre ermüdeten Minuten im Gebet verbringen, nachdem das ganze Haus schlief, und warum konnte Elisabeth sie wegen der Mühe, welche sie sich gab, nicht für eine Thörin halten? Und im Gegentheil erwachte in ihrem Geiste augenblicklich eine Achtung für die ganze Familie, welche sie wie ein Heiligenschein umfloß.

Als eines Morgens Elisabeth durch die Küche

kam, um zu Pferde zu steigen, plättete Mrs. Landholm etwas feine Wäsche. Das blaue Kleid blieb einen Augenblick bei dem Plätttische stehen."

„Wie entsetzlich fleißig Sie sind, Mrs. Landholm."

„Nicht zu fleißig, als daß ich nicht herauskommen und sie fortreiten sehen könnte," antwortete sie, „das thue ich immer gern."

„Winnie," sagte Elisabeth, indem sie dem Mädchen eine Banknote in die Hand gab, „ich werde Dich zu meiner Botin machen. Willst Du das dem Manne geben, der mein Pferd besorgt, denn ich bekomme ihn nie zu Gesicht, und ihm sagen, daß er es sehr schön macht."

Winifred erröthete und zauderte, gab die Banknote zurück und sagte, sie möchte es lieber nicht thun.

„Willst Du sie ihm nicht geben?"

Das kleine Mädchen erröthete noch tiefer. „Er braucht es nicht."

„Behalten Sie Ihr Geld, Liebe," sagte Mrs. Landholm, „es ist nicht nothwendig, daß Sie ihm Etwas geben."

„Aber warum sollte ich ihm nicht Etwas geben, wenn ich es gern thue?" fragte Elisabeth tief verwundert.

„Es ist ein Bursche, der für meinen Vater arbeitet," sagte Winthrop ernst, „Ihr Geld würde bei ihm weggeworfen sein."

„Aber in dieser Beziehung arbeitet er für mich."

„Davon weiß er nichts."

„Wenn er es auch nicht weiß, ich habe nie gehört, daß ein Mensch Geld nicht gebrauchen könnte," sagte Elisabeth, „und wenn ich es nun wegwerfen will?"

„Das können Sie thun. Es ist nur zweifelhaft, ob er es aufheben würde."

„Glauben Sie, daß er es nicht nehmen würde?"

„Das halte ich für sehr wahrscheinlich."

„Welcher Thor! — Dann werde ich mein Pferd fortschicken!" sagte Elisabeth, „dann muß er mir verpflichtet sein oder ich ihm, zu Letzterem habe ich keine Lust."

„Erwarten Sie durch die Welt zu kommen, ohne irgend Jemand verpflichtet zu werden?" fragte Winthrop lächelnd.

Aber Elisabeth hatte sich umgedreht, ging aus dem Hause und gab keine Antwort.

„Was haben Sie dagegen, daß Sie Jemand verpflichtet sind?" fragte Mrs. Landholm. Elisabeth stieg eben auf ihr Pferd, wobei ihr Winthrop half.

„Es paßt mir nicht!"

„Was uns das Schicksal auflegt, paßt uns nicht immer," sagte Winthrop. „Aber freilich —"

„Nun, was weiter!"

„Es wird doch nicht anders."

Die Augen Elisabeth's blitzten und auf ihren

Lippen schwebte eine Antwort, aber da ihre Augen auf das sehr ruhige Gesicht des Sprechers fielen, als sie den Fuß in den Steigbügel setzte, so besann sie sich eines Besseren. Sie sah ihn an und fragte:

„Und wenn man es nun nicht tragen will?"

„Dann kann man weiter nichts thun, wie das Schicksal bekämpfen," antwortete Winthrop — „oder sich ganz in sich zurückziehen."

„Ich möchte lieber Alles ertragen, als Jemand verpflichtet sein — meinen Vater natürlicherweise ausgenommen," sagte Elisabeth.

„Wie, wenn Sie nun einen Mann hätten?" fragte Mrs. Landholm mit munterer Miene.

Dies war eine Wendung, welche Elisabeth nicht gefiel; sie antwortete Mrs. Landholm nicht, wo sie es gegen ihre Cousine gethan haben würde; sie zauderte.

„Davon spreche ich niemals," antwortete sie ein Wenig stolz und mit einer sehr lieblichen Röthe auf den Wangen; „ich möchte Niemand außer meinem Vater verpflichtet sein — niemals!"

„Warum?" fragte Mrs. Landholm. „Das verstehe ich nicht."

„Begreifen Sie das nicht, Mrs. Landholm — die Person, auf welcher eine Verpflichtung lastet, ist immer die Untergeordnete."

„Das habe ich nie gefühlt," antwortete sie.

Ihr Gast konnte nicht wie ihr Sohn den großen Gegensatz fühlen, welchen sie darboten. Das eine

Köpfchen wurde getragen, als ob der Nacken gewiß nie von irgend einem Drucke gebeugt worden sei, das andere verkündete in seiner sanften Würde einen zu edlen Geist, als daß er jemals durch Zufälligkeiten erhoben oder erniedrigt werden konnte.

„Es ist eine andere Bedeutung des Wortes, Mutter, wie die, an welche Du gewöhnt bist," sagte Winthrop.

Elisabeth sah ihn an, aber aus seinem Gesicht war nichts zu entnehmen.

„Wollen Sie die Güte haben, mir meine Reitgerte zu geben?" sagte sie gleich darauf.

„Sie werden mir dafür verpflichtet sein müssen," antwortete er, indem er sie aufhob.

„Ja," sagte Eisabeth, „aber ich bezahle die Gefälligkeit mit einem Dank!"

Dies that sie und auch mit einer nicht wenig stolzen und nicht wenig graziösen Verbeugung. Es war die reine Grazie der Natur, der wahre Ausdruck ihres Geistes in diesem Augenblicke. Sie wendete ihr Pferd und trabte davon, wobei ihr blaues Gewand wehte und das Köpfchen höchst zierlich gegen den Wind und mit der Bewegung ihres Thieres getragen wurde. Sie blieben stehen und sahen ihr nach.

„Das arme Kind!" sagte Mrs. Landholm; „sie hat noch viel zu lernen, es liegt Gutes in ihr."

„Jawohl," antwortete ihr Sohn; „aber es bedarf der Hände."

„Ja," erwiederte Mrs. Landholm, „wenn sie nur in gute Hände fiel."

Es würde vielleicht für eine gewisse Klasse von Geistern verlockend gewesen sein, jene hübsche, kleine Gestalt anzuschauen, während sie in dem ganzen Bewußtsein der Selbstleitung in vollem Trabe dahinflog, und zu wissen, daß es nur guter Hände bedurfte, um etwas wirklich Schönes aus ihr zu machen. Aber Mrs. Landholm kehrte zu ihrem Plätten zurück und Winthrop führte seine Ochsen auf das Feld.

Elisabeth trabte weiter, bis sie ihr aus den Augen waren, und ließ dann ihr Pferd langsam gehen, während sie nachdachte, was Winthrop wohl mit jener seltsamen Rede gemeint haben möge. Dann erinnerte sie sich, daß es nicht von der mindesten Wichtigkeit sei, was er damit gemeint habe, und trabte wieder weiter.

Asahel kam wie gewöhnlich heraus, um ihr den Zügel zu halten, als sie zurückkehrte.

„Asahel, wer besorgt mein Pferd?" fragte sie, während sie abstieg.

„Wird es nicht hübsch besorgt?" sagte Asahel.

„Ja, sehr schön. Wer thut es?"

„Es ist Jemand, der stets Alles so thut," erwiederte Asahel, der ein Wenig ungewiß war, wie er antworten sollte, im Orakeltone.

„Nun, wer?"

„Wissen Sie es nicht?"

„Natürlicherweise nicht! Wer ist es?"

„Es ist Winthrop.“

„Winthrop! —“

„Ja, er thut es.“

Die Wangen Elisabeth’s glühten.

„Wo ist Euer Knecht — warum thut er es nicht?“

„Sam? — O, der kann es nicht — ich glaube, daß er es nicht versteht.“

Asahel führte das Pferd fort und Elisabeth ging, vor Verdruß dem Weinen nahe, in das Haus. Aber es war für gewöhnlich nicht ihre Art, ihren Verdruß so auszulassen.

„Was giebt es jetzt?“ fragte ihre Cousine. „Was ist Dir diesen Morgen für ein Abenteuer zugestoßen?“

„Ganz und gar keins.“

„Nun, was giebt es denn?“

„Nichts — nur daß ich gern Jemand meine Peitsche über die Schultern ziehen möchte — wenn ich die richtige Person finden könnte.“

„Nun, ich bin es nicht,“ sagte Rosa zurückweichend. „Höre, ich habe einen köstlichen Plan im Kopfe. Ich will sie bitten, uns in dem Boote um die Bucht zu fahren, um Brombeeren zu suchen.“

„Abgeschmackt!“

„Was ist abgeschmackt?“

„Das?“

„Warum?“

„Wer soll Dich führen?“

„Gleichviel — irgend Jemand, ich weiß nicht wer — Rufus. Aber Du wirst mitkommen.“

„Nein, das werde ich nicht.“

„Warum?“

„Aus dem besten Grunde von der Welt. Ich will nicht.“

„Aber ich will, daß Du mitgehst — meinetwegen, Elisabeth.“

„Ich werde es keinem Menschen zu Liebe thun. Und Rosa, ich glaube, Du nimmst viel zu viel von der Zeit Rufus' in Anspruch. Ich glaube nicht, daß er seine Pflicht auf der Farm erfüllt, und er kann es nicht, wenn Du so viel von ihm verlangst.“

„Er ist nicht verbunden, zu thun, was ich von ihm verlange,“ sagte Rosa schmollend; „und ich mag nicht hier bleiben, wenn ich mich nicht unterhalte. Aber komm! — Du wirst mit in die Bucht, in die Brombeeren gehen.“

„Ich werde mich nicht rühren. Du mußt Dich entschließen, ohne mich zu gehen.“

Dies erklärte Rosa für sehr widerwärtig von ihrer Cousine und vergoß sogar ein Paar Thränen, aber ein Felsen hätte sie nicht mit einer steinerneren Gleichgültigkeit aufnehmen können, und sie wurden bald wieder getrocknet.

Man verabredete den Ausflug in die Brombeeren beim Mittagsessen, da Mr. Landholm wie gewöhnlich,

wenn er es konnte, sehr gefällig war. Inzwischen nahm Winthrop das Boot und fuhr in die Bucht hinaus, um einige Fische zu fangen.

Es war ziemlich die Zeit wo er zurück sein konnte, und die ganze Gesellschaft war in dem Wohnzimmer und an der Thüre versammelt, Elisabeth und Mrs. Landholm, Erstere mit ihren Büchern und Letztere mit ihrer Arbeit. Alle Uebrigen, mit Einschluß der Kinder, waren ziemlich erwartungsvoll und ohne bedeutende Beschäftigung, als ein schneller, elastischer Schritt um die Ecke des Hauses kam. Alle wußten, daß es nicht der Winthrop's sei, der seine war langsamer und fester, und seine Züge glichen dem vollen, gutmüthigen, hübschen Gesichte, welches sich an der Vorderthüre zeigte, sehr wenig.

„Mr. Herder!“ riefen die Kinder. Aber Rosa war zuerst bei ihm.

„Miß Cadwallader!“ sagte der Herr, „ich erwartete nicht —“

„Mrs. Landholm, wie befinden Sie sich? — Miß Elisabeth, dieses Vergnügen hatte ich nicht erwartet. Wer hätte geglaubt, Sie hier zu finden.“

„Vermuthlich Niemand,“ antwortete Elisabeth. „Ist das nicht ein Vergnügen, Mr. Herder?“

Es gab vieles Lachen und Händedrücken zwischen ihnen, und dann ging Mr. Herder wieder zu Mrs. Landholm und begrüßte die Kinder herzlich. Dann wurde er Rufus vorgestellt.

„Aber wo ist Winthrop?“ fragte Mr. Herder, nachdem sie binnen zehn Minuten sehr viel geplaudert hatten.

„Winthrop ist auf den Fischfang gegangen. Wir erwarten ihn bald zu Hause.“

„Wo ist er? Sagen Sie mir, wohin er gegangen ist, so werde ich ihm folgen und ihn zurückbringen. Ich kenne die Gegend. Ich bin nicht gekommen, um Sie zu sehen, Miß Elisabeth. Ich komme, um meinen Freund Winthrop zu besuchen. Und ich mag auch nicht im Hause bleiben, so lange es draußen so angenehm ist.“

„Aber wir fahren nach der Bucht in die Brombeeren?“ sagte Rosa, „wollen Sie uns nicht begleiten, Mr. Herder?“

„In die Brombeeren. Die kenne ich nicht — ja, ich werde Sie begleiten, und ich will Winthrop aufsuchen und ihn nach Hause bringen, damit er mitgeht.“

„Er ist draußen in der Bucht,“ sagte Elisabeth. „Ich will Sie in meinem Boote hinfahren. Kommen Sie, Mr. Herder — ich brauche Dich nicht, Rosa; ich werde Niemand mitnehmen wie Mr. Herder — wir wollen ihm nachfahren.“

Sie ging schnell nach ihrem Hute, ergriff ihre Ruder und zog Mr. Herder die Felsen herunter.

Es war ein milder, bedeckter Tag und die Sonne so von leichten Wolken verdeckt, daß das Bootfahren zu dieser oder jeder andern Stunde Vergnügen

gewährte. Elisabeth setzte Mr. Herder in das Vordertheil des „Fröhlich-Vorwärts“ und glitt leicht hinaus auf die Bucht, wobei ihm ihre Geschicklichkeit im Rudern viele Unterhaltung bereitete.

Sie erblickten sehr bald das andere Boot, welches in geringer Entfernung vom Lande hinter einem Vorsprung vor Anker lag.

„Da ist er!“ sagte Mr. Herder. „Aber was thut er? Er angelt nicht. Rudern Sie leise, Miß Elisabeth — still, machen Sie keinen Lärm mit Ihren — wie nennen Sie das? — Wir wollen ihn überraschen — wir haben den Wind — wenn er nicht wie eine Wildente ist —“

Das Boot Winthrop's lag still auf dem trägen Wasser — das Ende seiner Angelruthe tauchte schläfrig hinein — der Kork schwebte ruhig auf der Fläche, und der im Boote sitzende Angler schien seine ganze Aufmerksamkeit auf Etwas in dem Fahrzeuge zu richten. Sie glitten sehr leise und ziemlich geschickt heran.

Er hatte Etwas von der wilden Ente an sich, denn ehe sie in zu große Nähe kommen konnten, hatte er auf und um sich geschaut und war aufgestanden, um sie zu begrüßen. Die Boote wurden mit seiner Hülfe dicht neben einander gelegt, und während Winthrop und Mr. Herder aus beiden einander die Hände schüttelten, beugte sich Elisabeth still über das Vordertheil des Fischerfahrzeugs und nahm ein Paar dort liegende Bücher auf. Das erste erwies sich alsdann

als ein schlicht gebundenes und schlecht gedrucktes griechisch-lateinisches Wörterbuch, das andere war ein Homer. Elisabeth legte sie erstaunt und voll Verwunderung, unter was für eine Art Leute sie wohl gerathen sei, wieder hin.

„Was führt Sie jetzt hierher, Mr. Herder?“ fragte Winthrop. „Sind Sie gekommen, um nach dem amerikanischen Adler zu sehen?“

„Aha! — Nein. — ich bin nicht gekommen, um nach einem Adler zu sehen, und doch weiß ich nicht — ich bin gekommen, um Sie zu besuchen, und ich weiß nicht, was aus Ihnen werden wird. Sie wissen, der Adler fliegt hoch.“

Winthrop schickte sich an, die beiden Boote zusammen zu binden, und antwortete nicht. Mr. Herder trat aus dem, in welchem er sich befand, und nahm in dem Winthrop's Platz. Elisabeth wollte das ihrige nicht verlassen, obgleich sie Winthrop gestattete, es an das seinige zu befestigen und für beide zu rudern; sie saß in der Entfernung auf ihrem Kissen allein.

„Ich bin nicht sehr galant, Miß Elisabeth,“ sagte der Naturforscher, „aber wenn Sie nicht kommen wollen, so will ich auch nicht zu Ihnen zurückkehren; ich bin diesmal nicht gekommen, um Sie zu besuchen — ich will mit diesem jungen amerikanischen Adler sprechen.“

Und er ließ sich bequem mit dem Rücken gegen Elisabeth gewendet nieder und fing an, sich mit Win-

throp zu unterhalten, als die beiden Boote, seinem starken Arme gehorsam, über das Wasser dahin zu fliegen anfingen.

„Sehen Sie," sagte er, „ich bin nur hier geblieben, um Sie zu sehen. Sie haben hoffentlich Ihre Absicht, auf die Universität zu gehen, nicht aufgegeben."

„Nein, Sir."

„Gut. Auf der Universität, wo ich bin, giebt es eine Stiftung — ich meine damit, die Universität besitzt Geld, welches sie verwenden kann, um den Studenten zu helfen, die nicht ganz reich genug sind — wenn Sie wenig haben, so giebt sie Ihnen etwas mehr, bis Sie auskommen und Ihre Studien vollenden können. Diese Universität hat eine Stiftung, und sie ist besetzt. Aber der Präsident ist mein Freund, und er weiß, daß ich einen Freund habe, und er hat mir gesagt, daß er für noch Einen Platz machen wolle, um Sie aufzunehmen, obgleich wir sehr gefüllt sind, so daß es Ihnen sehr wenig kosten wird. Ich sage dies, denn ich weiß, daß Sie nicht so viel ausgeben können wie Manche."

Es war eine goldene Gelegenheit — wenn sie nur Rufus hätte zugewendet werden können! Dies war nicht möglich, und eben so wenig möglich war es, daß Winthrop sie benutzen und so die Sache seines Bruders hoffnungslos machen konnte, indem er die ganzen geringen Mittel in Anspruch nahm, welche rechtmäßiger Weise zuerst dazu dienen mußten, ihn

vorwärts zu bringen. Die Gedanken kämpften in seinem Geiste heftig mit einander, aber sein Gesicht verrieth es nicht. In seinem ruhigen, grauen Auge gab sich keine Veränderung zu erkennen, und er ließ das Ruder ruhen und antwortete nach kurzem Zaudern:

„Ich danke Ihnen recht sehr, Mr. Herder — ich würde es gern thun, aber ich bin zu Hause so gefesselt, daß es unmöglich ist. Ich kann nicht fort."

„Sie können nicht?" fragte der Naturforscher.

„Ich kann es nicht — jetzt nicht — meine Pflicht hält mich zu Hause zurück. Sie werden mich mit der Zeit in Mannahatta sehen," setzte er mit leisem Lächeln hinzu, indem er wieder zu rudern anfing; „aber ich weiß nicht, wann."

„Ich wollte, es geschähe bald," antwortete der Naturforscher. „Ich möchte Sie gern dort bei mir haben; aber Sie müssen es wegen einer Schwierigkeit nicht aufgeben, Sie müssen kommen."

„Ich werde kommen," sagte Winthrop.

„Wie würde Ihnen dies gefallen," sagte Mr. Herder, nachdem er eine Zeit lang nachgedacht hatte. „Ich habe einen Freund, der ein ausgezeichneter Buchhändler ist — würden Sie eine Stelle bei ihm annehmen, um eine Zeit lang seine Bücher zu führen und seine Geschäfte zu besorgen und so allmälig hinaufzukommen? Ich könnte Ihnen eine Stelle bei ihm verschaffen."

„Nein, Sir," antwortete Winthrop lächelnd, „der

Adler fängt niemals damit an, daß er etwas Anderes ist."

„Das ist wahr," sagte der Naturforscher. „Nun, ich wollte, ich könnte Ihnen etwas nützen, aber Sie wollen es nie gestatten — und ich denke, Sie haben Recht."

„Sie sind ein guter Freund, Sir," sagte Winthrop dankbar.

„Nun, ich gedenke es zu sein," antwortete Jener mit seinem gutmüthigen Kopfnicken.

Elisabeth war zu weit entfernt, als daß sie Etwas von diesem Gespräche gehört hätte, und sie wunderte sich wieder ein Wenig, als sie sah, daß ihr Bootsmann bei der Ankunft am Lande die Hand ihres Freundes ergriff und sie sehr herzlich drückte.

„Ich werde es nie vergessen, Sir," hörte sie Winthrop sagen.

„Das wünsche ich nicht," antwortete der Naturforscher. „Warum sollten Sie sich daran erinnern? Es nützt nichts."

„Studirt dieser Bursche Lateinisch und Griechisch?" fragte Elisabeth, als sie mit Mr. Herder nach dem Hause hinaufging.

„Dieser Bursche? — Dieser Bursche ist ein sehr gescheidter Bursche."

„Aber studirt er Griechisch?"

„Weshalb fragen Sie dies?"

„Weil er dort ein griechisches Buch und ein Wörterbuch im Boote hatte."

„Dann studirt er es vermuthlich," sagte Mr. Herder.

Elisabeth änderte ihren Entschluß und willigte ein, mit in die Brombeeren zu gehen. Aber sie nahm ein Buch mit, setzte sich abseits und richtete die Blicke selten auf etwas Anderes.

Und doch gab es auf allen Seiten genug, um dieselben abzulenken. Der sanfte, graue Himmel und das grüne Wasser, das tiefe, dunkelgrüne Laub der Ufer und die schönen, stillen Umrisse der fernen Berge, die nicht durch glänzende Licht- und Schattenpunkte hervorgehoben wurden, bildeten ein Gemälde, das in seiner Art von Schönheit selten war. Seine Färbung war nicht das kalte Grau des Herbstes, sondern nur eine weiche, sanfte Milderung der Pracht des Sommers. Ein leises Wellenspiel des Wassers — nur wenige helle Stellen in den Wolken — eine stille Atmosphäre; es war einer der auserwählten Tage des Sommers, wo er der scharfen Aufmerksamkeit der Sonne entflieht und sich niederläßt, um auszuruhen. Aber die Augen Elisabeth's wurden, wenn sie überhaupt wankten, durch einen Ausbruch der lärmenden Geselligkeit des Trupps, an welchem sie nicht Theil zu nehmen geruhte, abgerufen. Ihre Cousine, Mr. Herder, Rufus, Asahel und Winifred eilten eifrig dem Vergnügen nach, und sie machten es zu einer fröhlichen Jagd.

„Miß Elisabeth macht uns ein ernstes Gesicht," sagte der Naturforscher. „Sie ist die einzige kluge

Person von uns Allen — sie thut weiter nichts, als daß sie lies't. Was lesen Sie, Miß Elisabeth?"

„Etwas, was Sie nicht kennen, Mr. Herder."

„O, es ist nur ein Roman," sagte ihre Cousine. „Sie lies't nichts wie Romane."

„Das ist nicht wahr, Rosa Cadwallader, und Du weißt es."

„Einen Roman!" sagte Mr. Herder. „Aha! — ja, das lesen die Damen. Sie plagen sich nicht mit häßlichen, dicken Wörterbüchern — sie haben gute Zeit."

Er wollte keinen Vorwurf ausdrücken, aber die Wangen Elisabeth's errötheten tief und behielten mehrere Minuten ihre Gluth bei, und obgleich ihre Augen noch immer auf das Buch gerichtet waren, so hatte ihr Geist dasselbe doch verlassen.

Das Boot fuhr am Ufer entlang bis nach der Spitze der Bucht, wo die Brombeerregion anfing, und näherte sich dann dem Ufer so weit wie möglich. Weiter war nichts nöthig, um die Früchte zu erreichen, denn die Büsche wuchsen bis dicht an den Rand des Wassers und hingen von Beeren schwarz herab, obgleich, wie Asahel bemerkte, eine große Anzahl derselben blau war. Alle hatten Körbe, und jetzt bestand der Spaß darin, daß sie die Körbe unterhielten und sie von den überhängenden Büschen so schnell wie möglich füllten, obgleich bei ein Paar Mitgliedern der Gesellschaft das summarische Verfahren, die ganzen Büsche mit fortzunehmen, den Vorzug zu erhalten schien.

„Und das sind Brombeeren,“ sagte Mr. Herder mit einem Busche in der Hand und einer Beere im Munde. „Nun, sie schmecken gut — ein Wenig — sie taugen nicht viel.“

„Ei, Mr. Herder!“ erwiederte Rosa, „sie geben ausgezeichnete Pasteten, und Mrs. Landholm hat versprochen, uns ein Paar zu machen, wenn wir genug pflücken.“

„Pasteten!“ sagte der Naturforscher, „dann wollen wir sehr viel Brombeeren pflücken, — aber ich bedaure, daß ich nicht hier sein werde, um die Pasteten mit Ihnen zu essen. Rudern Sie uns ein Wenig weiter, Winthrop — wir haben Alles abgelesen. Halt! Ich sehe Etwas — ich will Ihnen einige Pasteten holen.“

Er sprang aus dem Boote und ging das Ufer hinauf durch einen dichten Anwuchs von jungem Walde und ein Gebüsch von Erlen, Hartriegel und Schwarzdorn, Ahorn und Brombeeren. Er kletterte einen Hügel hinauf und kam nach kurzer Zeit wieder mit einer Ladung von Zweigen voll Früchten herab, welche er in das Boot warf. Während die Anderen dieselben aufhoben, blieb er noch immer am Rande des Wassers stehen und schaute über das Schauspiel hinweg. Vor ihm lag die kleine Bucht mit ihrer hohen, grünen Einfassung, der entferntere Lauf des Flusses, aus welchem der Taucherfelsen aufstieg, und oben, unten und ihm gegenüber der hohe, unterbrochene Horizont der

Berge, die gesprenkelten, grauen Wolken und das von kleinen Wellen bewegte graue Wasser.

„Dies ist ein hübscher Ort!" sagte der Naturforscher. „Ich habe keinen so hübschen Ort in Amerika gesehen. Ich möchte gern hier leben. Ich würde ein glücklicher Mensch sein! — Aber man lebt nicht, um glücklich zu sein," setzte er mit einem halben Seufzer hinzu.

„Man lebt nicht, um glücklich zu sein, Mr. Herder!" sagte Elisabeth. „Wozu lebt man denn dann? Ich bin überzeugt, daß ich lebe, um glücklich zu sein."

„Und ich bin überzeugt, daß ich es auch thue," sagte Rosa.

„Ach, ja — Sie — Sie können es," antwortete der Naturforscher gutmüthig.

„Wenn das Glück so nahe unter der Oberfläche zu finden ist," sagte Rufus mit einem satyrischen Blicke auf den Einband des Buches Elisabeth's, „so würde es Thorheit sein, weiter zu gehen."

„Wofür leben Sie, Mr. Herder?" fragte Elisabeth, die den Worten Rufus' kalte Nichtachtung widerfahren ließ.

„Ich? — O, ich lebe für meine Arbeit," antwortete der Naturforscher.

„Und was ist das für eine?"

„Ich lebe, um die Wahrheit zu finden — um sie zu erreichen. Dazu verwende ich meine Tage und meine Nächte. Ich habe Etwas davon gefunden — ich werde noch mehr finden."

„Und wozu dient das Auffinden der Wahrheit, Mr. Herder?“ fragte Rufus, „wozu dient das? Macht dies Sie nicht glücklich?“

„Nein,“ sagte der Naturforscher mit ernster Miene, „es macht mich nicht glücklich. Ich muß sie auffinden, da sie einmal da ist, und ich nicht glücklich sein könnte, wenn ich sie nicht fände. Aber wenn keine Wahrheit aufzusuchen wäre, so könnte ich mich auf eine andere Weise glücklich machen.“

Die schönen Mundwinkel des jungen Mannes verriethen, daß er glaube, Mr. Herder sei in seiner Philosophie ein Wenig verwirrt.

„Sie glauben, daß man leben sollte, um glücklich zu sein, nicht wahr, Mr. Rufus?“ fragte Miß Rosa.

„Nein!“ antwortete Rufus mit Feuer in den Augen und auf den Lippen, und indem er zu gleicher Zeit einen energischen Griff nach einem schwer zu erreichenden Brombeerzweige that. „Nein! — Nicht auf die gewöhnliche Art!“

„Auf welche Art denn?“ fragte die junge Dame mit ihrem beliebten Schmollen.

„Er hat es Ihnen eben gezeigt, Miß Rosa,“ sagte Winthrop, „indem er den höchsten Brombeerzweig herabholte. Es macht ihn nicht glücklich, aber er wollte nun lieber diesen, wie einen anderen haben.“

„Nun, dann laß uns Deine Ansicht von der Sache hören,“ sagte sein Bruder.

„Aber Mr. Herder, warum wünschen Sie die Wahrheit zu erforschen?“ fragte Elisabeth. „Welchen Zweck hat das?“

„Den Zweck des Wissens — der Kenntniß — das ist es, was der Welt nützen und Andere glücklich machen wird. Es heißt nicht als Mensch leben, wenn man für sich selbst lebt.“

„Wozu soll man aber denn leben, wenn nicht, um glücklich zu sein?“ sagte Elisabeth etwas unmuthig.

„Ich möchte lieber gar nicht leben,“ sagte Rosa, deren hübsche Lippen die Brombeeren schwarz gefärbt hatten, was in der That bei der ganzen Gesellschaft der Fall war.

„Für Sie selbst, Mr. Herder, ist es das Glück, daß Sie die Wahrheit erforschen, wie Sie sagen — daß Sie die Gelehrsamkeit und Wissenschaft befördern und Anderen nützen, darin finden Sie Ihr Vergnügen.“

„Ja, Mr. Herder,“ stimmte ihr Rosa bei. „Lieben Sie nicht die Blumen und Steine, die Vögel und Fische, die Käfer und anderen Thiere — lieben Sie dieselben nicht eben so, wie wir die Hunde und Pferde — lieben Sie nicht den kleinen, schwarzen Affen, den Sie uns neulich zeigten?“

„Nein, Miß Rosa,“ antwortete der Naturforscher. „nein, ich liebe sie nicht — ich mache mir Nichts aus ihnen — ich liebe dasjenige, was hinter diesen Dingen liegt, das ist es, was ich wünsche.“

„Und ist das Ihr Vergnügen, Mr. Herder?“

„Ich weiß es nicht," sagte der verlegene Naturforscher. „Es kann sein — wenn ich in meiner Muttersprache reden könnte, so würde ich es Ihnen sagen. Winthrop, Sie sprechen nichts und Sie essen auch keine Brombeeren — wofür leben Sie?"

„Ich liege eben jetzt mit der Natur in einem Mißverständniß, Sir!"

„Sind Sie mißgestimmt?" fragte der Naturforscher.

„Winthrop ist nie mißgestimmt," antwortete Asahel hinter einem dicken Brombeerzweige hervor.

„Das heißt den Nagel auf den Kopf getroffen," sagte Mr. Herder.

„Nun, gieb Deine Ansicht zum Besten."

„Meine Ansicht ist die, daß wir uns jetzt oder sehr bald nach Hause verfügen sollten."

„Aber in Bezug auf die erste Frage — wofür soll der Mensch leben?"

„Es ist gegen das Gesetz, einen Selbstmord zu begehen."

„Bah!" rief Rufus.

„Nun, sagen Sie uns, was Sie denken, Winthrop," bat Mr. Herder.

„Ich glaube, daß ich leben soll, um glücklich zu sein, Sir."

„Thun Sie das wirklich?" fragte der Naturforscher.

„Und ich glaube, daß man das Glück darin suchen

soll, daß man Alles, was man kann, zuerst für sich selbst und dann für Andere thut."

„Das geht," sagte Mr. Herder, „ich stimme Ihnen bei."

„Du bist nicht dazu geschaffen, zuerst Etwas für Dich selbst zu thun," sagte Rufus mit einer Art zärtlicher Beistimmung.

„Ich weiß nicht ganz gewiß, ob man zuerst nich für sich selbst handeln sollte," bemerkte der Naturforscher sinnend.

„Ja, Sir — könnte man sonst jemals viel für die Welt thun?"

„Das ist wahr; Sie haben Recht!"

„Dann soll man also auf jeden Fall das Glück Anderer seinem eignen voranstellen?" fragte Elisabeth mit einem Gemisch von Unglauben und Unzufriedenheit im Tone.

„Das erscheint Ihnen nicht ganz recht," sagte Mr. Herder.

„Darnach handelt kein Mensch," sagte Rosa.

„O, Miß Cadwallader, die Mutter thut es stets," rief Asahel.

Hierfür wurde er durch einen Blick belohnt, der jedoch auf nichts weiter fiel, wie auf die Brombeeren.

„Ist das Ihr Grundsatz, Mr. Winthrop?" fragte Elisabeth.

„Nein," antwortete er lächelnd, „der meinige

nicht. Wollen Sie ein Wenig mehr in die Ecke rücken, Miß Elisabeth."

Elisabeth ergriff ihr Buch von Neuem und schenkte weder im Guten, noch im Bösen irgend etwas Weiterem ihre Aufmerksamkeit, bis sich das Boot den Felsen des Landungsplatzes am Shahweetah näherte.

Zweites Kapitel.

An einem Septembertage traf es sich, daß das Haus den Frauen ganz allein überlassen blieb. Selbst Asahel war von seinem Vater mit fortgenommen worden, um bei einigen Kleinigkeiten zu helfen, denen seine Kräfte gewachsen waren. Rufus und Winthrop waren auf dem Hochland mit dem Herbstpflügen beschäftigt, und es fiel der kleinen Winifred zu, ihnen das Mittagsessen zu bringen.

Die Thüren standen wie gewöhnlich offen, denn es war noch warmes Wetter und die übrigen Familienglieder hatten sich mit ihren verschiedenen Beschäftigungen zerstreut. Miß Cadwallader lag auf dem Bett und schlief, Karen befand sich irgendwo in ihrem entfernten Wirkungskreise außer Gehörweite, Elisabeth saß mit ihrem Buche auf dem schmalen Gange an der offenen Vorderthüre, wurde jedoch durch eine zweite offene Thüre von dem Wohnzimmer getrennt,

wo Mrs. Landholm allein mit ihrer Näherei saß. Später kam Winifred durch die Küche herein. Sie trat ein und stellte sich schweigend an den Herd.

„Nun, Liebe?“ fragte die Mutter aufblickend, „hast Du sie gefunden?“

Die Antwort des Kindes bestand darin, daß es zu ihr sprang, die Arme um ihren Hals schlang und in krampfhaftes Weinen ausbrach.

„Winifred!“ sagte Mrs. Landholm, indem sie das zitternde Kind in den Arm nahm und ihre Arbeit fallen ließ — „was fehlt Dir, Theure? — Sage es mir.“

Das kleine Mädchen klammerte sich nur noch fester an ihren Nacken und zitterte vor heftiger Bewegung ohne zu sprechen, bis der Ton ihrer Mutter unruhig und befehlend wurde.

„Es ist nichts, Mutter, es ist nichts,“ sagte sie, indem sie sich dicht an sie schmiegte, „nur — nur — “

Die Worte wurden wieder durch ein wie es schien unbezwingliches Weinen erstickt.

„Nur — was, Theure? — Was?“

„Winthrop weinte.“

Und nachdem Winifred dies kaum hörbar gesagt hatte, überließ sie sich wieder ihrer Bewegung und weinte laut.

„Winthrop weinte! — Unsinn, Liebe — Du hast Dich geirrt.“

„O, nein — ich habe es gesehen.“

„Was fehlte ihm denn?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was hat Dich veranlaßt, zu glauben, daß er weinte?“

„Ich habe es gesehen!“ rief das Kind, das die Frage und das Antworten darauf kaum zu ertragen schien.

„Du hast Dich getäuscht, Tochter — er würde es Dich nicht haben sehen lassen.“

„Das hat er auch nicht — er wußte nicht, daß ich da war.“

„Wo bist Du gewesen?“

„Ich war hinter dem Zaune — ich blieb stehen, um ihn anzusehen — er bemerkte mich nicht.“

„Wo war er?“

„Er pflügte.“

„Was hast Du gesehen, Winifred?“

„Ich sah ihn — o Mamma! — Ich sah ihn die Hand vor die Augen halten — und ich sah die Thränen fallen —“

Sie drückte das Köpfchen an den Busen ihrer Mutter, und es fielen weit mehr Thränen um die seinen, als er selbst vergossen hatte.

Mrs. Landholm schwieg ein Paar Minuten, streichelte den Kopf Winifred’s und küßte sie.

„Und wie war er, als Du auf das Feld gingst, Winifred?“

„Ganz wie immer.“

„Wo war Rufus?“

„Auf der andern Seite.“

Mrs. Landholm schwieg wieder.

„Fasse Muth, Tochter,“ sagte sie zärtlich. „Ich glaube zu wissen, was Winthrop gefehlt hat, und es ist nichts sehr Schlimmes. Es wird hoffentlich mit der Zeit in Ordnung kommen. Weine nicht mehr darüber.“

„Was fehlt ihm denn, Mamma?“ fragte das Kind mit tiefer Spannung und Aufmerksamkeit emporblickend.

„Er wünscht zu lernen und zu studiren, und ich glaube, es betrübt ihn, daß er das nicht kann.“

„Ist es das? Aber, Mamma, kann er es nicht?“ fragte seine Schwester mit einem Gesicht, dessen Sorge noch keineswegs erleichtert war.

„Er kann es jetzt nicht recht gut — Du weißt, er muß dem Papa auf der Farm helfen.“

„Aber, kann er es nicht später, Mamma?“

„Ich hoffe es — wir werden uns bemühen, es dahin zu bringen,“ sagte die Mutter, in deren ernsten Augen sich jetzt Thränen sammelten, während die ihrer Tochter getrocknet waren. „Aber Du weißt, theure Winnie, daß Gott am Besten weiß, was für uns und den lieben Gouverneur das Beste ist, und wir müssen ihn nur bitten, dies zu thun, und nicht was wir wünschen.“

„Aber Mutter,“ sagte das kleine Mädchen, „ist es nicht recht von mir, daß ich ihn bitte, daß er Winthrop in die Schule gehen und lernen läßt, wie er es wünscht?“

„Ja, Tochter,“ antwortete die Mutter, indem sie sich niederbeugte, daß ihr Gesicht auf der kleinen, zu ihr emporgerichteten Stirn ruhte, unter dem Herabströmen der Thränen, welche sich angesammelt hatten. — „Laß uns Gott danken, daß wir ihn um Alles bitten dürfen. Wir haben diesen Trost — „in Allen mit Gebet und Bitte und Danksagung“ dürfen wir ihn mit unsern Wünschen bekannt machen, aber am Ende müssen wir nur bereit sein, ihn für uns entscheiden und wählen zu lassen.“

Das Kind umklammerte den Hals seiner Mutter und küßte sie zu wiederholten Malen.

„Dann will ich nicht mehr weinen, Mamma, da ich jetzt weiß, wie es steht.“

Aber Elisabeth bemerkte, wie sich am Abend, als Winthrop nach Hause kam, sein Schwesterchen eifrig und mit liebevollen Lippen und sehnsüchtigen Augen an seine Seite drängte.

Sie konnte sich, als Winifred auf einen Augenblick fortgelaufen war, nicht enthalten, zu sagen, „Ihre kleine Schwester liebt Sie sehr.“

„Nur zu sehr,“ erwiederte er.

„Sie hat eine höchst empfindsame Organisation,“ sagte Rufus. „Alles, was sie gern hat, liebt sie zu sehr.“

„Dich liebt sie nicht zu sehr,“ dachte Elisabeth, als Winifred mit einer Kleinigkeit, von welcher sie glaubte, daß sie ihn und sie betreffe, zu ihrem andern Bruder zurückkehrte. „Eine empfindsame Organisation! Was sind das für seltsame Leute!“

Sie waren so seltsam, daß Elisabeth meinte, sie möchte wohl gern sehen, was die Farmarbeit sei, womit ihre Hände gefüllt waren, und welche so viel von dem täglichen Leben dieser Menschen verschlang, und sie schlug am nächsten Tage daher Winifred vor, als sie wieder mit ihren Körben mit dem Mittagsbrote die Runde machte, sie zu begleiten. Miß Cadwallader ergriff gern Alles, was ein Wenig Abwechselung versprach, und schloß sich deshalb sehr bereitwillig an.

Es war ein angenehmer Septembertag, die große Hitze hatte sich gelegt, es war ein zarterer Zustand der Luft und des Lichtes eingetreten, der Sommer trat eben an seine Stelle hinter dem vorrückenden Herbste. Es ging sich außerordentlich angenehm durch die stille Luft, und Elisabeth und ihre Cousine fanden Freude daran. Aber die kleine Winifred wurde von zwei Körben niedergedrückt, von denen sie in jeder Hand einen trug. So gingen sie eine Zeit lang weiter.

„Winifred,“ sagte Elisabeth endlich, „gieb mir den einen — ich will ihn tragen.“

„O, nein!“ antwortete das kleine Mädchen, er-

staunt aufblickend, „sie sind nicht sehr schwer — ich brauche keine Hülfe.“

„Gieb ihn mir; Du sollst sie nicht beide tragen.“

„Dann nehmen Sie den anderen,“ sagte Winifred. „Ich danke Ihnen, Miß Elisabeth. Ich will diesen eben zu dem Vater hier auf dem Felde tragen.“

„Auf dem Felde, wo? Ich sehe Niemand.“

„O, weil der Mais so hoch ist. Sie werden sie sogleich sehen. Dies ist die Kniewiesenabtheilung. Der Vater schafft den Mais herein.“

Einige Schritte weiter brachten sie zu einer abgeernteten Stelle des Feldes, wo die hohen, starken Maisstengel an die Erde gelegt worden waren, dort erblickten sie in einiger Entfernung die Gruppe der Arbeitenden, welche die gelben Maiskolben abpflückten und aushülſ'ten, während der Farmwagen daneben stand. Die kleine Winifred kroch unter dem Zaune hindurch und brachte den Korb zu ihnen, und ihre Begleiterinnen blieben stehen und sahen zu. Sie erblickten hier und dort zwischen den Maisreihen Mr. Landholm und Asahel, Mr. Doolittle und noch einen andern Mann. Asahel saß bei einem Haufen und hülſ'te aus, Mr. Landholm schnitt Stengel ab und die Scheffelkörbe standen leer, oder bis über den Rand mit ihrer gelben Last gefüllt umher.

„Ich sollte meinen, die Farmarbeit müßte an-

genehm genug sein," bemerkte Rosa, während sie an den Zaun gelehnt da stand.

„Es sieht hübsch aus," antwortete Elisabeth. „Aber ich möchte nicht von früh bis Abends Mais herausreißen, und ich glaube nicht, daß es Dir gefallen würde."

„O, aber Du weißt, die Männer müssen arbeiten," sagte Miß Cadwallader.

Winifred kehrte zu ihnen zurück und sie setzten ihren Gang fort, aber Elisabeth wollte ihr den Korb nicht wieder nehmen lassen. Es war ein hübscher Weg an der Quelle vorüber, wo Sam Doolittle Winthrop hereingestoßen und Rufus ihn gerächt hatte, und dann die ziemlich steile, bewaldete Straße hinauf, welche zu der Ebene des Tafellandes führte. Die Bäume standen dicht, aber es ging so steil bergan, daß sie nur stellenweise die Aussicht hindern konnten, und während die Spaziergänger hinaufgingen, breitete sich der Fluß immer mehr aus, und Shahweetah, dessen Grenzen sich wie auf einer Landkarte abzeichneten, lag unter ihnen; während sie immer höher hinaufstiegen, erlangten sie eine umfassendere Aussicht auf das gegenüberliegende Ufer, einen neuen Anblick der südlichen Berge, einen tieferen Zug aus dem vollen Becher der Natur. Elisabeth hatte es schon oft gesehen, sie schaute hinab und trank es schweigend ein. Obgleich heute der September zwischen den Hügeln hindurch blickend, und sein sonniges Haar in den Thälern schüt-

telnd — nicht wie der zurückweichende Sommer mit unerträglichen Brillanten geschmückt war.

„Ich bedaure, daß der Papa so bald kommt,“ sagte Elisabeth, nachdem sie eine Zeit lang in der Nähe des Gipfels in Betrachtung versunken dagestanden hatte.

„Ei, ich dachte, Du wünschest nach Hause zu gehen?“ antwortete ihre Cousine.

„Das wünsche ich auch — aber ich möchte nicht gern von hier fort.“

„Weshalb wünschest Du dazubleiben?“

„Es ist so lieblich! —“

„Was ist so lieblich?“ fragte Miß Cadwallader mit neckischem Tone.

Elisabeth wandte sich ab und fing an mit dem Ausdruck tiefen Ekels in dem Gesichte weiter zu gehen.

„Ich wollte, ich wäre mit einer Begleiterin gesegnet, die drei Gran Verstand hätte!“ sagte sie.

Die leichte Wolke der üblen Laune Miß Cadwallader's — sie zeigte sich selten als mehr — stellte sich hier ein, und sie schmollte, bis sie den Zaun des gepflügten Feldes erreicht hatten, wo die jungen Männer arbeiteten. Hier gab Elisabeth ihren Korb Winifred. Dann krochen sie Alle unter den Zaunriegeln hinweg und gingen auf den nächsten Pflug zu. Es war zufällig der Winthrop's.

„Was giebt es?“ fragte er, als sie herankamen. „Braucht man mich als Beschützer oder als Ruderer?“

„Als keines von Beiden — zu nichts,“ sagte Elisabeth. „Fahren Sie fort, bitte! Ich wünsche zu sehen, was Sie thun.“

„Ich pflüge,“ antwortete er. „Haben Sie das nie gesehen?“

Er fuhr fort und sie ging neben ihm her; Winifred lachte, während die Anderen genau beobachteten, wie die Pflugschar die Erde umwendete — wenigstens that dies Elisabeth.

„Ist es eine schwere Arbeit?“ fragte sie.

„Nein, hier nicht, — nicht, wenn man die Sache versteht.“

„Vermuthlich ist wie bei dem Rudern ein Vortheil dabei.“

„Ein sehr großer.“

„Was ist hier gebaut worden?“

„Mais.“

„Und wenn Sie jetzt an den Zaun kommen, so müssen Sie wenden und noch eine Furche dicht neben dieser machen.“

„Ja.“

„Du meine Güte! — Was soll hier gesäet werden?“

„Waizen.“

„Und alle die Arbeit bezweckt nur die Erde für den Samen zu lockern!“

„Ei, würde es dann nicht eben so gut sein, Löcher in die Erde zu machen und den Samen hineinzustecken, ohne daß man sich soviel Mühe giebt,“ sagte Miß Cadwallader.

„Es geschieht nicht blos, um die Erde locker zu machen,“ antwortete Winthrop ernst, während ihm das helle Auge Elisabeth's einen Blick zuwarf, um sein Benehmen zu beobachten. „Die Erde könnte aufgelockert werden, ohne daß man sie so vollständig umwendete. Sie sehen wohl, Miß Elisabeth, daß das durch die Pflugschar hinweggenommene Stück mit der untern Seite nach oben hingelegt wird.“

„Das sehe ich — nun, wozu geschieht das?“

„Um ihm den Vortheil der Luft zukommen zu lassen.“

„Den Vortheil der Luft! —“

„Die Luft übt eine Art bereichernden und belebenden Einfluß auf den Boden aus — wenn das Land Zeit und Gelegenheit hat, so kann es aus der Luft viel von dem zurückerhalten, was es durch die Erbauung der Ernte verloren hat.“

„Der Boden verliert also?“

„Gewiß, er verliert bei einigen Ernten sehr viel.“

„Bei welchen zum Beispiel?“

„Der Waizen ist ein starker Verzehrer,“ antwortete Winthrop, „und auch der Mais.“

„Unter einem starken Verzehrer verstehen Sie, daß er viel von der nährenden Eigenschaft des Bodens wegnimmt?"

„Ja."

„Wie viel ich doch nicht weiß!" sagte Elisabeth nachdenklich.

Während der kleinen Pause, welche jetzt folgte, ergriff Winifred die Gelegenheit, zu sagen:

„Da ist Dein Essen, Gouverneur."

„Und wenn der Boden gepflügt ist, muß dann noch etwas Anderes geschehen, ehe er für den Waizen in Bereitschaft ist?"

„Er wird nur geeggt."

Elisabeth sann ein Wenig nach.

„Und wie viel wird der Waizen von diesem ganzen Felde werth sein, Winthrop?"

„Vielleicht zweihundert bis zweihundertfunfzig Dollars."

„Zweihundertfunfzig. — Und dann betragen die Kosten auch noch etwas."

„Für uns weniger," sagte Winthrop, „weil wir einen so großen Theil der Arbeit selbst besorgen."

„Da ist Dein Essen, Winthrop," sagte Winifred — „soll ich es unter den Baum stellen?"

„Ja — nein, Winifred, Du kannst es hier lassen."

„Dann höre auf und iß es jetzt, Gouverneur, willst Du nicht? — Warte nicht länger."

Er warf seinem Schwesterchen einen Blick und ein sanftes Lächeln zu, die von einem ganz anderen in die Pflügererfahrungen eingehüllten Blatte seines Lebens sprachen, und Wort und Blick waren ganz verschieden von denen, welche er den Fragerinnen gewährt hatte. Andere Zeichen hatte das Auge Elisabeth's unter dem Baume bemerkt — einer einzelnen, großen Buche, welche in einiger Entfernung am Zaune stand. Dort lagen zwei bis drei Bücher.

„Finden Sie hier bei Ihrem Pflügen Zeit zum Lesen, Mr. Winthrop?"

„Nicht viel — zuweilen ein Wenig während der Mittagsruhe," antwortete er leicht erröthend.

Sie verließen ihn und gingen weiter, um Rufus zu besuchen. Elisabeth führte sie nahe genug am Baume vorüber, um sich von dem zu überzeugen, was ihre scharfen Augen schon ziemlich gut wußten, nämlich daß eins der Bücher das nämliche alte, braun gebundene Griechisch-Lateinische Wörterbuch war, welches sie im Boote gesehen hatte. Sie ging weiter und stellte sich schweigend neben den Pflug Rufus'.

„Nun, wir sind gekommen, um Sie zu besuchen, Rufus," sagte Miß Cadwallader.

„Ich glaubte, Sie wären gekommen, um meinen Bruder zu besuchen," antwortete er.

„Ich bin nicht gekommen, um Einen von Ihnen zu besuchen," sagte Elisabeth, „ich wollte nur sehen, was Sie thäten."

„Ich hoffe, Sie sind befriedigt,“ erwiederte der junge Mann ein Wenig scharf.

„Was nützt es, daß Sie sich so viel Mühe geben, um die Erde aufzubrechen?“ fragte Rosa.

„Es geschieht, weil es unglücklicherweise kein Mittel giebt, es ohne Mühe zu thun,“ antwortete Rufus, dessen Blick eine Menge unausgesprochene Dinge in die Furche zu seinen Füßen warf.

„Aber warum können Sie nicht gleich Löcher in die Erde machen und den Samen hineinstecken?“

„Aus einem Grunde, den Sie zu würdigen wissen werden, Miß Rosa, wenn Sie Ihren Hut verkehrt, mit dem Vordertheil gerade dahinsetzen, wo das Hintertheil sein sollte.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte die junge Dame mit einiger Geneigtheit zum Schmollen, denn das Gesicht Will's war voll tiefer Bedeutung.

„Es ist nicht nothwendig, daß Sie etwas Derartiges verstehen,“ antwortete er mit ernsterer Miene. „Unser Schicksal ist es, dies zu thun, und das Ihrige, daß Sie nichts damit zu schaffen haben, was viel besser ist.“

„Ich habe das Glück nicht, mit Ihnen übereinzustimmen, Mr. Rufus,“ sagte Elisabeth.

„Worin?“

„In dem Gedanken, daß wir nichts damit zu thun hätten, oder daß es nicht nothwendig sei, daß wir es verständen.“

„Ich sehe das Glück nicht ein, Miß Elisabeth, denn Ihre abweichende Ansicht legt Ihnen eine Nothwendigkeit auf, welche meiner Ansicht nach besser vermieden würde."

„Wer pflügt am Besten, Rufus?" fragte Rosa, „Sie oder Winthrop?"

„Es giebt eine Art des Pflügens, welches Winthrop gar nicht versteht," antwortete Rufus, sich auf die Lippe beißend.

„Und Sie verstehen vermuthlich alle."

Er antwortete nicht.

„Welches ist die Art, welche er nicht versteht, Mr. Rufus?" fragte Elisabeth.

„Das Pflügen mit einem fremden Kalbe."

„Ei, was ist das, Rufus? Ich verstehe nicht, was Sie meinen," sagte Miß Cadwallader.

Elisabeth verstand ebenso wenig, und sie hatte keine Lust, es mit dem Sprechenden unter ungleichen Bedingungen aufzunehmen. Sie forderte ihre Cousine zum Gehen auf und schlug den Heimweg ein und ließ Winifred nach Belieben mit ihrem Bruder sprechen und ihnen folgen.

„Wie verschieden diese beiden Menschen sind," bemerkte sie.

„Welcher gefällt Dir am Besten?"

„Winthrop um Vieles?"

„Ich weiß, daß er Dir am Besten gefällt," sagte ihre Cousine muthwillig.

„Natürlicherweise weißt Du es, denn ich sage es Dir."

„Mir nicht. Der Andere gefällt mir viel besser."

„Er freute sich nicht sehr, uns zu sehen," sagte Elisabeth.

„Warum nicht? Und doch. Er freute sich eben so sehr wie der Andere."

„Der Andere machte sich nicht das Mindeste daraus."

„Und was hat sich dieser daraus gemacht?"

„Er hat sich etwas daraus gemacht —" sagte Elisabeth.

„Nun es ist mir lieb, daß er es thut — der Andere kümmert sich um gar nichts."

„Das thut er doch," sagte Elisabeth.

„Ich werde Mr. Haye einen Wink geben, daß er Dich nicht noch einen Sommer hierherschickt," erwiederte Rosa witzig — „es läßt sich nicht sagen, woraus sich Jemand etwas machen wird. Das hätte ich nicht von Dir gedacht."

„Kannst Du denn in gar nichts verständig sein!" sagte Elisabeth mit einer Art von geringschätzigem Unmuthe. „Wenn ich sonst Jemand hätte, mit dem ich reden könnte, so würde ich Dir meine Gedanken gar nicht zukommen lassen. Ich sage sie Dir, weil ich sonst Niemand habe, und ich wollte wirklich, Du könntest Dich entschließen, mir zu antworten, wie ich es verdiene — oder gar nicht."

„Du bist ein seltsames Mädchen,“ sagte Miß Cadwallader, als sie übellaunig zusammen bis zu dem Rande des Hügels gegangen waren.

„Es freut mich, daß Du das denkst.“

„Du bist viel zu alt für Deine Jahre.“

„Das bin ich nicht!“ antwortete Elisabeth, die wieder stehen geblieben war, um die Augen mit den Händen beschattend, die Landschaft zu betrachten. „Ich würde es sehr bedauern, wenn ich das denken sollte. Du, Rosa, bist körperlich zwei Jahre älter wie ich, und geistig in dieser Minute zehn Jahre.“

„Wird der Geist schneller alt, wie der Körper?“ fragte Rosa lachend.

„Ja — zuweilen. — Wie schön ist dies Alles!“

„Dies“ bedeutete die weite Aussicht auf Fluß, Berg und Wiese unter und vor ihnen. Es wurde mit einem leisen Seufzer gesagt, und Elisabeth drehte sich um und fing an, die Straße hinabzugehen.

Nachdem sie zu Hause angekommen waren, sprach Winifred gegen ihre Mutter ihre persönliche Ueberzeugung dahin aus, daß Miß Haye eine sehr ungezogene junge Dame sei.

Drittes Kapitel.

Mr. Haye kam in der letzten Hälfte des Septembers, um seine Tochter und Mündel nach Hause zu holen, und verwendete ein Paar Tage dazu, daß er die Farm besichtigte und sich mit dem Flusse bekannt machte. Er war ein hübscher Mann voll großer Behaglichkeit in Gesicht und Gestalt. Die Fluth des Glückes war ihm bis an die Lippen gestiegen und ihre Wellen brachen sich dort fortwährend in leichtem Lächeln. Er machte sich mit einer wohlgezogenen Art Gutmüthigkeit, welche zu seinem feinen Tuche und schön gefältelten Manschetten zu gehören schien, schnell in der Familie heimisch. Mr. Landholm war nicht der Einzige, der in seiner Gesellschaft Vergnügen fand. Das unterhaltende Spiel der Geselligkeit wurde zwischen ihm, Rufus, Miß Cadwallader und Mr. Haye mit großem Eifer betrieben.

Mr. Haye ruhte eines Morgens bei einem Buche in dem Zimmer seiner Tochter aus. Er hatte einen

weiten Weg mit dem Farmer gemacht. Rosa ging hinaus, um etwas Unterhaltenderes zu suchen. Elisabeth saß eine Zeit lang bei ihrem Buche und blickte dann auf.

„Vater," sagte sie, „ich wollte, Du könntest etwas thun, um diesem jungen Manne zu helfen."

„Welchem jungen Manne?"

„Winthrop Landholm."

„Wozu bedarf er der Hülfe?"

„Er bemüht sich, Bildung zu erlangen; ich glaube, er bemüht sich sehr angestrengt," sagte Elisabeth, indem sie ihr Buch hinlegte und ihren Vater ansah; „er wünscht, etwas mehr aus sich zu machen wie einen Farmer."

„Warum sollte er wünschen, etwas mehr wie einen Farmer aus sich zu machen?" fragte Mr. Haye, ohne von seinem Buche aufzublicken.

„Warum würden Sie es thun?"

„Ich würde gerade eben so gern ein Farmer sein, wenn ich in diesem Stande geboren wäre," antwortete Mr. Haye. „Das ist ein eben so gutes Leben, wie ein anderes."

„Wie, Vater! — Du würdest doch lieber sein wollen, was Du jetzt bist?"

„Nun ja — ich bin nicht als Farmer geboren," sagte Mr. Haye entschieden.

„Du willst also, daß Jeder bleiben soll, was er zufällig ist!"

„Ich will gar nichts davon wissen," sagte Mr. Haye. „Das ist es, was ich für mich wünsche — andere Leute mögen thuen, was sie wollen."

„Aber manche Leute können nicht thun, was sie wollen."

„Nun, danke Gott, daß Du nicht zu ihnen gehörst."

„Vater, wenn ich thun kann, was ich will, so wünsche ich, daß Du diesen jungen Mann unterstützest."

„Ich weiß nicht, wie ich ihm helfen soll, Kind. Er befindet sich nicht in meinem Wirkungskreise. Wenn er Kaufmann werden wollte, so würde darin etwas liegen, aber ich habe mit Schulen und Universitäten nichts zu schaffen."

Die Wange Elisabeth's erglühte von einer der schönsten Farben, welche die weibliche Wange jemals trägt — der Gluth edler Entrüstung.

„Ich wollte, ich hätte die Mittel!" sagte sie.

„Was würdest Du damit anfangen?"

„Ich würde ihm auf irgend eine Weise helfen."

„Meine Liebe, das könntest Du nicht thun. Sie würden es Dir nicht gestatten; ihr Stolz würde sich allem Derartigen entgegenstellen."

„Das glaube ich nicht," sagte Elisabeth, in deren Augen das Feuer jetzt durch Tropfen schimmerte, die es nur noch schöner machten; „ich bin überzeugt, daß etwas geschehen könnte."

„Es bleibt gerade eben so gut ungeschehen,“ sagte Mr. Haye ruhig.

„Warum, Sir?“ fragte seine Tochter fast zornig.

„Was hat dem jungen Burschen die Universität und dergleichen mehr in den Kopf gesetzt?“

„Ich weiß es nicht, Sir! — Woher sollte ich das wissen.“

„Es wird nicht anhalten — es ist nur ein Einfall, ein großer Mann zu sein und aus den Zweckenschuhen zu kommen — er wird es überwinden, und es ist viel besser, wenn er es thut. Es wird viel rathsamer sein, wenn er hier bleibt und seinem Vater hilft, und dazu ist er geschaffen. Er wird nie etwas weiter sein.“

Mr. Haye warf das Buch weg und verließ das Zimmer, und seine Tochter stand mit klopfendem Herzen am Fenster.

„Er wird etwas Anderes werden, und er wird nicht darüber hinwegkommen,“ sagte sie zu sich selbst und ihre Augen waren zu voll, als daß sie das Mindeste vor dem Fenster hätte sehen können. „Er ist zu etwas Anderem geschaffen und er wird es erlangen, mit oder ohne Mühe, früher oder später, und ich hoffe, daß es geschehen wird. Und, o, ich wollte, der Vater hätte gethan, was in dieser Sache zu seiner Ehre gereicht hätte!“

Es lag ein bitteres Gefühl in den letzten Worten, und die Thränen wollten es nicht verwischen.

Elisabeth war an diesem Abend bei Tische stolzer wie gewöhnlich, und hatte für Niemand weder Worte noch ein Lächeln.

Ein Paar Tage darnach gingen sie fort.

„Winthrop," sagte sie beim Scheiden (keineswegs aus Vertraulichkeit, sondern weil sie ihnen im Allgemeinen durchaus kein Recht auf irgend einen Titel zugestand), „darf ich Ihnen mein kleines Boot da lassen — und wollen Sie keinen Anderen dafür sorgen lassen?"

Er lächelte und dankte ihr.

„Es ist nicht viel Dank," sagte sie, und meinte damit dankenswerth. „Ich bin es, die Ihnen danken muß."

Denn sie fühlte, daß sie dem Jüngling, der ihr Pferd gepflegt hatte, kein Geld schicken konnte.

Der Familienkreis sammelte sich an diesem Abend mit einem Gefühl der Erleichterung für Mehrere um den Tisch. Das Gesicht Mr. Landholm's sah zufrieden aus, wie das eines Mannes, der eine schwere Arbeit glücklich vollendet hat; Mrs. Landholm nahm sich Zeit ermüdet zu sein; Winthrop war wie gewöhnlich, obgleich er sich mit einiger Genugthuung erinnerte, daß es nicht mehr so häufiges Verlangen nach Fischen, und auch nicht so vielfache Ansprüche an die Kraft seines Armes zur Führung des Bootes geben würde. Rufus war ernst und nachdenklich, die Kinder geneigt, sich Glück zu wünschen.

„Es ist gut, daß ich irgend wo anders, wie auf der Ecke sitzen kann," sagte Asahel, „und daß wir allein beisammen sein können."

„Es ist gut, daß ich meinen alten Platz wieder haben und bei dem Gouverneur sitzen kann," sagte Winifred.

Ihr Bruder belohnte sie dadurch, daß er ihren Stuhl heran und näher zu sich zog.

„Ich freue mich um Deinetwillen, daß sie fort sind, Mamma," sagte er.

„Nun es ist kein schlechter Sommer für uns gewesen," sagte Mr. Landholm.

Seine Frau dachte in der Tiefe ihrer Seele, daß er sehr geschäftig gewesen sei, Winthrop hielt ihn für einen unfruchtbaren. Rufus — war nicht ganz geneigt, dies zu sagen.

„Kein schlechter Sommer," wiederholte Mr. Landholm. „Das nächste wird sein, daß wir sehen, was wir mit dem Winter anfangen."

„Oder was der Winter mit uns anfängt," erwiederte Rufus nach einer Secunde.

„Wenn Du so willst," sagte sein Vater. „Aber ich stelle es lieber so. Ich möchte immer die Oberhand über die Zeit behalten. Ich spreche es ohne Ueberhebung."

Winthrop dachte, wie vollständig der Sommer die Oberhand über ihn erlangt habe.

„Mein Freund Haye ist ein guter Bursche —

ein guter Bursche. Ich habe ihn gern. Wir sind immer in der Legislatur beisammen gewesen. Er ist ein verständiger Mann."

„Er ist ein Gentleman," sagte Rufus.

„Jawohl — nun, er hat Geld genug, um es zu sein. Aber das macht es nicht immer aus. Ein Mensch und sein Rock sind nicht immer aus einem Stück. Seine Mädchen sind auch nett — hübsche Mädchen. Die Rosa ist ein niedliches Geschöpf! Ich weiß nicht, aber die Andere gefällt mir auf die Länge eben so gut — wenn man sie kennen lernt."

„Mir auch — besser," sagte Mrs. Landholm. „Es steckt Gutes in ihr."

„Ein gesunder Stamm, der nur ein Wenig zu üppig gewachsen ist," sagte Winthrop.

„Ja, das ist es. Sie schießt ein Wenig zu sehr in die Höhe. Nun, es kann wohl eine Dürre kommen und die wird das kuriren."

„Warum, Sir?" fragte Rufus.

„Die Möglichkeit liegt darin," antwortete sein Vater. „Unsere Welt bleibt nicht stehen, was heute oben ist, liegt morgen unten. Mr. Haye kann vielleicht stehen bleiben, und ich hoffe es gewiß — sowohl um ihrer, wie um seinetwillen."

„Er ist ein guter Geschäftsmann, nicht wahr, Sir."

„Ich will wetten, daß es in der ganzen Stadt Mannahatta keinen besseren Geschäftsmann giebt, und

die hat nach der letzten Zählung einige sechzig Tausend. Er versteht es, für sich zu sorgen wie irgend einer, den ich jemals gesehen habe."

„Dann hat er also gute Aussicht, stehen zu bleiben."

„Ich glaube nicht, daß irgend Jemand bessere hat. Versuchte er nicht neulich, einen Geschäftsmann aus Dir zu machen?"

„Er sagte etwas davon."

„Würde Dir das gefallen?"

„Für jetzt nicht, Sir."

„Nicht. Nun wohl — wir wollen sehen — wir wollen sehen," sagte Mr. Landholm, indem er aufstand — „wir wollen versuchen, unser Möglichstes zu thun."

Was war das? Eine Frage, die von verschiedenen Personen viel und in sehr verschiedener Stimmung gestellt wurde, oder vielleicht mit der größten Sorge und Gespanntheit von den Eltern. Und das Ende davon war, daß er Geld von irgend Jemand leihen wollte — vielleicht von Mr. Haye — und dann wollten sie die beiden Jünglinge diesen Herbst auf die Universität gehen lassen. Wenn dies nicht das Beste war, was sie thun konnten, so war es doch das Einzige: so erschien es ihnen, und so sprachen sie davon. Wie die jungen Leute auf der Universität erhalten werden sollten, wußte kein Sterblicher; die Eltern wußten es nicht, aber der Druck der Nothwendigkeit

und der Willenskraft übernahm und trug die ganze Last. Die Jünglinge mußten gehen; sie sollten gehen und sie gingen auch.

Die Eltern fanden in dem warmen Verlangen, daß es dem Geiste ihrer Kinder nicht an Nahrung fehlen solle, in der verleugnenden Liebe, welche jede Beschwerde wagen wolle, um sie ihnen zu geben, den vor ihnen liegenden Weg deutlich, wenn auch nicht leicht. Wenn seine Söhne eine höhere Stufe des Daseins erreichen und sich zu einem edleren Werke im Leben fähig machen sollten, wie er gethan hatte, so mußten seine Schultern von jetzt an eine doppelte Last tragen. Aber sie waren bereit, sie zu übernehmen. Sie mußte nicht allein die lange gepflegten Freuden ihres Hauses verlieren, sondern jeden, schon seit Langem angestrengten Nerv auf's Neue anstrengen, um sie dort zu erhalten, wo sie nichts von ihnen sehen und sich ihrer nur aus der Ferne erfreuen konnte. Aber sie war bereit. Es fiel kein Wort des Bedauerns, und die Gedanken des Kummers lagen bei Gedanken der Liebe auf dem Grunde ihrer Herzen, zu fest mit einander verknüpft und zu mächtig, als daß sie sich anders wie in Handlungen hätten zeigen können.

Das Geld wurde gegen eine Hypothek auf die Farm leicht entliehen. Man schrieb an den Präsidenten Tuttle und erhielt eine günstige Antwort. Es gab in Shagarack eben so wie in Mannahatta eine Stiftung, und Will und Winthrop konnten dort unter

etwas leichteren Bedingungen zugelassen werden, wie sie denen gestellt wurden, welche sich in besseren Verhältnissen befanden. Ihre spärliche Garderobe wurde durch einige Ankäufe aus dem Laden Mr. Cowslip's bereichert, und man widmete zu Hause unermüdlich Tag und Nacht der Anfertigung des Neuen und der Erneuerung und Ausbesserung des Alten und Abgetragenen. Alte Socken wurden oben oder unten angestrickt, alte Beinkleider geflickt, so daß man die Flecken nicht sehen konnte, die vergangene Zeiten verrathenden Ränder der Halskragen und Manschetten umgenäht, so daß sie noch eine Zeit lang halten konnten, Handschuhe gestrickt und Hemden gemacht. Es war eine kleine Garderobe, als Alles ein Ende erreicht hatte, und wie viel Zeit und Sorge war erforderlich gewesen, sie zusammenzubringen. Sie war auch theuer, obgleich sie nur wenig Geld gekostet hatte, denn man hätte fast sagen können, daß sie aus dem Golde ihres Herzens gefertigt sei, die Liebe der armen Winifred war weniger weise wie die ihrer Mutter, denn sie konnte den Kummer nicht unterdrücken. Bis jetzt wußte sie noch nicht, ob es besser sei, am Ende des Tisches ihres Vaters zu sitzen, als auf irgend einem Ende der höchsten Schulbank in Shagarack. Sie strickte den ganzen Tag lang, wenn ihre Mutter sie nicht brauchte, Socken und Strümpfe, aber sie ließ so viele Thränen darauf fallen, daß die Wolle oft naß davon war, und daß sie, wie Karen halb betrübt, und halb um ihre Betrübniß

zu verbergen, sagte, „nicht mehr zum Einlaufen genetzt zu werden brauchte.“

Winthrop kam eines Tages nach Hause und fand sie weinend in der Kaminecke, und als er ihr den halb fertigen Strumpf aus der Hand nahm, fühlte er ihre Thränen darin.

„Meine kleine Winnie!“ sagte er in dem Tone, in welchem er zuweilen sein ganzes Herz aussprach.

Winifred sprang ihm an den Hals, schlang die Arme darum und weinte, als ob sie ihr Leben ausweinen wollte, und Rufus, der Winthrop gefolgt war, stand neben ihm, während still eine Thräne nach der andern auf den Herd fiel. Die Thränen Winthrop's kannte nur Winifred und sie fühlte sie alle, selbst in der Bitterkeit ihres Kummers.

Die Novembertage schienen kürzer und trauriger zu werden und von tieferem Schatten, als wie gewöhnlich erfüllt zu sein, da der letzte die Jünglinge nach Shagarack abreisen sehen sollte. Die Finger, welche strickten, zitterten heftiger, und die Augen, welche früh und spät arbeiteten, wurden trübe von mehr wie Müdigkeit, aber weder die Finger noch die Augen gönnten sich einen Feiertag. Die Arbeit war endlich fertig, die Kisten — die bescheidenen, kleinen Kisten gepackt. Sie waren nur klein und hatten bereits Dienste gethan, sie erzählten selbst eine Geschichte und sie enthielten jetzt die wohlverpackte Universitätsausstattung der jungen Männer.

„Ich möchte wissen, ob Shagarack ein sehr feiner Ort ist, Mamma?“ sagte Winifred, die neben den Kisten kauerte und beim Einpacken zusah.

„Warum?“

Winifred blieb stumm und schaute nachdenklich in die Kiste.

„Rufus und der Gouverneur werden sich nicht gern darum kümmern, wenn es das ist.“

„Sie brauchen sich nichts daraus zu machen,“ sagte Asahel, der sich ebenfalls in der Nähe der Kiste aufhielt. „Sie können es ertragen, wenn sie nicht ganz so fein sind, wie andere Leute. Mr. Haye sagt, er habe nie ein Paar solche junge Männer gesehen, und das glaube ich wohl.“

Winifred seufzte und blickte mit einem Gesicht in die Kiste, welches deutlich sagte, daß s i e es gern sehen würde, wenn sie fein gekleidet wären.

„O, ja, Mamma,“ sagte sie gleich darauf, „ich denke, sie werden mit allen diesen neuen Sachen recht hübsch aussehen; und sind die Socken nicht schön? Wenn es nur Sommer wäre — Niemand kann netter aussehen, wie Winthrop, wenn er seinen weißen Anzug anhat.“

„Es wird schon wieder Sommer werden,“ antwortete Mrs. Landholm.

Der Abend kam endlich, das Abendessen war vorüber und die ganze Familie versammelte sich um das Feuer. Es wurde nicht viel geplaudert. Sie

sahen einander mehr an, als daß sie gesprochen hätten, und blickten mehr in das Feuer, wie sie Beides thaten. Endlich ging Mr. Landholm fort, indem er ihnen Allen empfahl, zu Bett zu gehen. Asahel, der fortwährend in Bezug auf die Sache heiter gestimmt gewesen war, folgte seinem Vater. Die Mutter und die Tochter und die Jünglinge blieben allein am Küchenfeuer.

Sie blieben jetzt eine ziemliche Zeit noch schweigsamer wie zuvor. Und vier Augenpaare waren eifrig auf die steigenden und sinkenden Flammen gerichtet. Nur das Winifred's wanderte zuweilen von dem Gesicht des Einen ihrer Brüder nach dem anderen, aber sie konnte nie lange verweilen. Die sanfte Stimme der Mrs. Landholm brach das Schweigen.

„Nach welchem Ziele strebt Ihr, meine Söhne — was nehmt Ihr Euch als Euren Lebenszweck vor?"

„Welches Ziel, Mutter?" fragte Rufus nach einer secundenlangen Pause.

„Ja."

„Etwas aus mir zu machen!" sagte er, aufstehend und mit den flammensprühenden Nüstern und Lippen, welche aussprachen, daß seine ganze Seele in Bewegung sei. „Ich habe jetzt eine Gelegenheit, und es müßte schlimm sein, wenn ich sie nicht benutzte."

Das Auge der Mutter wendete sich an den anderen Sohn.

„Ich glaube, ich muß das Nämliche sagen, Mut-

ter," antwortete er ernst. „Ich habe vielleicht für später den Gedanken zu wirken, aber das Erste ist, daß ich selbst sein will, was ich sein kann. Ich fühle es, daß ich jetzt noch nicht der zehnte Theil davon bin."

„Ich stimme Dir bei — Du hast soweit Recht," antwortete die Mutter, indem sie das Gesicht wieder dem Feuer zuwendete, „aber was wollt Ihr schließlich thun und sein?"

„Meinst Du den Beruf, Mamma?" fragte Rufus.

„Nein," antwortete sie, und er brauchte nicht weiter zu fragen.

„Ich meine, weshalb geschieht dies Alles — welcher Zweck liegt alle dem zu Grunde?"

„Mich auf irgend eine Weise auszuzeichnen, wenn ich es kann," antwortete Rufus.

„Ich fürchte, es steht bei mir auch nicht besser wie dies," erwiederte Winthrop, „obgleich ich vielleicht eher sagen sollte, daß es mein Wunsch ist, ausgezeichnet zu werden."

„Worin liegt der Unterschied?" fragte sein Bruder.

„Ich weiß es nicht. Ich glaube den Unterschied zu fühlen."

„Ich will Euch jetzt keine Predigt halten," sagte Mrs. Landholm, und doch wie nachdrücklich that es das leise Beben ihrer Stimme! — „Ich kann es nicht

und ich brauche es nicht. Nur ein Wort. Wenn Ihr säet und erntet, was beim Gebrauche untergeht, was wollt Ihr dann thun, wenn dies dahin ist? — Und erinnert Euch, daß es von den Gerechten heißt, ihre Werke folgen ihnen nach. Vergeßt das nicht. — Noch ein Wort," setzte sie nach einer Pause hinzu. „Laßt mich an jenem Tage sagen — „von allen denen, die Du mir gegeben hast, habe ich keinen Einzigen verloren!"

Sie wollte ihnen keine Predigt halten? Und was that ihr verhülltes Gesicht und das gesenkte Haupt? — Sie hielt eine Predigt, wie sie nie eine von sterblichen Lippen hören sollten. Aber es entschlüpfte keinem ein Wort, ein Flüstern. Winifred war fortgegangen; die Anderen rührten sich kaum, bis Mrs. Landholm aufstand und sich, nachdem sie Beide ernst geküßt hatte, anschickte, das Zimmer zu verlassen.

„Wo ist Winifred?" fragte ihr Bruder, der sie plötzlich vermißte.

„Ich weiß es nicht. Sie betet gewiß irgendwo für Euch."

Sie sprachen an diesem Abend selbst mit einander nichts weiter.

Und auch am folgenden Tage nicht viel. Es war eine Zeit zum Handeln, nicht zum Denken. Es gab allerdings weiter nicht viel zu thun, wie fortzugehen, aber das schien sehr viel zu sein. Es geschah endlich.

Mrs. Landholm sah sie vom Küchenfenster aus in den Wagen steigen und fortfahren und dann setzte sie sich an das Fenster, um zu weinen.

Asahel fuhr mit seinem Vater und den Brüdern bis an den Fuß des Berges und Winifred kniete neben ihrer Mutter nieder und lehnte den Kopf an sie; sie konnten sich jetzt einander nicht nahe genug sein. Es geschah nur, um einander weinen zu helfen, denn keine konnte die Andere trösten oder eine Zeit lang getröstet werden. Und doch waren die Gefühle der Beiden, so ähnlich sie einander äußerlich sahen, innerlich weit verschieden. Bei dem Kinde war es die Frühlingsfluth eines kleinen Baches, die allerdings augenblickliche Verwüstung mitbrachte, bei der Mutter die stille, mächtige Strömung der großen See. Und wenn sie auch äußerlich ruhig wurde, so war doch die nämliche Tiefe vorhanden.

Sie sanken einander endlich in die Arme, und preßten Wange an Wange und küßten einander viele Male, aber das erste Wort kam von Mrs. Landholm, welche sagte:

„Komm, wir thun am Besten, wenn wir den Thee zurecht machen — Asahel wird gleich zurückkommen."

Asahel kehrte heiter gestimmt zurück, da er sich unterwegs ausgeweint hatte, und sie tranken ihren Thee Alle mit so viel Heiterkeit, wie sie konnten. Aber nach dem Abendessen saß Winifred sehr still, blaß und

mit ermüdeter Miene im Kaminwinkel, schaute in das Feuer und hatte die ernsten, blauen Augen fest auf Etwas gerichtet, was dort nicht vorhanden war, so fest, daß es ihre Mutter beunruhigte, denn Winifred besaß nicht körperliche Kraft genug, daß sie eine starke Anstrengung des Geistes ertragen konnte. Sie beobachtete sie.

„Was, Mamma?“ fragte das kleine Mädchen, fast zusammenschreckend, als sich eine Hand sanft und erinnernd auf ihre Schultern legte.

„Ich sollte eher Dich fragen, was,“ sagte ihre Mutter zärtlich. „Ruhe aus, Tochter; kannst Du das nicht?“

„Ich habe mich nicht angestrengt, Mamma.“

„Wirklich nicht?“

„Ich dachte an die Worte: „sie haben ihre Gewänder gewaschen und sie im Blute des Lammes weiß gefärbt.““

„Warum, Liebe?“

„Ich freue mich so sehr, daß ich die meinen waschen kann, Mutter.“

„Ja — warum, mein theures Kind?“

„Es sind so viel Flecken darauf.“

Ihre Mutter beugte sich zu ihr nieder und sprach heiter:

„Woran denkst Du jetzt, Winnie?“

„Ich denke nur gern daran, Mamma,“ sagte sie, indem sie ihr liebes Köpfchen an den Hals ihrer Mut-

ter schmiegte. „Ich wünschte gestern, daß Will und der Gouverneur bessere Kleider hätten.“

„Nun, Winnie, ich habe es auch gewünscht — ich würde ihnen bessere gegeben haben, wenn ich sie gehabt hätte.“

„Aber, Mamma, durfte ich das wünschen?“

„O, ja, theure Winnie; es ist etwas Angenehmes, wenn man bequeme Kleider hat, und es ist recht, sie zu wünschen, vorausgesetzt, daß man geduldig sein kann, wenn man sie nicht erlangt. Aber ich glaube doch, daß sich der liebe Gouverneur und Will diesen Winter recht wohl befinden werden. Wir wollen uns bemühen, dazu beizutragen.“

„Ja, Mamma — aber ich wünschte, daß sie fein sein sollten.“

„Es ist recht, fein zu sein, Winnie, wenn man nicht zu fein ist.“

„Ich wollte, ich könnte immer ganz recht thun, Mamma.“

„Das Allerbeste für Dich wird sein, daß Du schlafen gehst,“ sagte ihre Mutter, indem sie ihre Augen und Wange küßte. „Ich werde gleich mit meiner Arbeit fertig sein, und dann sollst Du auf meinem Schooße sitzen und ausruhen — ich brauche heute Abend nicht zu nähen. Winnie, der gute Hirte wird mein Lämmchen in seine Arme nehmen, und es auf seinem Herzen tragen, wenn es auf seine Stimme hört, und dann wird er es mit der Zeit dorthin

führen, wo es bei ihm in weißen Gewändern wandeln wird, und es werden keine Flecken mehr darauf sein."

„Ich weiß es. Beeile Dich, Mutter, und dann laß uns beisammen sitzen und plaudern."

Sie setzten sich zu einander und Asahel zu ihren Füßen, aber sie plauderten nicht viel. Sie leisteten einander still und liebevoll Gesellschaft, bis die Athemzüge Winifred's verriethen, daß sie ihren Kummer am Busen ihrer Mutter im Schlummer vergessen habe.

„Die liebe, arme Seele! Sie nimmt es ernst," sagte Karen. „Sie ist jetzt fast so alt wie ihre Mutter."

„Du mußt sie so viel wie möglich veranlassen, mit Dir zu spielen, Asahel," sagte Mrs. Landholm flüsternd.

„Warum, Mamma — ist sie nicht wohl?"

„Ich weiß es nicht — ich fürchte, sie wird es nicht bleiben."

„Sie ist zu gut, als daß sie wohl sein könnte," sagte Karen.

Dies war einigermaßen wahr — nicht nach dem gemeinen Vorurtheile, wie es Karen verstand. Es war nicht die Güte Winifred's, welche ihre Gesundheit bedrohte, sondern der äußerst zarte Geist, welcher jeder Berührung zu schnell und zu stark entsprach, dessen Thätigkeit für einen eben so zarten Körper zu stark war.

Viertes Kapitel.

Mr. Landholm kam in ausgezeichneter Stimmung von Shagarack zurück. Die Jünglinge waren aufgenommen, Will in den ersten und Winthrop in den zweiten Cursus, und zwar zu ihrem großen Lobe. Dies hatten sie um die Kosten eines und zweier Jahre des Universitätslebens zu sparen, gehofft und beabsichtigt. Der Präsident Tuttle hatte sie sehr freundlich aufgenommen, und Alles versprach das Beste. Die Jünglinge waren guten Muthes und ihr Vater ein stolzer Mann.

„Ist es aber nicht seltsam," sagte er am Abend seiner Rückkehr, als er sich die Hände wärmend vor dem Feuer saß, „ist es nicht seltsam, daß die zwei Burschen so eintreten, der eine im ersten, der Andere im zweiten Cursus, und wenn sie so zu sagen, vorher ganz und gar keine Gelegenheit gehabt haben. Für Will ist es allerdings ein Wenig besser gewesen, aber

wie auf der Welt sich Winthrop jemals vorbereitte hat, kann ich nicht begreifen. Er, der Bursche, las das Griechische dort vom Blatt, und ich wußte nicht einmal, daß er je ein Wort davon gesehen hatte."

„Er hat Nachts oben in seinem Zimmer gelernt, Vater," sagte Asahel.

„Er pflegte seine Bücher mit auf das Feld zu nehmen und zu studiren, während die Ochsen ausruhten," sagte Winifred.

„Das hat er gethan! — Nun, er wird sicher vorwärts kommen. Ich trage keine Furcht um ihn. Ich denke, er wird auf der Universität nicht der Letzte sein."

„Das glaube ich auch, Vater," sagte Asahel.

Und jetzt zogen die Monate mit langsamen Schritten vorüber und jeder Tag brachte seine schwere Arbeit. Sie wurde heiter übernommen und geduldig erledigt, sowohl in Shagarack, wie in dem kleinen Thal zu Hause. Aber jene arbeiteten für sich selbst und diese thaten aufrichtige Liebeswerke für sie. Alles geschah für sie. Die Feldfrüchte wurden gebaut und die Schafe geschoren, damit Rufus und Winthrop nicht Nahrung und Kleidung erhalten — das war eine Kleinigkeit — sondern den vollen Vortheil der Universitätsbildung genießen konnten. Die Last und die Freudigkeit der Arbeitenden waren sich gleich. Vor dem Kamine wurden köstliche Pläne über den Beruf entworfen, welchen die jungen Männer wählen würden;

welche scharfsinnigen Advokaten, welche ausgezeichneten Prediger, vielleicht — wie der Vater andeutete, Staatsmänner — aus den academischen Hainen von Shagarack hervorgehen sollten. Es kamen Briefe von beiden Jünglingen, die gelesen und wieder gelesen wurden und Stolz erweckten, wie einst die von Rufus. Es kamen Kleider zum Ausbessern nach Hause, und hübsch gestrickte Socken gingen von Zeit zu Zeit ab, um die abgetragenen zu ersetzen, aber dieser Verkehr war weder häufig noch umfassend; wo es so wenig zu machen gab, mußte auch nothwendigerweise wenig auszubessern sein, und ach! Wenn die Vorhemdchen fehlten, so knöpften die Burschen die Röcke bis oben hinauf zu und studirten um so eifriger. Es gab Bedürfnisse, von denen sie nichts sagten; diejenigen, welche errathen wurden, kosteten, wie sie wußten, zu Hause gar manche Anstrengung und wurden dann auch noch nicht alle befriedigt. Aber sie waren nicht nach Shagarack gegangen, um „fein" zu sein, außer geistig. Das waren sie.

Sie waren trotzdem allgemeine Günstlinge. Ihre Lehrer freuten sich ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihre Commilitonen verziehen dieselbe. Sie hatten sich ruhig und unwiderstehlich den Weg bis an die Spitze ihrer Abtheilungen der Anstalt gebahnt und dort ihre Stelle behauptet, aber der Glanz und das Feuer Rufus' und die Mannhaftigkeit und die Gutmüthigkeit seines Bruders erwarben ihnen die allgemeine Zuneigung und

die allgemeine Zustimmung zu ihrem Verweilen an dem Platze, von welchem es unmöglich war, sie zu verdrängen. Die Bewunderung folgte zuerst dem älteren Bruder und die Zuneigung dem Jüngeren, bis man fand, daß Winthrop eben so unüberwindlich wie anspruchslos, ebenso sicher, schlagfertig wie rechtschaffen sei, und dann wurde seinen Verdiensten eine vollständige, tiefe Achtung zu Theil. Die Facultät vertraute ihm, seine Mitschüler blickten zu ihm auf. Es drohte glücklicherweise keine Gefahr, daß irgend eine Beleidigung gegen Winthrop das Feuer Rufus' auf unangenehme Weise hätte wecken können, und was ihn selbst anbetraf, so war er zu allgemein beliebt. Wenn er stets im Vordergrunde stand, so wußte Jeder, daß dies geschah, weil er nirgends anderswo sein könne. Wenn Winthrop oft bei wichtigen Veranlassungen in den Vordergrund gestellt wurde, so wußten sie Alle, daß dies geschah, weil kein Anderer denselben so geschmückt haben würde. Und außerdem vergaß weder Winthrop noch Rufus auch nur dem Anscheine nach das wichtige Ziel, wegen dessen sie da waren. Beide strebten bei aller Verschiedenheit ihres Wesens und ihrer Anlage nach dem nämlichen Ziele — das zu thun, weshalb sie dorthin gekommen waren. Dauernde Ueberlegenheit, nicht vorübergehende Auszeichnung war es, was sie suchten, und in diesem Kampfe lag keinem ihrer Commilitonen daran, es mit ihnen aufzunehmen.

„Die armen Jungen," sagte ein junger, reicher

Lebemann, „sie arbeiten tüchtig, wahrscheinlich um sich einen Platz in den Augen der Welt zu erwerben.“

„Ja, Sir,“ sagte der Präsident, der diese Worte hörte, „und sie werden mit der Zeit dahin kommen, wo Sie sie nicht sehen können.“

Sie kamen zur unaussprechlichen Freude der ganzen Familie im Sommer auf einige Wochen nach Hause, aber es war ein Durchbrechen der Sonne an einem bewölkten Tage; die Wolken schlossen sich wieder. Dann und wann fand ein einzelner Sonnenstrahl eines Briefes den Weg durch dieselbe.

Es war ein Jahr seit dem Abgange der Jünglinge auf die Universität vergangen und man hatte wieder Spätherbst. Mr. Underhill, der eine Reise in das Innere gemacht hatte, kam eines Morgens zu Mr. Landholm herüber.

„Guten Morgen,“ sagte der Farmer. „Nun, Sie sind von Ihrer Reise in das Innere zurück?“

„Ja,“ antwortete Mr. Underhill. „Ich bin zurück.“

„Wie haben Sie das Aussehen der Dinge draußen gefunden?“

„Leidlich — die Wintersaat steht höher als die Ihrige und die meine.“

„Ja, ja. Ich glaube, sie sind uns ein Wenig mit der Sonne voraus. Sind Sie durch Shagarack gekommen?“

„Ja, ich bin dort über Nacht geblieben.“

„Haben Sie meine Jungen gesehen?“

„Ja, ich habe sie gesehen.“

„Nun, und was haben sie gesagt?“ fragte der Farmer mit leuchtenden Augen.

„O, nicht viel,“ sagte Mr. Underhill.

„Ich denke, sie werden wohl gewesen sein?“

„Ausgezeichnet — nur daß mir Winthrop aussah, als ob er ziemlich schwer arbeitete. Ich glaube, er ist ein Paar Pfund leichter, wie als er vorigen August hier war.“

„Sah er nicht wie gewöhnlich aus?“ fragte der Vater mit unterdrückter Besorgniß.

„Ich habe sonst nicht die geringste Veränderung an ihm bemerken können. Ich wußte zuerst nicht, ob mich Rufus wieder erkennen wollte.“

„Er hat Sie seit einiger Zeit nicht oft gesehen.“

„Nein, und die Leute verlieren das Gedächtniß,“ sagte Mr. Underhill. „Ich habe den — wie nennt man es doch gleich — den Meister von dem Geschäfte — den Präsidenten — den Präsidenten Tuttle gesehen. Ich habe ihn besucht und eine lange Unterredung mit ihm gehabt.“

„Den Präsidenten! Wie sind Sie dazu gekommen, ihn zu besuchen?“

„Nun, ich denke doch, es ist nichts Großes, wenn man Jemand besucht — nicht wahr? Es fiel mir eben ein, daß ich ihn besuchen wollte. Ich wollte ihn

fragen, wie Will und Winthrop vorwärts kämen. Ich sagte ihm, ich wäre ein Freund von Ihnen."

„Nun, und haben Sie ihn gefragt?"

„Ja, ich habe ihn gefragt."

„Was hat er gesagt?" fragte Mr. Landholm halb lachend.

„Ich fragte ihn, wie sie vorwärts kämen."

„Nun, und was hat er darauf geantwortet?"

„Er wünschte zu wissen, ob Mr. Landholm noch mehr Söhne hätte."

„War das Alles?" fragte der Farmer jetzt wirklich lachend.

„Das war Alles, was er sagte, und dabei blinzelte er mit den Augen, daß mir das Exempel nicht zu schwer auszurechnen wurde. Er gab mir weiter keine Auskunft wie die."

„Und was haben Sie ihm auf seine Frage geantwortet?"

„Ich? — Ich habe ihm gesagt, daß zwei solche Pflanzen einen gewaltigen Platz zum Wachsen brauchten und daß die ganze Grafschaft rein ausgesogen sei."

„Haben Sie das gethan!" sagte Mr. Landholm herzlich lachend. „Recht hübsch! — sehr gut! — Wollen Sie ein Wenig Tabak nehmen, Nachbar?"

„Wie ist er?" fragte Mr. Underhill, indem er gravitätisch etwas davon zwischen die Fingerspitzen nahm.

„Ausgezeichnet — glaube ich. Versuchen Sie ihn."

Mr. Underhill that es langsam und mit sorgfältiger Bedächtigkeit. Mr. Landholm beobachtete ihn wohlgefällig.

„Ich habe schlechteren gesehen,“ bemerkte er endlich trocken. „Wo haben Sie ihn her, Squire?“

„Von keinem anderen Orte, wie aus der großen Stadt, Nachbar. Er ist aus Mannahatta gekommen.“

„So, wirklich? Nun, ich glaube es wohl. Wollen Sie ein Geschäft machen?“

„Auf was?“ fragte Mr. Landholm.

„Auf etwas von dem Zeug hier.“

„Mit Ihnen?“

„Ja.“

„Nun, lassen Sie hören,“ sagte der Farmer.

„Meinen Sie nicht, daß die Post bezahlt werden muß?“ fragte Mr. Underhill, indem er die Hände in einige tiefe Taschen versenkte.

„Ei, sind Sie die Post?“

„Glauben Sie nicht, daß zwei versiegelte Briefe eine kleine Dose davon werth sind?“

„Haben Sie Briefe von den Jungen mitgebracht?“

„Nun, ich weiß nicht, wer sie geschrieben hat,“ sagte Mr. Underhill; „sie haben sie mir gegeben.“

Mr. Landholm nahm die Briefe und ging mit sehr bereitwilligem Gesicht nach einer „kleinen Dose“, welche er mit dem Mannahattatabak füllte.

„Der alte Cowslip führt keinen solchen,“ sagte

Mr. Underhill, als er ihn erhielt und ihn gemächlich in seiner Tasche unterbrachte. „Ich werde ihm die Sorte zeigen.“

„Wollen Sie zum Mittagsessen dableiben, Nachbar?“

„Nein, ich danke — ich muß noch über den Fluß, und meine Alte wird für mich gekocht haben, und wenn ich nicht käme, um es zu verzehren, so würde das Gerede über meine Verschwendung nie aufhören.“

„So, thut sie das?“ sagte Mr. Landholm.

„Etwas dergleichen. Ich sage Ihnen, die hält's zu Rathe!“

Und mit diesen Worten verließ Mr. Underhill das Haus.

„Wo ist Deine Mutter, Asahel? Rufe sie und sage ihr, was hier ist,“ sagte Mr. Landholm, indem er eins der Siegel erbrach.

Shagarack, 3. December 1810.

„Meine lieben Eltern.

„Ich benutze die Gelegenheit der Rückkehr Freund Underhill's, um Euch ein Paar Worte zu schicken — ich bin so beschäftigt, daß ich nicht mehr wie ein Paar Worte schreiben kann. Ich habe zu Hause meinen Pflug nie halb so fleißig geführt, wie ich mich jetzt bemühe, die öden Felder des Geistes aufzubrechen und zu besäen, aber, o, dies ist eine angenehmere Arbeit, wie jene. Wie soll ich

Euch, meine theuern Eltern jemals vergelten, was Ihr thut und ertragt, um mir dieses Glück zu verschaffen. Ich fühle es in meinem innersten Herzen — ich kenne es weit besser, wie aus Euren Worten. Und vielleicht ist diese geringe Vergeltung an Worten die einzige, welche ich Euch jemals werde geben können — während es mir zuweilen ist, als ob ich mein Herzblut vergießen könnte, um Euch zu danken. Aber wenn Euch der Erfolg danken kann, so sollt Ihr Dank haben. Ich fühle in mir Etwas, was mir sagt, daß ich ihn erlangen werde. Sage der Mutter, daß die Kiste wohlbehalten angekommen und mit Freuden aufgenommen worden sei. Die Socken und so weiter sind so hübsch wie nur möglich und bei diesem Wetter sehr angenehm, und sage Winnie, daß die Handschuhe so sind, wie noch niemals Jemand Handschuhe gestrickt hat. Aber ich wollte, ich könnte anstatt ihrer das Händchen, welches sie gestrickt hat, eine Minute fest halten — sie weiß, was dann folgen würde."

„Ihr fordert mich auf, zu sagen, ob ich etwas brauche — zuweilen denke ich, daß mir nichts weiter fehlt, als daß ich ein Wenig öfter von Euch höre, oder Euch sehen könnte! — Das würde zu schön sein. Aber es geht mir sehr gut, obgleich ich wirklich wissen möchte, daß die Mamma nicht so eifrig arbeitet. Ich werde den Papa bald von meiner Last befreien. Ich habe mich mit dem

Präsidenten berathen und er hat mir eine Klasse in der Elementarschule zur Aufsicht übergeben. Ich glaube, der Papa weiß, daß eine Elementarschule mit der Anstalt verbunden ist. Dies wird zur Bezahlung meiner Rechnungen genügen und es dem Vater zu meiner großen Freude ersparen, dies ferner für mich zu thun. Diese Anordnung läßt mir nur die Hälfte der gewöhnlichen Studirstunden (bei Tage) für mich selbst übrig. Ihr seht also, daß ich nicht viel Muße zum Briefschreiben habe und schließen muß.

Euer Euch liebender Sohn

Winthrop Landholm."

„Ich vergesse Asahel nicht, obgleich ich kein Wort von ihm gesagt habe, und grüßt Karen von mir."

Mr. und Mrs. Landholm sahen einander mit erfreutem Gesicht an und tauschten ihre Blicke aus. Sie nahm den Winthrop's und ihr Gatte fing mit dem andern an, der von Rufus war. Asahel und Winifred standen gespannt daneben.

„Was sagen sie?"

„Ihr sollt es gleich hören."

„Sagt er etwas von mir?" fragte Winifred.

Aber die Eltern waren in die kostbaren Depeschen vertieft, und sie mußte auf die Antwort warten.

Shagarack, 3. December 1810.

„Meine lieben Freunde zu Hause.

„Das spaßhafte Männchen sagt, er wolle Briefe nach Hause mitnehmen — da es nun schade ist, gute Neigungen nicht zu befördern, so sind der Gouverneur und ich entschlossen, ihm den Gefallen zu thun. Aber es giebt wirklich nicht viel zu schreiben. Unsere Aussichten sind so kahl, wie Euer Garten im November — nichts wie Wurzeln über und unter der Erde — die Einen zusammengeworfen und die Anderen, ach! noch auszugraben. Leider sind die unseren nicht Pastinaken und Möhren, sondern eine ganz besonders geschmacklose Art, welche griechische Wurzeln heißen, und eine, die algebraische genannt werden, wovon es eine große Quantität giebt. An diesen Wurzeln oder an einigen Zweigen derselben, ziehen der Gouverneur und ich, als ob es das liebe Leben gälte, es ist daher kein Wunder, wenn unsere Hände darnach riechen. Ich esse sie sicherlich alle Mittage mit und verdaue sie nachher. Bei Alledem befinden wir uns so wohl wie gewöhnlich — der Gouverneur kommt prächtig vorwärts, und ich bleibe nicht weit zurück, wenigstens sagt man das. Das Wetter ist seit ein Paar Tagen ziemlich scharf, und ich finde den alten Rock des Vaters sehr nützlich. Ich glaube, Winthrop braucht etwas Derartiges, obgleich er körperlich und geistig straff wie eine Fichte ist, und nicht

eingestehen will, daß ihm etwas fehle. Er wird nicht lange mehr etwas brauchen, was er erlangen kann. Er arbeitet verwünscht eifrig. Ich bitte die Mamma um Verzeihung — ich würde das nicht gesagt haben, wenn ich an sie gedacht hätte — und ich würde jetzt meinen Brief noch einmal schreiben, wenn es nicht an Zeit, und die Wahrheit zu gestehen, an Papier fehlte. Dies ist mein letzter Bogen, und zwar ein abscheulich schlechter, aber ich kann hier bei dem kleinen Krämer keinen besseren bekommen und diesen noch dazu zu einem entsetzlich hohen Preise."

„Da der Gouverneur an Euch schreibt, so wird er Euch alles Verständige melden. Es schadet daher weniger, daß in dieser Epistel absolut nichts ist. Glaubt mir, theure Eltern und Winnie und Asahel, daß ich stets bleibe, Euer treuer, dankbarer und liebender Sohn und Bruder

Rufus Landholm."

„Liebe Mutter, die Kiste war höchst willkommen."

Nachdem die Briefe einmal leise gelesen worden waren, wurden sie den Kindern laut vorgetragen und dann von den Eltern wiederholt für sich studirt. Winifred war durch die Nennung ihres Namens befriedigt, saß aber trotzdem den ganzen übrigen Nachmittag mit sehr nachdenklichem Gesicht da. Sie sehnte sich nach der Hand und dem Kusse ihres Bruders.

„Haben Dich die Briefe Deiner Brüder ernst gemacht, Winnie?“ fragte ihre Mutter.

„Ich möchte ihn gern sehen, Mamma! —“

„Wen?“

„Den Gouverneur.“

Dies war das Einzige, was die Lippen Winifred's aussprechen konnten.

„Aber liebe Winnie,“ sagte ihre Mutter betrübt, „es ist zu ihrem Besten und zu ihrer Freude, daß sie fort sind.“

„Ich weiß es, Mamma — ich weiß, daß ich sehr selbstsüchtig bin —“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete ihre Mutter. „Erinnere Dich, Winnie, daß sie sich Kenntnisse erwerben und sich ausrüsten, um bessere und mächtigere Menschen zu werden, wie sie es sein könnten, wenn sie hier lebten, und nichts lernten.“

„Mamma,“ antwortete Winnie aufblickend, als ob sie ihren Zustand erkläre, „ich glaube nicht, daß es recht ist, aber ich kann es nicht immer ändern.“

„Wir haben einen Freund, der nie fern ist.“

„O, Mamma, daran denke ich fortwährend.“

„Kannst Du denn nicht heiter aussehen?“

„Nicht immer, Mamma,“ sagte das kleine Mädchen, indem es schnell sein Gesicht verbarg. Die Mutter beugte sich nieder und schlang den Arm um sie.

„Du mußt ihn bitten und er wird Dir lehren, stets glücklich zu sein.“

„Aber ich kann es nicht, Mamma, wenn ich nicht stets Recht thue,“ sagte die arme Winifred.

Mrs. Landholm schwieg, gab ihr aber einige jener zarten, mütterlichen Küsse, die stets Trost und Liebe mittheilen. Sie wurden bald erwiedert, denn Winifred richtete den Kopf in die Höhe und küßte sie wieder.

„Wie lange müssen sie noch dortbleiben, Mamma?“ fragte sie heiterer.

„Zwei Jahre,“ antwortete Mrs. Landholm mit einem Seufzer, der unausgesprochenen Gedanken angehörte.

„Mamma,“ sagte Winifred gleich darauf wieder, indem sie sich bemühte, nicht zu verrathen, aus welcher Tiefe ihre Frage kam, „fürchtest Du nicht, daß Winthrop zuweilen einige Kleidungsstücke mehr braucht?“

Und Mrs. Landholm verrieth nicht, wie tief die Frage eindrang, sondern sagte leicht hin:

„Wir werden dafür sorgen. Wir werden den Papa schreiben lassen, daß er ihn auffordert, uns zu sagen, was er braucht.“

„Vielleicht will er es nicht sagen,“ antwortete Winifred nachdenklich. „Ich wollte, ich könnte schreiben.“

„Warum fängst Du denn nicht an, es zu lernen? Nichts würde dem Gouverneur größere Freude machen.“

„Wirklich?“ rief Winifred mit erheitertem Gesicht.

„Asahel," sagte sie, als dieser einige Minuten darauf hereinkam, „die Mamma sagte, es werde dem Gouverneur nichts so viel Freude machen, als wenn ich anfing, schreiben zu lernen."

„Das habe ich vorher gewußt," antwortete Asahel ruhig. „Vergangenen Sommer sprach er davon, daß ich es Dir lernen sollte."

„Wirklich! Willst Du es dann thun, Asahel? Kannst Du es selbst?"

„Ich weiß wie man es anfängt," sagte Asahel.

Und hierauf fanden ihre kummervollen Gefühle in Krähenfüßen und Schnörkeln Ableitung.

Fünftes Kapitel.

An Mr. Winthrop Landholm, Universität Shagarack.
10. December 1810.

„Mein lieber Sohn!

„Wir haben Deinen Brief vom 3. durch Mr. Underhill erhalten, der eben so wie der Will's vom nämlichen Datum, Deiner Mutter und mir große Freude gemacht hat. Wir können nicht umhin, zu wünschen, etwas öfter von Euch zu hören, da dies der erste ist, den wir seit mehreren Wochen von Euch erhalten haben, aber wir denken an Eure Beschäftigung und versichern Dir, daß wir dies gehörig in Anschlag bringen, können uns aber doch nicht enthalten, zu denken, daß dem Papa und der Mamma etwas mehr Zeit gewidmet werden sollte. Wir leben in einer beschwerlichen Welt, und Jeder muß seine eigene Last tragen, aber ich denke, daß es anerkanntermaßen recht ist, wenn ein Jeder Alles

thut, was in seiner Macht steht, um das Schicksal Anderer angenehmer zu machen. Ich bin überzeugt, daß Du dies glaubst, denn Du handelst darnach, und Du weißt, daß nichts unsere Last mehr erleichtert, als wenn wir wissen, daß es Will und dem Gouverneur gut geht. Die Welt ist voll Ungewißheit, und wir können dies nicht wissen, wenn Ihr es uns nicht sagt."

„Meine lieben Söhne, ich will Euch nicht schelten und ich habe über diesen Gegenstand bereits mehr gesagt, als ich im Sinne hatte, aber es ist sehr natürlich, daß ich die gesetzten Schranken überschreite, wenn mir ein Gegenstand so nahe am Herzen liegt."

„Winthrop, Deine Mutter fürchtet, in Folge einiger Worte in dem Briefe Will's, daß Du einen Ueberrock brauchst. Sage uns, ob es so ist, und wir werden unser Möglichstes thun und uns bemühen, den Mangel zu ersetzen. Ich glaubte, daß Du einen hättest, aber ich vermuthe, daß er jetzt ziemlich alt sein muß. Mein theurer Sohn, wir haben Alle nur ein Interesse; wenn es Dir an Etwas fehlt, so laß es uns wissen, und Du kennst uns genug, um einzusehen, daß es Dir nicht daran fehlen wird, wenn es zu erlangen ist. Wir haben allerdings nicht viel übrig, aber wir wollen uns bemühen, das Nothwendige herbeizuschaffen, und so lange wir nicht über die Gegenwart zu seufzen

brauchen, ist es nicht meine Art, über die Zukunft zu murren. Ich hoffe, wir werden doch auskommen.“

„Ich werde diesen Brief durch die Post schicken, da ich keine Gelegenheit weiß, und ich nicht glaube, daß es gut ist, auf eine zu warten.“

„Euer Euch liebender Vater
W. Landholm.“

Winthrop und Will.

„Meine lieben Söhne!

„Es ist heute Abend sehr spät, und ich werde früh gar keine Zeit haben, ich muß daher heute Abend ein Paar Worte kritzeln, so gut ich kann. Ihr wißt, daß meine Finger nicht sehr gewohnt sind, die Feder zu führen. Es macht mir die größte Freude, welche ich auf dieser Welt haben kann, wenn ich höre, daß Ihr so gut vorwärts kommt — außer wenn ich etwas Anderes von Euch hören könnte, und das würde eine größere Freude wie irgend Etwas auf der Welt sein. Laßt uns Alles wissen, was Ihr braucht — und wir wollen uns bemühen, es Euch zu schicken, und wenn wir dies nicht können, so wird es uns Allen fehlen. — Wir befinden uns Alle wohl. — Winifred trauert fortwährend um Euch, trotzdem, daß sie sich bemüht, es nicht zu thun. Es kommt nicht darauf an, was wir Uebrigen thun. Ich werde vor Neujahr eine Kiste mit einigen Kuchen und Aepfeln schicken, wenn ich kann —

schreibt uns vorher zu rechter Zeit Alles, was Ihr braucht.

Eure Mutter."

Nachdem dieser doppelte Brief dem Versprechen Mr. Landholm's gemäß, gebührendermaßen auf die Post gegeben worden war, kam er mit dem Laufe der Zeit und der Post wohlbehalten auf dem Postamt in Shagarack an, wo er eines Abends von seinem Eigenthümer in Empfang genommen und zum Abendessen in ein kleines Zimmer mitgenommen wurde, wo Rufus bei seinen Büchern saß oder vielmehr stand. Außer Rufus und den Büchern gab es dort nicht viel; ein kleiner, eiserner Ofen sah aus, als ob er es verschmähe, Jemand behaglich zu machen, und deutete an, daß nicht viel Ueberredungskunst an ihm versucht werde. In der einen Ecke stand ein Bett und in der Mitte ein Tisch von Tannenholz, an welchen sich Winthrop setzte und seinen Brief las.

Er verweilte länger dabei, als nothwendig war, ihn zu lesen. Dies dachte Rufus auch und sah ihn verschiedene Male an, obgleich er es nicht für angemessen hielt, ihn zu unterbrechen. Endlich erhob er den Kopf, reichte ihn ruhig Rufus hin, zog sein Buch her und machte sein Dictionnaire auf. Er blickte weder auf, während Rufus las, noch als er, nachdem er damit fertig war, mit langen Schritten in dem kleinen Zimmer auf und ab zu gehen anfing.

„Gouverneur!" sagte Rufus plötzlich und ohne

ihn anzusehen, „ich fühle mich zuweilen halb und halb versucht, zu denken, daß ich das Anerbieten Mr. Haye's annehmen werde."

„Hat er Dir ein Anerbieten gemacht?"

„Er hat Etwas gesagt, was dem nahe genug kam."

„Was verlockt Dich, Will?"

„Die Armuth. Es heißt im Grunde genommen mehr eine kurze Straße nach dem nämlichen Ziele, anstatt einer langen einschlagen."

„Nach welchem Ziele?"

„Nach dem der Mühe und Anstrengung."

Es herrschte wieder Schweigen, während dessen Rufus seinen Spaziergang durch das Zimmer fortsetzte und die Blätter des Buches Winthrop's von Zeit zu Zeit umgeschlagen wurden und raschelten.

„Was meinst Du dazu?"

„Nichts."

„Warum?"

„Ich halte Nichts davon, daß man aus einem kühlen Bache trinkt, weil es der erste ist, zu welchem man kommt."

„Auch nicht, wenn man durstig ist?"

„Nein — es müßte denn alles Andere auch vertrocknet sein."

„Aber der Handel ist eine sehr ehrenwerthe Beschäftigung," sagte Rufus, indem er zu gehen fortfuhr und die Dielen studirte.

„Gewiß — sind nicht zwölf Fuß eine hinlängliche Höhe für den Hartriegel," sagte Winthrop, indem er aufblickte und sein ruhiges, graues Auge auf das seines Bruders richtete.

Rufus starrte ihn zuerst an, beantwortete seinen Blick und brach hierauf in lautes Lachen aus, dann wurde er wieder ganz ernst und fuhr fort, auf und ab zu gehen.

„Die Sache ist," sagte er nach kurzer Zeit, „ich weiß nicht, wozu ich am Besten passe."

„Du würdest zu Allem passen, wenn Du es versuchtest," antwortete sein Bruder.

„Warum?"

„Du würdest ein außerordentlich kluger Mensch sein."

„Das könntest Du mit weniger Mühe, denn Du paßt unter Allen, die ich kenne, am Besten zu Jedem."

Winthrop studirte in seinem Buche und Rufus ging beharrlich auf und ab.

„Du bleibst dabei, daß Du Jurisprudenz studiren willst?"

„Das werde ich, wenn ich es anfange," sagte Winthrop.

„Wo?"

„Wo, was?"

„Wo willst Du es anfangen?"

„In Mannahatta."

„Und dann wirst Du zu dem Gipfel des Baumes

hinaufsteigen," sagte sein Bruder halb bewundernd, halb trübe.

„Damit ich Dich auf dem Gipfel eines anderen erblicken kann," antwortete Winthrop.

„Aber dieser Geldmangel ist ein verwünschtes Hinderniß," sagte Rufus nach einigen Minuten.

„Laß Dich dann von ihm bergauf ziehen. Ein beschwerter Pfeil fliegt am Besten gegen den Wind."

„Winthrop, ich möchte wissen, woraus Du gemacht bist," sagte Rufus, indem er stehen blieb und ihn und seine Bücher ansah. „Der Zäheste, der Beharrlichste."

Aber Winthrop richtete das Gesicht in die Höhe und warf seinem Bruder ein Lächeln zu, welches den Eindruck machte, als ob die stämmige, junge Esche, mit welcher er ihn verglichen hatte, plötzlich ihre Blumen getrieben und ihre Kraft über ihre Schönheit vergessen lassen hatte. Rufus schwieg und lächelte selbst ein Wenig.

„Meine Wahl würde die Ingenieurkunst sein," sagte er zaudernd.

„Bleib bei Deiner Wahl," sagte Winthrop.

„Das ist ein sehr gutes Geschäft, Geld zu verdienen," fuhr Rufus fort, indem er wieder zu gehen anfing, „und es giebt dabei Vieles, was mir gefallen würde."

„Stehst Du mit Mr. Haye in Correspondenz?"

„Nein, warum?"

„Du scheinst seinen Lebenszweck anzunehmen."

„Ich sage Dir, Winthrop," erwiederte Rufus, indem er wieder stehen blieb, „es ist von sehr geringer Wichtigkeit, was Du hast, wenn Du kein Geld dabei besitzest! Du magst den Kopf wie der Montblanc über die ganze übrige Welt erheben, aber wenn Du Nichts aufzuweisen hast wie Deine Höhe, so werden Dich die Leute ansehen und gehen und irgendwo anders leben."

„Nicht wahr, Du siehst den Schnee noch nicht?" fragte Winthrop so trocken, daß Rufus wieder lachte, sein Buch zu sich zog und seinen Bruder in Ruhe studiren ließ.

Die Ruhe war nicht von langer Dauer, denn nach einer halben oder drei Viertelstunden wurde Winthrop wieder unterbrochen. Die Thüre ging schnell auf, und es trat ein junger Mann ein — kaum dies — ein Knabe, der aber mannhaft, gut gewachsen war, feine und frische Züge hatte und von Geist und Verstand strahlte. Er kam hastig herein, warf Rufus einen flüchtigen Gruß zu, rückte einen Stuhl dicht neben Winthrop und neigte den Kopf noch näher zu ihm. Das Gespräch, welches jetzt folgte, wurde halb leise, aber von seiner Seite mit großem Eifer geführt.

„Gouverneur, ich möchte, daß Du mich zu Weihnachten nach Hause begleitest."

„Ich kann nicht, Robert."

„Warum?"

Winthrop antwortete durch ein leises Pfeifen.

„Warum?"

„Ich muß arbeiten?"

„Du kannst dort arbeiten."

„Nein, das kann ich nicht."

„Warum nicht?"

„Ich muß hier arbeiten."

„Du kannst später arbeiten."

„Ja, das erwarte ich."

„Aber, Gouverneur, was hält Dich denn zurück?"

„Einige alte Herren, die vor langer und gelehrter Zeit gelebt haben, sind sehr dringend in ihrem Verlangen, meine Bekanntschaft zu machen. — Ein gewisser Plato, ein gewisser Thucydides und zum Beispiel ein gewisser Tacitus."

„Du wirst noch genug von ihnen zu sehen bekommen, Gouverneur — Du hast sie doch nicht lieber wie mich?"

„Ja, Robert — ich erwarte, daß sie mehr für mich thun werden, wie Du jemals."

„Ich will sehr viel für Dich thun, Gouverneur — ich will, daß Du mit mir nach Coldstream kommst — ich will, daß Du Alle bei mir zu Hause siehst, wir werden gute Zeit haben. — Komm!"

„Wie glaubst Du wohl, daß jener alte Heide jemals zu einem solchen Gedanken wie dieser gekommen ist? —" sagte Winthrop ruhig und las, ohne seine Zuhörer zu beachten:

„Τίς δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
Τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν." *)

„Ich sollte meinen, daß er auf dieser Welt schlechte Zeiten erlebt haben muß," sagte Robert, „und vielleicht hat er geglaubt, daß sich Apollo im Lande der Schatten wegen seiner Verse für ihn verwenden würde."

„Aber Plato theilt Deine Ansicht — sieh hier — und er glaubte nicht an das alte System. Wo denkst Du, daß er seine Erleuchtung über diesen Gegenstand her hat?"

„Aus einer Blendlaterne. Höre, Winthrop, ich wünsche Erleuchtung über meinen Gegenstand. Willst Du mit nach Coldstream kommen?"

„Ich sehe in dieser Richtung kein Licht, Robert. Ich muß mich an meine Blendlaterne halten."

„Wirst Du in Shagarack bleiben?"

„Ja."

„Das ist eine verwünschte Schmach."

„Wie übersetzest Du diesen Satz, Cool?" — aber Robert lehnte es ab, ihn zu übersetzen, und entfernte sich nach einem freundlichen Schlage auf Winthrop's Schultern und einem freundlichen Schütteln seiner Hände.

---

*) Bunyan pflegte zu sagen: „Das Lateinische entlehne ich." Ich muß einem so berühmten Beispiele folgen und gestehen, das Griechische ist entlehnt.

„Wer weiß, ob leben nicht sterben ist und sterben nur leben."

„Er ist so stark, daß es Nichts nützt, ihn zum Verstand zwingen zu wollen,“ bemerkte er gegen Rufus, als er fortging.

„Was meinst Du, daß Robert Cool aus Deinem platonischen Citate machen würde?“ fragte Rufus.

„Was machst Du daraus?“ fragte Winthrop nach einer kurzen Pause.

„Einsiedlerphilosophie — bewunderst Du sie?“

„Ich dachte daran, daß die Mamma es thun würde,“ sagte Winthrop.

Jenes Jahr erreichte sein Ende, und nicht allein das bürgerliche, sondern auch das Universitätsjahr. Rufus promovirte mit Glanz, wurde mit Glückwünschen überschüttet, verbrachte eine kurze Zeit zu Hause und ging dann nach Mannahatta, um einige vorläufige Anordnungen zu treffen, damit er eine Stelle antreten konnte, zu welcher ihm Präsident Tuttle freundschaftlich den Weg gebahnt hatte.

Winthrop vertauschte seine Classe in der Elementarschule mit der unteren griechischen Classe, welche durch den Abgang des Professors der griechischen Sprache, der die Leitung einer andern Universität übernahm, ohne Lehrer geblieben war. Dieser Aufgabe zeigte er sich völlig gewachsen. Sie nahm seine Zeit eben so sehr in Anspruch und gewährte ihm etwas mehr Ersatz, wie seine Classe in der Elementarschule, und bei seinen mannichfaltigen Beschäftigungen erhielt sich Winthrop vermuthlich ohne Ueberrock warm, denn er hatte keinen.

Es war jetzt zu Hause schwer, mehr zu thun, wie gerade auszukommen. Sie bemerkten kaum dies. Die entlehnten Hunderte waren nothwendigerweise noch nicht wieder bezahlt, die Zinsen darauf mußten abgeführt werden, und der Umstand, daß Rufus und Winthrop bei der Arbeit auf der Farm fehlten, wirkte nachtheilig auf den Ertrag derselben, und noch dazu, nachdem sie die Kraft und Energie der ganzen, kleinen Familie, welche zurückgelassen worden war, um Alles zu thun, was gethan wurde, in Anspruch genommen hatte. Sie sprachen nie weder eine Klage noch ein Bedauern, selbst nicht gegen einander, und noch viel weniger gegen die, für welche sie arbeiteten, aus, aber es gab doch oft einen umschatteten Blick, einen müden, sorgenvollen Seufzer, welcher von dem Gatten zur Gattin, von den Eltern zu den Kindern sprach und sie stärkte — oder schwächte. Aber Rufus hatte promovirt; er war ein herrlicher junger Mann; dies wußten Alle so gut, wie die Herzen der Eltern. Und Winthrop — an ihn dachten sie nie; ihr Geist und ihre Worte gingen niemals zu ihm, aber die entrunzelte Stirn, die von Sorgen verlassenen Lippen und ihre Augen sagten, daß ihre Herzen beruhigt waren. Winthrop? Er konnte nie etwas Anderes wie Gutes thun, er hatte seit seiner Kindheit nie etwas Anderes gethan. Er sollte jetzt in einigen Monaten seinen Examen machen und bestand ihn gewiß ehrenvoll, und dann wollte er nach der großen Stadt abreisen — das wurde mit einer Empfindung

des Schmerzes und der Freude gesagt — und dort erhob er sich gewiß zum Größten von Allen. Konnte er ihren Augen jemals etwas Anderes sein? Aber sie waren so fest davon überzeugt, wie Winthrop selbst, und es fehlte Winthrop nicht an seinem Theil der Eigenschaft, welche Doctor Johnson für das erste Erforderniß zu großen Unternehmungen erklärt hat, obgleich man, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sagen muß, daß die Sache stets ohne den Gebrauch von Comparativen oder Superlativen vor seinem Geiste stand. Und während sie um das Feuer saßen und von ihm und Rufus sprachen, verdrängten die Bilder von ihren zukünftigen Erfolgen vollständig die der beschwerlichen Tage und sorgenvollen Nächte, womit diese Erfolge erkauft worden waren.

Sie waren jedoch nicht ganz so leicht zu erreichen, wie sie erwartet hatten.

Die Zeit des Examens kam, und Winthrop bestand ihn, wie Präsident Tuttle seinem Vater sagte, „so gut ein Mensch konnte", und nahm die Ehrenbezeigungen und Auszeichnungen mit einer ruhigen, gelassenen Miene an, welche das Feuer der Glückwünsche ein Wenig dämpfte.

„Er nimmt Alles hin, als ob er ein Recht dazu hätte," bemerkte ein Herr aus der Gesellschaft, der einige schmeichelhafte Worte gesprochen hatte, die kein besonderes Ziel zu treffen schienen.

„Ich weiß nicht, wer ein besseres Recht dazu hat," sagte der Präsident.

„Er ist nicht so glänzend wie sein Bruder," fuhr der Herr fort.

„Glauben Sie das? Das kann nur sein, weil Sie ihn nicht verstanden haben," sagte der Präsident zweideutig. „Ich stehe Ihnen dafür, daß er nie von der Pfanne blitzen wird."

„Aber zum Geier, Sir," rief Jener, „es ist doch ein Wenig außerordentlich, wenn man zwei Brüder aus einer Familie zwei Jahre hinter einander der ganzen Universität alle Ehrenbezeigungen vor der Nase wegschnappen sieht. Was soll man davon denken, Sir?"

„Daß die Universität während keiner zwei Jahre meiner Präsidentschaft keine zwei jungen Männer mit größerer Ehre für sich selbst und für sie graduirt hat, Sir. Erlauben Sie mir, Ihnen den glücklichen Vater dieser jungen Herren, Mr. Landholm, vorzustellen."

Diese Geschichte erzählte Mr. Landholm später oft mit großer Freude und Triumph.

Rufus war um diese Zeit nicht in Shagarack. An seiner Stelle kam ein Brief.

Mannahatta, 26. August 1812.

„Mein theurer Gouverneur!

„Es ist mir schwerer geworden, wie ich Dir sagen kann, daß ich nicht im Stande gewesen bin, Zeuge Deines Triumphes zu sein. Nichts kann mich

verhindern, daran Theil zu nehmen. Ich habe selbst daran Theil genommen, noch ehe ich ein Wort hörte. Ich habe die ganze vorige Woche daran Theil genommen, während das Schauspiel vor sich ging, aber als der Brief des Papa's ankam, machte er einen alten Knaben aus mir. Ich würde meinen Hut in die Luft geworfen und Hurrah geschrieen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, den vier Wänden meine Gefühle anzuvertrauen, und schließlich begnügte ich mich mit dem sicheren Genuß einiger sehr süßer Thränen. Ich habe Dir gesagt, daß es mir sehr schwer geworden ist, von Shagarack weg zu bleiben, mein einziger Grund dafür war, daß es mir noch schwerer geworden sein würde, zu kommen. Die Sache ist die, daß ich die Mittel nicht hatte, ein höchst einfältiger Grund, aber gerade deshalb einer, gegen den Du nichts einwenden kannst. Ich breche eben nach dem Norden auf, aber ach! nicht nach Deiner Richtung, und ich kann aus meinem kleinen Vermögen nicht so viel entnehmen, daß es mich nach Shagarack und zurück führen würde, und ich müßte zurück kommen. So habe ich das verloren, was eine der seltnen Freuden meines Lebens gewesen sein würde. Aber ich werde noch eine zweite Gelegenheit haben — dies ist erst Deine erste Würde, Gouverneur — Dein erster Schritt zu großen Dingen, und Du bist nicht der Mann dazu, am Wege zu zaudern."

„Was mich anbetrifft, so ziehe ich in die Wildniß, um zu sehen, was ich mit den Felsen und Bergen der rauhen Natur anfangen kann — oder was sie mit mir anfangen werden, was der Wahrheit vielleicht näher kommt. Das ist nach dieser lebhaften, glänzenden Stadt, wo die Gesellschaft jedenfalls einen großen Zauber ausübt, nicht eben einladend. Ich habe viel davon, und zwar einen Theil der besten, zu sehen bekommen. Mr. Haye ist sehr aufmerksam gegen mich gewesen, und ich glaube, daß er wirklich gern sein altes Anerbieten wiederholen würde. Er lebt hier en prince und besitzt außer den beiden kleinen Prinzessinnen, die es bewohnen, und es, wie ich denke, zum angenehmsten in Mannahatta machen, auch sonst noch Alles, was sein Haus anziehend machen kann. Deine Freundin ist erstaunlich hübscher geworden, obgleich sie fast mehr einer Königin wie einer Prinzessin gleicht. Aber die Andere ist das herrlichste Geschöpfchen, welches ich jemals gesehen habe. Sie waren gegen Deinen ergebenen Diener sehr gnädig. Ich habe sie sehr oft gesehen und sie gefallen mir täglich besser. Herder ist reizend. Er hat mich mit einer prächtigen Gesellschaft bekannt gemacht — mit Männern, die es wirklich verdienen, daß man sie kennt, sie sind auch sehr freundlich gegen mich gewesen, und ich habe vielen Genuß bei ihnen gefunden. Aber von Alledem muß ich mich losreißen —

und auch von Dir, denn ich habe keinen Platz mehr. Ich werde Dir schreiben, wenn ich an die Nordwestgrenze komme.“

P. S. „Wenn Du hierher kommst, so schlage Dein Quartier bei George Inchbald auf, Ecke der Beaver und Little South Street. Er liebt mich und wird Dich willkommen heißen. Inchbald ist ein Engländer und sein Herz größer wie sein Vermögen, und er besitzt eine sehr freundliche verwittwete Schwester.“

Winthrop las diesen Brief voll Ernst durch, legte ihn zusammen und ging an das nächste nothwendige Geschäft.

Er konnte noch nicht nach der großen Stadt reisen; die zukünftigen, weiteren Schritte, welche Rufus so zuversichtlich erwartete, waren noch weit entfernt. Er war dem Schneider etwas schuldig und hatte außerdem noch ein Paar kleine Rechnungen zu berichtigen, die nicht zu vermeiden gewesen waren, und die er jetzt unmöglicherweise zurücklassen konnte. Deshalb durfte er von Shagarack nicht abreisen. Das Erste, was er thun mußte, war, daß er diese Hindernisse aus seinem Wege räumte. Er ließ sich daher in dem kleinen Bureau Mr. Shamminy's als Rechtspraktikant einschreiben und nahm eine Lehrerstelle an der Universität an, um Geld zu verdienen. Er gab Unterricht in der ersten griechischen Classe, die er, wie sein Vater voll Stolz zu erzählen pflegte, weiter brachte, wie eine

Classe je zuvor gebracht worden war; aber das war noch nicht Alles; er mußte noch eine Anzahl anderer Vorlesungen besuchen, welche ihm bei den nothwendigen Studien wenig Zeit für die practische Uebung übrig ließen. Dies Wenige benutzte er auf das Allerbeste, und das Jahr wurde überstanden.

Er brauchte das ganze Jahr dazu, sich von den Spinnwebenfesseln zu befreien, welche ihn in Shagarack festhielten. Nachdem noch ein Universitätsjahr vorüber und seine Schulden bezahlt waren, ging er nach Hause, um eine kleine Pause auf jenem Landungsplatze der Lebensreise zu machen, ehe er den letzten Ausflug von demselben unternahm.

Sechstes Kapitel.

Diese kurze Zeit war außerordentlich lieblich. Der Gouverneur war wieder zu Hause — und der Gouverneur ging wieder fort. Wenn etwas nöthig gewesen wäre, um seine Kostbarkeit zu erhöhen, so würden es diese beiden unbedeutenden Thatsachen gethan haben. Ein solcher Gedanke kam Niemand in den Sinn; Alle sagten, er sei ganz der nämliche Winthrop, der sie vor einem Jahre verlassen hatte, nur stärker, größer und schöner geworden.

„Er ist ein schöner, kräftiger Mann!" sagte Karen, indem sie im Rollen ihrer Kuchen innehielt, um ihn durch das Küchenfenster zu betrachten. „Ist er nicht ein hübscher Bursche, Miß Landholm?"

„Schön ist, was schön handelt, Karen."

„Handelt er nicht schön?" fragte Karen, indem sie ihr Rollholz schwang. „Seine Mutter weiß, daß er es thut. Ich wollte, ich wüßte, daß mein Blätterteig eben so gut gelänge."

Winthrop zog seinen Rock aus und ging eben so freudig auf das Feld, als ob er sein Leben lang nichts anderes gethan hätte, wie Ackerbau treiben, und die Ernten kamen diesen Herbst freudig herein. Der Mais schien gelber und die Aepfel röther zu sein, wie seit langer Zeit. Asahel, der jetzt ein hübscher Bursche von funfzehn Jahren geworden war, leistete bei Allem, was in oder außer dem Hause vorging, wackre Hilfe. Rufus schrieb heiter aus dem Norden, wo er jetzt war, und es gab kaum ein Hinderniß für die Freude der Familie zu Hause.

Es gab eins, und es war, wie dies oft geschieht, aus dem größten Entzücken der Familie entsprungen. Winifred war nicht die Winifred früherer Tage. Der rothwangige, dicke, lachende Wildfang von fünf Jahren hatte sich allmälig in ein schlankes, blasses, zart aussehendes Kind von Zwölfen verwandelt. Große Nervenreizbarkeit und, wie man fürchtete, Rückenmarksschwäche hatte die freudige Gesundheit und den heiteren Geist verdrängt, dem nie eine Wolke bekannt gewesen war. Die Veränderung war für Alle eine Last, und doch drängte sich — so seltsam wird Alles gelenkt — die Liebe in dem Familienkreise zusammen, um den Schaden zu verbergen oder wieder gut zu machen, welchen die Krankheit dort angerichtet hatte, so daß man kaum sagen konnte, sie sei ärmer oder schlimmer daran, wie früher. Allerdings zuckte ein Schmerz durch jedes Herz, außer dem Winifred's selbst,

wenn sie sie anblickten, aber dies rief so süße, seltene Liebesbezeigungen hervor, die sowohl den Geber wie den Empfänger beglückten, daß vielleicht Niemand weniger glücklich war, als sonst. Das Gesicht Winthrop's verrieth nie, daß es zu Hause Etwas gäbe, was ihn beunruhige, außer zuweilen, wenn Winifred nicht in der Nähe war. Seine Stimme verlor nie ihre ruhige Heiterkeit, und doch hatte sie ihr viel zu sagen, und sein Gesicht stärkte Winifred fortwährend, so lange er zu Hause war. Er schien nie zu wissen, daß sie schwächer sei, wie früher, aber sein Arm lag immer um ihren Leib, oder wohl auch unter ihr, so oft dies nöthig war, und es gewährte Winifred mehr Freude, wenn ihr seine Kraft half, als wenn sie selbst Kraft besessen hätte.

Sie saß eines Tages auf seinem Knie und sie machten zusammen Nüsse auf. Plötzlich schaute sie empor und sprach, als ob sie die Worte nicht zurückhalten könne:

„Was soll ich aber thun, wenn Du fort bist?“

„Der Mutter helfen und Asahel bei guter Laune erhalten.“

Winifred konnte sich nicht enthalten, über diesen Gedanken ein Wenig zu lachen.

„Ich möchte wissen, ob irgend etwas Asahel sehr aus dem Gleichgewicht bringen könnte,“ sagte sie.

„Ich glaube, daß er seine schwache Seite hat — wie wir Uebrigen,“ antwortete Winthrop.

„Du hast keine."

„Woher weißt Du das?"

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube es," sagte Winifred, indem sie seine Wange mit der Hand berührte und ihn dann küßte.

„Was ist Deine schwache Seite?"

„Sie sind überall vorhanden," antwortete Winifred mit einer leisen Veränderung in der Stimme. „Ich habe in Nichts die geringste Kraft. Ich glaube außer mir ist gar Niemand schwach."

„Es sollte Niemand außer Dir schwach sein," sagte ihr Bruder, ohne Veränderung in den Zügen.

„Ich sollte nicht schwach sein," antwortete Winifred, „aber ich kann es nicht ändern."

„Das schadet nichts, Winnie," sagte ihr Bruder, „die Kraft aller Uebrigen soll Dir zu Gute kommen."

„Das würde nicht genügen," sagte Winifred und lehnte den Kopf sanft an die Brust, von der sie wußte, daß ihre Kraft ihr zu ihrer Vertheidigung eigen sei.

„Nicht, Winnie? — Was willst Du denn haben?"

„Ich will die Bibel haben," sagte das Kind, und ihr schmales, geistreiches Gesicht schaute ihn mit seinem ganzen Verstande an.

„Die Bibel, Winnie?" fragte Winthrop heiter.

„Ja, weil ich dort Kraft finden kann, die nicht mein eigen ist, und die ist besser wie die Deine oder die jedes Anderen."

„Das ist wahr, Winnie; aber wozu bedarfst Du der Stärke so sehr?“ fragte er ruhig.

Sie sah ihn wieder mit einem Blicke an, der sehr schwer zu ertragen war.

„O, ich weiß es, Winthrop,“ sagte sie, „ich bedarf ihrer — ich brauche sie jetzt, wenn Du fort gehst.“

Ihre Stimme zitterte ein Wenig, und sie schmiegte sich wieder an ihn, diesmal so, daß sie ihr Gesicht verbarg.

Winthrop setzte die Nüsse hin und schloß sie näher an sich, und seine Lippen küßten die schmale, blau und weiße Schläfe, die das Einzige war, was er von ihrem Gesicht erreichen konnte.

„Es ist am Besten, wenn ich gehe, Winnie,“ sagte er.

„O, ich weiß, daß Du gehen mußt.“

„Ich werde eines Tages eine Wirthschaft haben, und dann sollst Du kommen und sie mir führen.“

Sie richtete sich auf und trocknete ein Paar Thränen und lachte, aber ihre Worte waren nicht so heiter wie sie es wünschte.

„Was für eine spaßige Haushälterin ich abgeben würde.“

„Die beste von der Welt. Du sollst studiren, und ich will die Socken stricken.

„O, Gouverneur, was verstehst Du vom Sockenstricken.“

„Ich weiß, wer die meinigen fortwährend gestrickt hat, wie ich in Shagarack gewesen bin.“

„Hat es Dir die Mamma gesagt?“ fragte das Kind mit einem leuchtenden, scharfen Blicke.

„Ich habe es entdeckt.“

„Und sind sie ganz recht gewesen? Weil ich beabsichtige, damit fortzufahren, Gouverneur.“

„Bist Du meine Haushälterin wirst.“

„Ich glaube nicht, daß das jemals geschehen wird,“ sagte Winifred.

„Warum nicht?“

„Es erscheint mir so spaßhaft, daß Du jemals in Mannahatta ein Haus haben solltest.“

„Willst Du kommen, Winnie?“

„O, Gouverneur, ich weiß es nicht,“ sagte sie, und in ihrem Gesicht lag eine Welt von Ungewißheit.

„Was weißt Du nicht?“

„Ich weiß gar nichts, und Du auch nicht. O, Gouverneur,“ und sie schlang die Arme um seinen Nacken, und sprach Worte, die aus ihrem Herzen drangen — „ich wollte, Du wärest ein Christ.“

„Ich werde einer sein — ich beabsichtige einer zu sein, Winnie.“

Ihr Köpfchen lag noch einige Minuten lang sehr still, und als sie es endlich aufrichtete, führte sie das Thema nicht weiter, wenn nicht die Küsse, die sie ihm gab, und deren Bedeutung nur zu stark war, so gedeutet werden konnten.

„Es würde mir viel wohler sein, wenn Du in Mannahatta mit Jemand bekannt wärest," sagte sie gleich darauf.

„Das bin ich. Ich kenne Mr. Herder."

„Ach ja; aber ich meine mehr wie das: Jemand, wo Du Dich aufhalten und behaglich sein könntest."

„Ich werde mich nicht aufhalten, wo ich nicht behaglich sein kann."

„Das weiß ich," sagte Winifred, „aber nicht wahr, Du weißt nicht, wohin Du gehen sollst?"

„Ja. Zu Onkel Forriner."

„Onkel Forriner. — Nicht wahr, Du kennst ihn noch nicht?"

„Noch nicht."

„Hast Du ihn jemals gesehen?"

„Nein."

„Vielleicht wird er Dir nicht gefallen."

„Dann wird um so weniger darauf ankommen, ob ich ihm gefalle."

„Das kann er nicht vermeiden," sagte Winifred.

„Glaubst Du das?"

„Aber Rufus hat doch nicht bei ihm gewohnt."

„Nein — Mr. Forriner ist erst vor ungefähr einem Jahre nach Mannahatta gezogen."

„Hast Du die Tante Forriner jemals gesehen?"

„Ja — einmal."

„Nun — ist sie gut?"

„Ich hoffe es."

„Weißt Du es nicht, Gouverneur?"

„Ich weiß es nicht, Winnie."

Winifred wartete ein Wenig.

„Was wirst Du zuerst thun, Gouverneur, wenn Du hin kommst?"

„Ich denke, das Erste wird sein, daß ich hingehe, und den Onkel Forriner examinire und sehe, ob er mir gefällt."

„Nein, nein, ich meine die Geschäfte — weshalb Du nach Mannahatta gehst, und was das Erste sein wird."

„Ich werde mich Mr. de Wort vorstellen."

„Wer ist es?"

„Er ist ein Advocat in Mannahatta."

„Weißt Du, wo er wohnt?"

„Nein, Winnie, aber andere Leute wissen es."

„Weshalb willst Du ihn besuchen, Gouverneur?"

„Um ihn zu fragen, ob er mich als Rechtspracticant in sein Bureau eintreten lassen will."

„Wird er dafür bezahlt werden müssen?"

„Ich weiß es nicht."

„Wenn er es nun verlangt, Gouverneur?"

„Dann werde ich ihn bezahlen, Winifred."

„Wie kannst Du das?"

Ihr Bruder lächelte ein Wenig. „Meine Augen sehen nicht weit genug, daß ich Dir dies zu sagen vermöchte, Winnie, ich kann Dir nur die Thatsache geben."

Winifred lächelte auch, glaubte ihm aber vom Herzen.

„Hast Du Mr. de Wort jemals gesehen?"

„Nie."

„Was veranlaßt Dich dann, ihn zu wählen?"

„Weil man sagt, daß er der beste Advocat in der Stadt sei."

Winifred fuhr nachdenklich mehrere Male mit den Fingern durch das kurze, dunkle, braune, gekräuselte Haar, das die breite Stirn ihres Bruders zierte, und dachte bei sich, ob es nicht binnen Kurzem einen besseren Advocaten in der Stadt geben werde, und dann legte sie in lieblicher Sicherheit den Kopf wieder an seine Brust...

„Ich werde mit der Zeit dort ein Haus für Dich haben, Winnie," sagte er, indem er den Arm um sie schlang.

„O, Du weißt, daß ich die Mutter nicht verlassen könnte," antwortete sie.

Ihre Mutter rief sie in diesem Augenblicke und sie eilte fort und ließ ihn allein.

Er hatte während dieser ganzen Zeit ohne eine Veränderung auf seiner für gewöhnlich ruhigen Stirn und Lippe mit ihr gesprochen, aber als sie aus dem Zimmer ging, verließ er es gleichfalls und wanderte hinab nach einem Versteck am felsigen Ufer, wo nur die stummen Cedern als Zeugen dastanden, und weinte dort, daß seine kräftige Gestalt von Gefühlen bebte,

die er eben so wenig wie die Felsen irgendwo anders gezeigt haben würde. Er verrieth sie nirgends. Er war ganz der Nämliche, wie immer. Niemand, wenn nicht seine Mutter, errieth das Gefühl, das ihn erfüllt hatte und ihn erfüllte, und sie auch nur aus der allgemeinen Bekanntschaft mit seinem Charakter. Aber der Lebenszweck war durch diesen Sturm nur noch stärker geworden und hatte noch tiefere Wurzeln geschlagen, anstatt daß er dadurch erschüttert worden wäre. Der Tag seiner Abreise nach Mannahatta wurde nicht ein einziges Mal verschoben, nachdem er einmal festgesetzt worden war.

Und er kam fast am Ende des Novembers als echtes Kind des Monats; er war düster und frostig. Der Wind brachte Vorzeichen des Regens in jedem Stoße, der langsam den Fluß heraufkam, als ob ihn die See zu schwer belastet habe, oder als ob er durch den Saum der grauen Wolke dringe, welche tief auf den Gipfeln der Berge lag, aber Niemand sprach davon, daß Winthrop seine Reise aufschieben solle, vermuthlich dachten Alle, es sei besser, den Tag vorher und die Nacht zuvor und so viel von dem Vormittag nicht zu wiederholen.

„O!“ seufzte die alte Karen, indem sie den Kaffeetopf vom Herde nahm und die Asche abwischte, „dies ist ein rauher Ort für unsre Füße — ich möchte wissen, warum der Herr Sie hinsendet. Er weiß es.“

„Warum er was sendet, Karen?“ fragte Wini=

fred, indem sie ihr den Kaffeetopf abnahm, und wartete, um die Antwort abzuwarten.

„O, gehe, Liebe," sagte die Alte, „ich lehnte mich gegen das Thun des Herrn auf, weiter nichts."

„Er weiß es!" wiederholte Winnie, indem sie sich abwendete und ihr Gesicht herabneigte, daß die heißen Thränen auf den Deckel des Kaffeetopfes fielen. Sie blieb an der Thüre des Wohnzimmers stehen, und bekämpfte die Thränen entschlossen mit dem kleinen Händchen, denn sie waren gar zu bereit zu kommen; sie fuhr zweimal kräftig mit der Hand über die Wangen und die Augen, ehe es ging und sie die Thüre aufmachen konnte.

„Nun, Mutter," sagte Mr. Landholm, der eben von dem Ausschauen nach dem Wetter zurückkam, „laß sehen, was für Trost aus dem Frühstück zu ziehen ist."

An diesem Morgen keiner. Der Zwieback und Kaffee standen nur zum Scheine da. Sie sättigten sich Alle an den Früchten der vergangenen und zukünftigen Lebensprüfungen, Kämpfe und Sorgen, und obgleich einige wilde Blumen der Hoffnung ihren Duft mit den rauhen Dingen mischten, so konnten sie doch deren Geschmack weder verbergen noch unterdrücken. Der Kaffee Mr. Landholm's hatte diesen Geschmack; die Art, wie er die Tasse hinsetzte und den Löffel hinein that, verrieth es. Er lag in dem Zwieback Winthrop's, denn er wurde gebrochen und nicht gegessen, und dem nachdenklichen, ziellosen Blick, welchen Wini-

fred auf Alles warf, worauf das Licht fiel, nach zu urtheilen, schien er selbst in diesem zu sein.

Es war vorüber, und Mrs. Landholm hatte sich vom Theetisch erhoben, und stand am Fenster. Dort trennte sich Winthrop von ihr nach einigen bebenden Küssen, und nur mit einem leisen, kurzen „lebe wohl, Mutter!“ Er drehte sich um, und begegnete den Armen seiner kleinen Schwester, die ihn wie eine Kostbarkeit festhielten, welche sie vielleicht nicht wieder umschließen würde. Es war schwer zu ertragen, aber er ertrug es, bis sie hastig die Arme von seinem Halse zurückzog, und aus dem Zimmer eilte. Aber sie hatte ihm nicht Lebewohl gesagt, und er stand zweifelnd da und schaute ihr nach. Dann erinnerte er sich an Karen. Er ging in die Küche und schüttelte die alte, verschrumpfte Hand, welche in seinem Gedächtnisse die Erinnerung an gar manche frühere freundliche Handlung, gar manche Hülfleistung in Tagen der Noth wach rief.

„Lebe wohl, Karen.“

„Nun — leben Sie wohl,“ sagte die Alte langsam und seine Hand festhaltend. „Ich wundere mich zuweilen, weshalb Sie wohl in die Welt geschickt sein mögen, Mr. Winthrop.“

„Warum, Karen?“

„Weil ich nicht viel besser wie eine Närrin bin,“ sagte sie, indem sie mit der andern Hand die Augen bedeckte; „aber Sie sind einer von den Auserwählten

des Herrn, Gouverneur; Sie werden ihm dienen, wo Sie auch sind."

Winthrop schüttelte ihr die Hände. Als er sie verließ, sah er sein Schwesterchen an der Küchenthür auf ihn warten. Sie ließ ihn hereinkommen, hob dann ihre Bibel in die Höhe, welche sie in der einen, herabhängenden Hand gehalten hatte, und zeigte mit dem Finger auf die Worte, welche aufgeschlagen waren:

„Nun aber befiehlt Gott allen Menschen, überall zu bereuen."

Ihr Finger lag unter dem Worte „nun", sie sprach weiter nichts, außer mit den Augen, die nachdenklich forschend, bittend in die seinen drangen, bis sich ein Thränenschleier ansammelte und das Buch niedersank, und ihre Arme ihn wieder umschlangen, und sie ihr Gesicht verbarg.

„Ich weiß es, theure Winnie," sagte er sanft, indem er sich zu ihr herabbeugte, nachdem die stumme Umarmung eine Minute gewährt hatte. „Ich muß fort — küsse mich."

In ihrem Kusse lag ein großes Maaß von Hoffnung und Verzweiflung, und dann war er verschwunden, und sie stand am Fenster und sah ihm nach, so lange sie das Geringste von ihm sehen konnte, wobei sie die Thränen aus ihren Augen wischte, um den kleinen, schwarzen Fleck des Bootes zu beobachten, während es, den Fluß immer weiter hinabfahrend,

kleiner und kleiner wurde. So klein der Fleck auch war, so befand er sich doch darin.

Die Welt schien auf doppelte Weise dunkel zu werden, während sie ihm nachblickte. Die schweren Regenwolken, welche den Himmel bedeckten, senkten sich tiefer und breiteten ihre graue Traperie dichter und düsterer über die Berge aus, aber es regnete weder jetzt, noch eher, als bis sich Winifred ermüdet vom Fenster abwendete und sagte, „daß sie dort wären" — womit sie meinte, daß der kleine schwarze Fleck auf dem Wasser die kleine weiß und braune Stelle am Ufer erreicht habe, welche die Lage der Mühle Cowslip's bezeichnete. Dann fingen die Wolken an, sich in Regen aufzulösen, und die Mühle Cowslip's wurde bald verborgen, und der dichte, wässerige Schleier machte den Fluß und die Berge ganz grau. „Aber der Gouverneur wird in der Post sitzen, Mamma," sagte Winifred. „Er wird es nicht beachten."

Arme Winifred! Armer Gouverneur! — Er saß nicht im Postwagen. Es war kein Platz für ihn. Er hatte weiter keine Wahl, als die, einen Platz neben dem Kutscher einzunehmen, wenn er nicht noch einen Tag warten wollte, und er dachte nie an das Warten. Er stieg auf den Bock und die Post fuhr mit ihm fort, während das kleine Boot die Spitze langsamer und stiller der Heimath zuwendete und durch den heftigen Regen dahinglitt. Es regnete beharrlich fort, und Alles erkannte bald die Herrschaft der wässe-

rigen Wolken an, die Pferde, die Straße, der Felsen, der Postwagen und die beiden Außensitzenden, die sich eine lange Strecke in gleichmäßigem Schweigen und Ruhe unterwarfen, obgleich es bei dem Einen die Ruhe der Gewohnheit und bei dem Andern die der Nothwendigkeit war. Oder vielleicht konnte es auch die der Zerstreuung sein, denn der Geist Winthrop's achtete wenig auf den Zustand seines Körpers.

Er war mit vielen größeren Dingen beschäftigt. Und zwischen dieselben drängte sich, er mochte wollen oder nicht, und oft, wenn er nicht wollte, das kleine Wort, auf welches der Finger seiner Schwester gezeigt hatte. „Nun — nun — nun aber befiehlt Gott allen Menschen, zu bereuen." Es stand im Hintergrunde der Gedanken Winthrop's, wo sie auch waren; es lag auf seiner geistigen Landschaft wie die Regenwolke; er konnte so zu sagen nichts anders ansehen, wie über den leisen auf sein Gewissen fallenden Schatten jener Wahrheit. Die Regentropfen drückten sie in das Wasser ein, wenn die Straße am Flußufer entlang führte, und die kahlen Baumstämme, an welchen sie vorüberkamen, und die so viel von der Vergangenheit und Zukunft sprachen, sagten auch ruhig: „nun". Sogar der Postwagen erinnerte ihn daran, daß er sich auf einer Reise befinde, an deren Ende ihn die Post nicht bringen konnte und für deren Ende er weder Pläne entworfen, noch Vorbereitungen getroffen hatte. Und die lieblichen Bilder der Heimath sagten,

„nun, — triff sie". Und doch war dies Alles, obgleich in Wahrheit und Wirklichkeit in seinem Geiste vorhanden, so still und zart ausgesprochen, daß er — wie der Wiederschein der Hügel auf der glatten Fläche des Flusses — bemerkte, ohne zu beachten — sah, ohne dabei zu verweilen. Es war der Hintergrund des Gemäldes und sein Geist wählte die kräftigeren Umrisse. Und dann wurde das Wasser aufgestört, und das Spiegelbild verschwand.

Die Fahrt wurde in dumpfem Schweigen fortgesetzt, bis der Kutscher nach einigen Stunden anhielt, um seinen Pferden Wasser zu geben, obgleich er bemerkte, „es sei widersinnig von ihnen, daß sie welches brauchten". Aber nun schien ihm die Zunge gelös't zu sein.

„Es ist feucht!" bemerkte er gegen seinen Reisegefährten, als er wieder an seinen Platz kletterte und die Zügel in die Hand nahm.

„Können Sie es aushalten?" fragte Winthrop.

„Was?"

„Daß Sie auf diese Weise durchnäßt werden."

„Es hat nichts zu bedeuten, ob man auf diese oder jene Weise umkommt," lautete die etwas hoffnungslose Antwort, „ich denke, es kommt am Ende auf das Nämliche heraus."

„Es ist am Besten, das Ende so lange wie möglich hinauszuschieben. Warum tragen Sie nicht eine Art Ueberrock?"

„Ich hebe ihn eben so auf, wie Sie den Ihrigen. Es nutzt nichts, eine Sache umsonst zu verderben. Ein Ueberrock ist nur dazu gut, daß er so und so viel Gewicht an Wasser hält, und man geht ohne ihn leichter. Was macht es für einen Unterschied, wenn man doch durch und durch naß werden muß?"

„Ich habe hierauf nicht gerechnet, als ich abreis'te," sagte Winthrop.

„O, ich habe es gethan. Ich denke, ich habe ihn ungefähr ein Drittel der Zeit. Dieser und der März sind die lästigsten Monate im ganzen Jahre. Sie nutzen den Menschen ab."

Der Gedankenlauf führte Winthrop plötzlich das offene Buch und den deutenden Finger seiner kleinen Schwester vor Augen und er blieb eine Zeit lang stumm.

„Ihr Geschäft ist zu dieser Jahreszeit ein ziemlich schlechtes," bemerkte er.

„Es läßt, wie alle andren Geschäfte, wenig Wahl," antwortete der Mann. „Es giebt für die meisten Dinge eine nasse und eine trockne. Was ist das Ihrige, wenn ich fragen darf."

„Naß," antwortete Winthrop.

„Wie?" fragte der Mann.

„Sie brauchen mich nur anzusehen, um es zu begreifen," antwortete Winthrop.

„Ei — ich dachte —" sagte sein Gefährte, indem er ihn wieder ansah — „sind Sie ein Geistlicher?"

„Nein.“

„Wollen Sie einer werden? — Hm! — Hot!“ sagte der Kutscher, indem er eins seiner Pferde mit der Peitsche berührte.

„Was veranlaßt Sie zu diesem Glauben?“ fragte Winthrop.

„Ich weiß es nicht — es war mir so. Ich kann den Leuten meistens sagen, ob sie dies oder jenes sind.“

„Aber Sie täuschen sich in mir,“ sagte Winthrop. „ich bin weder Eins noch das Andere.“

„Ich will mich erschießen lassen, wenn Sie es nicht sind,“ antwortete sein Freund, nachdem er noch einen Blick auf ihn geworfen hatte. „Wirklich nicht? Sie sind entweder ein Geistlicher oder ein Advocat — eins von den Sechsen.“

„Ich möchte wohl wissen, woraus Sie Ihre Folgerungen ziehen. Sind Geistliche und Advocaten einander so ähnlich?“

„Ich denke, ich irre mich nicht sehr,“ sagte der Mann, indem er ihm wieder einen so wohlwollenden Blick voll Neugier zuwarf. „Ich sollte meinen, Ihr Auge wäre ein Advocat und Ihr Mund ein Geistlicher.“

„Wenn Jemand so durchnäßt ist, wie ich, so können Sie nicht sagen, was er ist,“ erwiederte Winthrop.

„Und ich kann auch nicht sagen, was er werden

wird. Nun, wenn der Regen nicht aufhört, so wollen wir anhalten, das ist Eins."

Der Regen hörte nicht auf, und obgleich der Wagen einkehrte, so geschah es doch erst, als der Abend eingebrochen war, und das war zu spät. Die Nässe und Kälte hatten für mehr wie einen Tag gewirkt; sie führten ein Unwohlsein herbei, von welchem Winthrop selbst sein kräftiger Körper und Geist nicht sogleich befreien konnte. Er lag den ganzen folgenden Tag und die folgende Nacht nnd noch weitere zwölf Stunden sehr unwohl da, und da er dann fand, daß ihm nur noch ein Dollar übrig bleiben würde, wenn er seine Zeche bezahlt hätte, so schleppte er sich, so gut er konnte, aus dem Bett und stieg in den Postwagen, der am nämlichen Abend nach Mannahatta abging.

Siebentes Kapitel.

Welche Reise voll Müdigkeit, Schmerz und starker Willenskraft war dies. Er wollte, wenn auch ungeeignet und fast unfähig und fast ebenso sehr von Mitteln entblößt, doch vorwärts — und er ging vorwärts und die bloße Entschlossenheit ersetzte den Mangel von diesem Allen. Sie gewährte ihm die Mittel, denn sie stellt sie demjenigen zu Diensten, der es versteht, sie herbeizurufen. Aber wenn auch der Wille feststeht, so kann es ihm doch sehr an aufheiternden oder unterstützenden Gedanken fehlen, und so war es mit dem Winthrop's in dieser ewig langen Nacht. Er schwankte nicht, aber eine gewisse Traurigkeit leistete ihm Gesellschaft.

Der Morgen brach eben so trostlos an, wie seine Stimmung war. Es hatte während der Nacht geregnet und regnete noch, oder es graupelte vielmehr und fror, so schnell es niederfiel. Der Himmel sah blei-

grau aus, die Tropfen, welche herabfielen, trugen nur dazu bei, die Eisdecke dichter zu machen, welche auf Allem lag. Kein Anblick der äußeren Welt konnte weniger versprechend sein, wie derjenige, welcher ihn langsam begrüßte, als die Nacht ihren Schleier zurückschlug, und die langsamen Schritte der Morgendämmerung sagten, daß sie von keinem heitern Tage vorwärts getrieben werde. Sie erhellte den schlüpfrigen Weg, die blitzenden Zäune, den fallenden Hagel, welcher die Felder und Häuser mit schimmerndem Eise bedeckte, schnell genug. Und die Stadt war, als sie zu derselben kamen, nicht besser. Sie war schlimmer; denn die Düsterkeit, die auf dem offenem, freien Lande nur negativ gewesen war, zeigte sich hier positiv. Die eisige Decke lag jetzt auf Dingen, die weniger rein waren, wie sie selbst. Der Hagel fiel an einem Orte nieder, wo Kälte und Trostlosigkeit der natürliche Zustand der Dinge zu sein schienen. Nur wenige Menschen wagten sich auf die Straße, und diese wenigen sahen aus und bewegten sich, als ob sie es als einen trüben Morgen fühlten, was wahrscheinlich der Fall war. Selbst die Pferde stolperten ihren Weg dahin, und hier und da hatte ein armes Thier seinen Halt ganz und gar verloren und war auf das Eis niedergesunken. Die Post suchte sich langsam und sorgfältig ihren Weg und fuhr endlich an ihrem Ziele in Court Street vor.

Das Unwohlsein hatte sich verloren, oder die

ausgezeichnete Constitution Winthrop's ihre Rechte geltend gemacht, denn als er aus dem Wagen stieg, fühlte er sich frei von Schmerz, wenn auch schwach und unsicher, als ob er viel länger krank gewesen sei. Es würde angenehm gewesen sein, wenn er sich die Erfrischung einer Bürste und des kalten Wassers als ersten Schritt hätte gönnen können. Aber dies würde ein Vergnügen gewesen sein, wofür er hätte bezahlen müssen, und er ging daher nicht in das Haus. Aus dem nämlichen Grunde nahm er das Anerbieten des Postillons, ihn und sein Gepäck bis an das Ende seiner Reise zu fahren, nicht an. Er sah sich nach einem bescheidenern Mittel, seinen Koffer dorthin zu fahren, um, und beabsichtigte, das Bescheidenste von Allem zu nehmen. Aber die Träger schienen alle zum Frühstück gegangen oder an einem Geschäft verzweifelt zu sein. Es war keiner zu sehen. Nur auf der andern Seite der Straße strauchelte ein Mann dahin und schaute nach dem Postwagen herüber.

„Heda, Jem — Tom — Patrick," rief der Kutscher. „Kannst Du den Koffer des Herrn forttragen?"

„Ich heiße Michael, zu dienen, und wenn Sie nichts dawider haben," sagte der Angerufene, indem er herüber kam. „Ich bin der Bursche! Ist dies die Kiste?"

„Das ist sie; aber wie wollen Sie dieselbe fortschaffen," fragte Winthrop.

„Freilich werde ich sie fortschaffen — jawohl — auf irgend eine Art," sagte Michael, indem er den Koffer ungewiß umdrehte, und die Absicht zu haben schien, ihn auf die Schulter zu heben. „Wohin soll er kommen, Sir?"

„Halt — das geht nicht — die Handhabe wird nicht halten," sagte der Herr des Koffers. „Haben Sie nicht einen Karren da?"

„Nun, das ist eine Thatsache," sagte Michael, indem er die Ecke des Koffers mit einer Gewalt auf die Straße fallen ließ, welche seiner schwachen Constitution Gefahr drohte. „Wenn die Handhabe nicht halten will, so ist ganz und gar kein Halt daran. Hier! Kann uns nicht einer von Euch einen Karren borgen? Ich stehe Euch dafür, daß ich damit zurück sein werde, ehe Ihr ihn braucht."

Winthrop unterstützte die Bitte, und der Karren erschien nach kurzem Verzug. Der Koffer wurde durch die vereinten Bemühungen des Irländers und des Hausknechts hinaufgehoben.

„Nun, laß ihn Dir nur nicht davonlaufen, Pat," sagte Letzterer.

„Ich stehe Dir dafür, daß er Michael nicht davon laufen wird," antwortete dieser mit wichtiger Miene, indem er zuerst an seinem Hosenträger und dann an den Handhaben des Karrens zerrte, um zum Aufbruch bereit zu sein. „Wohin werden wir nun fahren, Sir?"

Winthrop deutete ihm schweigend an, vorwärts zu fahren, denn er fühlte sich trotz körperlicher Schwäche und geistiger Ermüdung zu krampfhaft zum Lachen geneigt, als daß er seinem Munde eine Bewegung hätte zumuthen mögen. Michael ging mit dem Karren voraus und er folgte, wobei Beide die Mitte der Straße einhielten, wo das Eis ein Wenig aufgebrochen war, denn auf dem Trottoir gab es für Niemand Sicherheit. Ja, für seine Sicherheit mußte man überall besorgt sein, und dann und wann erschreckte eine unwillkürliche Bewegung Michael's nebst einer eben so unerwarteten Ausrufung des Ersteren zur Erklärung oder Auseinandersetzung Winthrop's Auge und Ohr und ließ ihm den seltsamen Contrast des Leichten und des Schweren nicht aus dem Sinne kommen. Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Himmel war noch eben so bleischwer wie zuvor und theilte fortwährend Allem, was unter ihm lag, sein eigenes, düsteres Aussehen mit. Der Gang Winthrop's durch die Straßen war ein armseliges Sinnbild seiner jetzigen geistigen Reise, — ein peinliches Aufsuchen des Weges unter Schwierigkeiten, eine Anstrengung, einen Standpunkt zu gewinnen, wo es keinen gab, die ungewisse Berührung und das Gefühl einer kalten, schlüpfrigen Welt. Dies war Alles wahr — buchstäblich nicht mehr, wie bildlich. Und dann erfolgte ein plötzliches Anhalten und erneutes Vorwärtsschieben des Karrens und es hieß:

„Meiner Treu, es ist jetzt leichter, rückwärts zu gehen, wie vorwärts. Wohin soll ich gehen, Eure Ehren, rechts oder links?“

„Gerade aus.“

„O, ich möchte lieber den schwersten Karren schieben, der jemals erfunden worden ist, als auf diesem kleinen Abhange heruntergleiten. Da geht es vorwärts! — O, haltet uns auf! – O, aber der kleine Wagen hat mich ganz und gar mit fortgenommen. Ich konnte weiter nichts thun, wie hinterher laufen und Schritt mit ihm halten. Geht es bis an den Ort, wohin wir fahren, noch viel bergab, Eure Ehren?“

„Ich weiß es nicht. Halten Sie sich in der Mitte der Straße.“

„Der Himmel steh' mir bei, ich kann mich auf gar keine Seite halten,“ sagte Michael, dessen Bewegungen allerdings so schwankend und ungewiß waren, daß die nachdenkliche Stimmung Winthrop's mehr wie einmal von ihnen niedergerannt wurde. — „Der Koffer ist zu schwer für mich, Eure Ehren — er will durchaus seinen Kopf behaupten und mich mitnehmen — da geht es fort! — O, er würde nicht aufhören, und wenn es für einen Engel selbst wäre. Würde Eure Ehren nicht vielleicht vorausgehen und ihn aufhalten?“

„Ich fürchte, dazu ist keine Aussicht,“ sagte Winthrop, dessen Mund sich zum Lächeln verzog,

als er sah, wie der Kärrner dem Schubkarren nachtrabte.

„Ach, da werden wir nie dort hinunterkommen,“ sagte er, indem er auf der Höhe einer langen Senkung stehen blieb. „Ich habe noch nie gewußt, wie schwer es dem Wagen wird, hinter den Pferden herzufahren! Wir werden niemals dort hinunter kommen, Eure Ehren.“

„Niemals ist ein großes Wort, Michael.“

„Das ist es, Sir.“

„Ich glaube Sie können dort hinunterkommen, wenn Sie es versuchen.“

„Ganz wohl, Sir! — Ich denke es wohl.“

Aber er murmelte irische Segenswünsche oder Flüche vor sich hin, während er wieder seine Beinkleider in die Höhe zog und die Handhaben des Karrens aufnahm.

„Eure Ehren, glauben Sie, daß wir bis hinunter auf den Füßen bleiben werden?“

„Wenn Sie nicht hinunterkommen, so glaube ich auch nicht, daß es der Karren thun wird, Michael.“

„Dann denke ich, daß wir beide kommen müssen,“ sagte der Mann mit Ergebung. „Ich hoffe, Eure Ehren wird den schlechten Weg mit berücksichtigen.“

„Seine Ehren“ hatte Ursache, sich seiner zu erinnern. Sie gingen Bank Street hinab, wo die Neigung des Bodens ziemlich bedeutend war und der

Verkehr des Morgens noch nicht genügt hatte, den schlüpfrigen Glanz des Glatteises zu brechen. Der Irländer und der Karren kamen in's Laufen, wobei Ersterer schrie „o, er will laufen, Eure Ehren!" — Und da er laufen wollte, so wählte er sich selbst seinen Weg, der ihn dahin brachte, daß er mit voller Gewalt an einen Wagen anrannte, der ruhig neben dem Trottoir stand. Weder die Schwerkraft Michael's noch die des Karrens konnten den Stoß aushalten. Beide stürzten um und der unglückselige Koffer wurde auf die Mitte der Straße hinausgeschleudert. Aber die Tage, wo der alte Koffer eine solche Behandlung hätte aushalten können, waren vorüber. Die Haspen und das Band zerbrachen, die Decke sprang auf und so mancher Gegenstand, den sie vor den Augen des Publikums hätte verbergen sollen, rollte aus seinem Versteck auf die offene Straße.

Winthrop hatte von einer höhern Stelle aus den Sturz gesehen und wußte, was er finden mußte, wenn er hinunter kam: Zwei bis drei Paar der Socken, welche die kleine Winnie für ihn gestrickt hatte, hatten sich fern und nah zerstreut, wobei eins sogar die Gosse erreichte. Einige Manuscriptbogen lagen unwürdiger Weise auf dem Karren, oder wurden auf dem Eise naß. Ein hübsch geplättetes Oberhemd war hoffnungslos verloren und ein alter Rock hatte sich auf dem Pflaster entfaltet und verkündete allen Vorübergehenden furchtlos seine Lage, wie die seines Herrn.

Zwei bis drei Bücher und mehrere Taschentücher lagen zerstreut umher und erzielten nichts Gutes. Ein alter Schuh dagegen schien zu Hause zu sein. Eine Düte mit Pfefferkuchen hatte jedoch den Einflüsterungen des Bruders des erwähnten Schuhes Gehör gegeben und ein Viertel ihres Inhalts ringsum verstreut, während das offene Antlitz des Koffers der Neugier eines jeden Beliebigen eine Mannichfaltigkeit anderer Dinge darbot, welcher der zerbrochene Deckel nur sehr geringe Hindernisse entgegenstellte.

Der Irländer hatte sich, und nur sich allein aus dem gefallenen Zustande aufgerafft, in welchem sich alle Dinge befanden.

„Malheur über das alte Ding!“ war seine Ansicht von der Sache.

„Das brauchen Sie nicht zu wünschen,“ sagte Winthrop.

„Dann würde ich mir selbst nichts Besseres wünschen, Eure Ehren, wenn ich es hätte ändern können. Wenn ich selbst in der Kiste gewesen wäre, so hätte ich sie nicht zärtlicher anfassen können, bis wir anfingen zu laufen, und dann hatte ich, mit Euer Ehren Erlaubniß, über ganz und gar nichts mehr Gewalt.“

„Nun, so fassen Sie jetzt an,“ sagte Winthrop, „und richten Sie dies auf und dann sehen sie zu, ob Sie einen Strick für sechs Pence bekommen können.“

Der Mann ging fort und Winthrop las seine

zerstreuten Besitzthümer von der Straße und aus der Gosse auf, und brachte sie mit einiger Schwierigkeit wieder an ihren Platz. Dann hielt er Wache bei dem Karren und dem Gepäck, bis der Strick kam, wobei er vielleicht überlegte, wie wenig er zu bewachen habe, und wie seltsam es sei, daß ihm dies die geringste Schwierigkeit mache.

Größere Sorgfalt oder ein ebenerer Weg brachte sie endlich ohne weiteres Mißgeschick nach der Diamondstreet und in der Diamondstreet nach der Wohnung und dem Laden Mr. Forriner's. Beide befanden sich in dem nämlichen Hause, das groß und hübsch genug war, wenigstens eben so groß und hübsch wie seine Nachbarn, und in welchem der Laden die Vorderseite des Erdgeschosses einnahm. Mr. Forriner stand in der Thür und betrachtete den Tag, von dem er wahrscheinlich meinte, daß er ihm wenig Kundschaft verspreche, denn sein Gesicht trug so ziemlich die Farbe des Wetters.

Winthrop ließ den Karren vor dem Hause halten, trat zu ihm und nannte seinen Namen.

„Winthrop Landholm!“ — Die Berührung der Hand Mr. Forriner's sagte ganz und gar nichts, wo nicht etwas Verneinendes. „Wie geht es Ihnen, Sir? Wollen Sie einen Besuch in Mannahatta machen?“

„Nein, Sir. Ich bin gekommen, um hier zu bleiben.“

„Aha! — Hm. Befindet sich Ihre Schwester wohl?“

„Ganz wohl, Sir.“

„Sie sind gestern von zu Hause abgereis't?“

„Nein, Sir — vor drei Tagen.“

„So, wo sind Sie gewesen?“

„Im Bette, Sir — ich hatte mich am Dienstag im Regen erkältet.“

„Am Dienstag! — Ja, es hat den ganzen Dienstag bedeutend geregnet. Wo sind Sie geblieben?“

„Unterwegs, Sir.“

„Sind Sie eben angekommen, wie? — Schlechtes Wetter.“

„Ich konnte nicht auf gutes warten.“

„Was gedenken Sie hier zu thun?“

„Jurisprudenz zu studiren, Sir.“

„Jurisprudenz! — Hm. Denken Sie damit Geld zu verdienen?“

„Wenn das nicht geschieht, so fürchte ich, daß ich mit nichts Geld verdienen werde,“ antwortete Winthrop.

„Hm! — Ich glaube, es wird nicht viel Geld mit der Jurisprudenz verdient,“ sagte Mr. Forriner, indem er eine Prise nahm. „Es ist ein gutes Geschäft, um dabei zu verhungern. Wie lange müssen Sie studiren?“

„So lange ich lebe, Sir.“

„Wie? — Und wovon wollen Sie inzwischen leben?“

„Ich werde es möglich machen, so lange zu leben, wie ich studire.“

„Nun, ich will es hoffen — ich will es hoffen,“ sagte Mr. Forriner.

„Wollen Sie hereinkommen und mit uns frühstücken?“

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Sir.“

„Haben Sie noch nicht gefrühstückt?“

„Nein, Sir, und auch noch nicht zu Abend gegessen.“

„Nun, ich denke, meine Frau wird genug für Sie haben. Wenn das Ihre Kiste ist, so werden Sie am Besten thun, dem Manne beim Hereinschaffen zu helfen. Sie können sie hier hinter die Thüre stellen.“

„Ist dies der rechte Ort, Sir?“ fragte Michael, als Winthrop zu ihm heraus kam.

„Nein,“ antwortete Winthrop, „aber Sie können mir den Koffer hereinschaffen helfen.“

Michael war damit zufrieden, daß er das richtige Geld erhielt, und entfernte sich und Winthrop folgte Mr. Forriner durch einen schmalen, von dem Laden abgetrennten Eingang nach einem kleinen Hinterzimmer, welches das erste der häuslichen Gemächer war. Hier stand ein Tisch und Mrs. Forriner, eine Dame mit scharfen Zügen in einer Mousselinhaube von eben so scharfem Umriß. In beiden, sowohl in der Haube wie in der Dame lag ein sehr markirter Ausdruck der Unbeugsamkeit, welchen Winthrop so-

gleich erkannte, und den ihr Gatte schon vor langer Zeit gekannt zu haben schien.

„Mrs. Forriner," sagte dieser Herr zu seinem Neffen. „Meine Liebe, dies ist Cousin Winthrop Landholm, der Sohn Orphah's."

„Wie befinden Sie sich, Sir?" fragten die Augen und die Haube Mrs. Forriner's. Ihre Zunge rührte sich nicht.

„Er ist eben in der Stadt angekommen," fuhr ihr Gatte fort, „und will bei uns frühstücken."

„Sind Sie gekommen, um hier zu bleiben, Cousin, oder werden Sie wieder nach dem Norden zurückkehren?"

„Ich werde jetzt nicht zurückkehren — ich will dableiben," sagte Winthrop.

Die Dame stand da und erwartete die sofortige Ankunft des Frühstücks, oder war nicht geistig ruhig genug, um sich zu setzen. Der Tisch, das Zimmer und die Möbel hatten, obgleich sie einfach genug und selbst gemein in ihrem Ausdruck waren, trotzdem einen genügenden Anstrich heimischer Behaglichkeit.

„Hat es Ihnen dort oben, wo Sie waren, nicht gefallen?" fuhr sie fort, indem sie die Aufstellung der Gegenstände auf dem Tische mit mißvergnügter Miene änderte.

„Wo oben, Madame?"

„O, dies ist nicht Rufus — dies ist Winthrop, meine Theure," sagte Mr. Forriner. „Cousin Win-

throp ist eben von — ich habe den Namen vergessen — von zu Hause gekommen. Wie nennt Bruder Landholm seine Besitzung, Cousin?"

„Wir nennen sie zuweilen nach unserm Berge Wut-a-qut-o."

Wie hübsch klangen die Silben von den Lippen Winthrop's!

„Was?" fragte die Dame.

Winthrop wiederholte es.

„Ich würde es mir nie merken können. — Dies ist also ein anderer Cousin," bemerkte sie gegen Mr. Forriner, „und nicht derjenige, welcher früher hier war?"

„Nein, Liebe. Der, welcher sich irgendwo oben im Norden befindet, ist Rufus. Cousin Winthrop kommt her, um, wie er mir sagt, Advocat zu werden."

„Wollen Sie sich setzen, Cousin?" fragte die Dame etwas trocken nach einer Pause von einer Minute, indem die Magd eine Theekanne von Britanniametall auf den Tisch setzte. Da diese Aufforderung bedeutete, daß er seinen Stuhl an den Tisch rücken solle, so that Winthrop dies, denn um der Familie Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß er schon seit einiger Zeit gesessen hatte.

„Wie wird Ihre Mutter Sie zu Hause entbehren können," sagte Mrs. Forriner, nachdem sie Milch und Zucker mit glücklichem Erfolg in die Tassen vertheilt hatte.

„Ich bin seit drei Jahren nicht zu Hause gewesen."

„Hat sie andere Söhne bei sich?"

„Keinen, der so alt ist wie ich."

„Wird es ihr nicht sehr schwer, daß sie ihre beiden ältesten Söhne fortgehen sehen muß?"

„Wo sind Sie diese drei Jahre gewesen?" schob Mr. Forriner dazwischen.

„In Shagarack, Sir."

„Aha! — Bruder Landholm erzieht seine Söhne wie es scheint alle zu Civilisten."

Es war Winthrop nicht sehr klar, was der Fragende meine, aber da Mr. Forriner sich vermuthlich in dem nämlichen Zustande der Dunkelheit befand, so enthielt er sich jeder Frage.

„Was giebt es in Shagarack?" fragte Mrs. Forriner.

„Eine Universität, meine Theure."

„Eine Universität! — Sind Sie eben erst in die Stadt gekommen, Cousin?"

„Er hat sich bei dem Regen am vorigen Dienstag erkältet, und seit dieser Zeit fortwährend gelegen und ist erst heute früh hier angekommen."

„Haben Sie schon eine Wohnung?"

„Noch nicht, Madame. Ich bin erst seit zwei Stunden hier."

„Nun, Sie thun am Besten, wenn Sie vor Allem darnach sehen, und dann herkommen und bei uns zu Mittag essen, das wird Ihnen Zeit

lassen. Sie werden leicht finden, was Sie brauchen."

„Diesen Vormittag glaube ich nicht, wenn es nicht sehr in der Nähe zu finden ist," sagte Winthrop, „denn meine Füße würden mich kaum hundert Schritt weit tragen."

„Du siehst, daß er noch schwach ist," bemerkte Mr. Forriner.

„Sind Sie zu Fuße hierher gekommen, Cousin?" fragte die Dame.

„Unglücklicherweise habe ich das gethan, Madame, denn ich habe nicht die Kraft, irgend wo anders hinzugehen."

„Schon recht. Sie können hinaufgehen, sich niederlegen und ein Wenig ausruhen. Ich denke, Sie werden sich Nachmittag wohler befinden. Wollen Sie noch eine Tasse Thee haben?"

Aber Winthrop lehnte es ab.

„Er sieht nicht eben wohl aus," sagte Mr. Forriner. „Ich denke, er wird eine Zeit lang das Bett hüten müssen. Cousin, wenn Sie mit hinaufkommen wollen, so werde ich Ihnen einen Ort zeigen, wo Sie schlafen können."

Sie gingen demzufolge hinauf. „Mr. Forriner," rief seine Frau unten an der Treppe, als er und Winthrop oben angekommen waren. „Mr. Forriner! — Das letzte Zimmer. Führe ihn in das letzte Zimmer."

„Ja — es ist nicht sehr groß, aber darauf wird

es Ihnen nicht ankommen, um darin zu schlafen," sagte Mr. Forriner, indem er die Thüre aufmachte und Winthrop hineinführte.

Dort verließ er ihn, und welche Geheimnisse das Kopfkissen Winthrop's erfuhr, war nur diesem bekannt. Aber der Vormittag wurde nicht ganz mit Schlafen verloren, und die lieblichen Bilder der Heimath traten auf das Freundlichste vor ihn, ehe sich der Schlaf überhaupt einstellte.

Er wurde zum Essen gerufen, zog es aber vor zu bleiben, und schlief den ganzen Nachmittag gut. Gegen Abend ermannte er sich, und wenn seine Kräfte auch noch keineswegs bedeutend genannt werden konnten, so kleidete er sich doch an und ging aus.

Der Tag hatte sich geändert. Eine wärmere Temperatur hatte das schwache Glatteis aufgethaut und das Pflaster trocknete ab. Die Regenwolke des Vormittags hatte sich aufgelöst und die Ueberreste wurden nach allen Seiten getrieben, und durch deren Zwischenräume blitzte die Sonne auf die Welt herab. Das Licht lag freundlich auf den nassen Straßen und den langen Reihen von Gebäuden und den dahinziehenden Wolken, und die Veränderung der Temperatur war nach dem rauhen Morgenwinde äußerst mild und sanft. Winthrop fühlte es, während er die Straße entlang ging; aber wie kann die äußere Welt von einem Menschen genossen werden, für den die Welt etwas rein Aeußerliches ist? Es schärfte nur seine

Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, worin er sich befand, ein anderes Klima ausfindig zu machen, worin sein Geist leben könne. Aber sein Körper befand sich nicht in dem Zustande, daß er ihn hätte umhertragen können, um Entdeckungen zu machen. Hierauf mußte er vor Allem achten. Nach einigen Fragen und umherwandernd, fand er endlich den Weg nach der Bank-Street und ein Speisehaus ganz in der Nähe seines Unfalls von heute früh. Winthrop besaß nur wenige Schillinge, mit denen er verschwenderisch sein durfte; er legte zwei von diesen in Tausch gegen ein kleines Hammelscotelett und etwas Brot hin, und trat dann, einigermaßen gestärkt, seine Reise wieder an, indem er nach der westlichen Seite der Stadt hinüber ging. Er freute sich im Gehen, daß seine Mutter — und auch sein Schwesterchen — in diesem Augenblick nicht wußte, wie ganz verlassen und ohne Anhalt er mit seinem Vorhaben an dem Orte stand, den er zum Schauplatz seines Wirkens und der Heimath seines künftigen Lebens gewählt hatte. Aber er corrigirte sich. Nicht „ohne Anhalt", so lange sein kräftiger Wille von den Umständen unbewegt und ungerührt stehen blieb. Wenn er diesen nur nicht besiegen ließ, mußte er am Ende gewiß Sieger bleiben, und er faßte den Entschluß, daß er dazu so viel Gelegenheit haben solle, wie nothwendig war. Er konnte nicht hindern, daß ihm, während er langsam die Beaverstreet hinaufging, das Recept seiner Mutter

gegen die Enttäuschung der Hoffnungen und das Gespräch, welches sie vor Jahren darüber geführt hatten, in den Sinn kam, und die Worte „Alles, was er thut, soll ihm gelingen“, wie sie die Stimme Rufus' gesprochen hatten, stellten sich frisch und für den Moment mit einem seltsamen Zweifel und Sehnen in Bezug auf ihre Wahrheit vor ihn. Er sah bei diesem Lichtblitz, daß er selbst schwach und nicht stark sei. Wie, wenn es sich wirklich so verhielt? „A l l e s w a s e r t h u t — **soll ihm gelingen.**“ Ueber die Ungewißheit der menschlichen Dinge, über das Gewühl der menschlichen Schwierigkeiten und Vorsätze breiteten die Worte einen eigenthümlichen Friedenshauch aus einem unbekannten Lande, welches er aber durch das Gefühl als ein Land des Wohlseins und der Stärkung erkannte. Aber die Fähigkeit, das Versprechen anzunehmen, lag nicht in Winthrop's Hand; sie zu suchen, schien seinen Zwecken seitwärts zu liegen; er ließ sie abseits liegen und schritt weiter.

Er richtete seine Schritte der Ecke von Beaver- und Little-South-Street zu, dem einzigen Lichtpunkte, welchen er in der Stadt kannte. Es war ihm, als ob in die Diamondstreet etwas weniger von der Heiterkeit der Sonne falle, wie überall anders hin. Die Bank-Street war im Vergleich dagegen ein heiterer Ort. Er ging langsam die Beaver-Street hinauf, um sich nach der Little-South-Street umzusehen, und kam an einer für ihn großen Anzahl von Straßen

vorüber, ohne diese zu finden. Als er sich wieder einer anderen näherte, wurde sein Auge von einem Manne angezogen, der auf dem Trottoir vor dem Eckhause stand. Es war ein großer, ansehnlicher, reinlicher Mann, der seinerseits zuerst Winthrop anschaute, und ihm dann lachend und die Hand ausstreckend, entgegen kam.

„Wie befinden Sie sich?" war sein erster, herzlicher Gruß. — „Es ist Mr. Landholm! — Ich habe es gewußt! — Ich habe Sie an Ihrer Aehnlichkeit mit Ihrem Bruder erkannt. Wir haben nach Ihnen ausgeschaut. Kommen Sie herein, kommen Sie herein! Wie befindet sich Ihr Bruder, Mr. Landholm?"

Winthrop war überrascht und konnte kaum sagen: „Woher kennen Sie mich?"

„Ich habe Sie von so weit erkannt, wie ich Sie sehen konnte — ich sagte zu mir: „das ist Mr. Landholm!" — Es freut mich sehr, daß ich Sie sehe, Sir. Sind Sie eben angekommen?"

„Heute früh. Aber welches Recht habe ich, von Ihnen erwartet zu werden?"

„O, wir wußten, daß Sie kommen würden. Ihr Zimmer ist für Sie in Bereitschaft — es steht leer und wartet, und wir haben gewartet und uns einsam gefühlt, seit Mr. William fort ist. Wie befindet sich Mr. William, Mr. Landholm?"

„Er ist wohl, Sir, und voll freundlicher Erinnerungen an Sie."

„Ach, er ist hier nicht vergessen worden," sagte Mr. Inchbald. „Er wird hier nirgends vergessen werden. Da ist meine Schwester, Mr. Landholm, meine Schwester, Mrs. Nettley. — Nun, werther Sir, ehe wir uns niedersetzen, sagen Sie mir, Sie haben doch keinen andern Ort, wo Sie wohnen?"

„Den habe ich allerdings nicht, Mr. Inchbald?"

„Dann kommen Sie herauf und sehen Sie, was wir Ihnen geben können, ehe wir einen Handel machen. Doll — willst Du uns nicht eine Tasse Thee geben, wenn wir herunterkommen? Die Erfrischung wird Mr. Landholm gut thun. Sie haben bei diesem Wetter wohl eine beschwerliche Reise gehabt, Mr. Landholm?"

Während sie die Treppe hinaufgingen, hörte er den Bericht Winthrop's über seine Krankheit an, und als sie oben angekommen waren, betrachtete er ihn mit einem so ernsten, bekümmerten Gesicht, daß es eine Freude war, es zu sehen. Sie waren ganz oben angekommen. — Das Haus war zweistöckig, von Holz und klein und unbedeutend.

„Dies ist Ihr Zimmer," sagte Mr. Inchbald, indem er die Thüre des Vorderzimmers aufmachte. „Das ist das Zimmer, welches Ihr Bruder gehabt hat; es ist nicht groß und Sie finden nicht viel darin, aber, mein lieber Freund, wollen Sie es in Besitz nehmen, bis Sie etwas Besseres finden, und uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft gewähren? — Und noch

Eins, wollen Sie von der Bezahlung sprechen, wenn Sie vollkommene Muße haben, daran zu denken, und nicht eher oder niemals, gerade wie es trifft — wollen Sie das?"

„Ich werde Sie beim Worte nehmen, Sir, und Sie sollen mich bei dem meinen nehmen, wenn die Zeit kommt."

„Das werde ich thun," sagte Mr. Inchbald. „Und nun ist der Handel abgemacht. Geben Sie mir die Hand — kommen Sie, wir wollen hinunter gehen und eine Tasse Thee trinken. — Doll, ich hoffe, Dein Thee ist heute Abend gut, denn Mr. Landholm befindet sich keineswegs wohl. Setzen Sie sich — ich wollte, Ihr Bruder hätte den andern Platz."

Dieser Thee war eine Stärkung. Er wurde in dem kleinen Hinterzimmer des ersten Stocks aufgetragen, welches ziemlich so aussah, als ob es auch das Küchenzimmer Mrs. Nettley's sei. Der Hausrath machte keine höheren Ansprüche, wie der der Mrs. Forriner. Und doch gab er eine weit höhere Idee von den Menschen, welche ihn benutzten; das Warum gehört den persönlichen Geheimnissen der Teller und Tassen und Stühle an, welche eine besondere eigenthümliche Hartnäckigkeit besitzen, die Wahrheit zu sagen. „Doll" war der vollkommene Gegensatz zu der Dame des anderen Theetisches: eine kleine, etwas fleischige Frau in einer engen Haube und einem reinlichen, engen Kleide, und einem Gesicht, das ein Gemisch von

gutmüthigem Wohlwollen und ängstlicher Sorge zu sein schien, daß vielleicht nicht Jeder seinen vollen Antheil davon ab bekommen werde. Es hatte auch Sorgen anderer Art kennen gelernt. Wenn dies bei ihrem Bruder der Fall war, so verrieth sein offenes, freundliches, gesundes Gesicht nichts davon.

Nach dem Thee kehrte Winthrop nach der Diamondstreet zurück.

„Wir haben nicht auf Sie gewartet," sagte Mr. Forriner, als er nach Hause kam — „denn wir glaubten, daß Sie vermuthlich nicht beabsichtigten, zum Thee zurückzukommen."

„Was für Erfolg haben Sie gehabt?" fragte seine bessere Hälfte.

„Ich habe Thee bekommen, Madame," antwortete Winthrop.

„Haben Sie eine Wohnung gefunden?"

„Die Wohnung hat vielmehr mich gefunden."

„Sie haben eine! Wo ist sie?"

„In der Beaver-Street — in dem Hause, wo mein Bruder gewohnt hat."

„Wie heißt der Mann?" fragte Mr. Forriner.

„Inchbald."

„Was ist er?" fragte Mrs. Forriner.

„Ein Engländer — von Beruf ein Miniaturmaler."

„Ich möchte wissen, ob er damit sein Brot verdient?" fragte Mrs. Forriner.

„Was müssen Sie bezahlen?“ fragte ihr Gatte.

„Einen angemessenen Zins, Sir, und nun will ich Ihnen meinen Dank für die Aufbewahrung meines Koffers abstatten und ihn fortschaffen.“

„Heute Abend?“ fragte Mr. Forriner.

„Nun, Cousin, wir werden Sie zuweilen gern sehen,“ sagte Mrs. Forriner.

„Zu welcher Zeit, Madame?“ fragte Winthrop.

Er sprach mit einfacher Geradheit, welche sie ein Wenig einschüchterte.

„O,“ sagte sie erröthend, „kommen Sie, wenn Sie eine Stunde übrig haben, zu jeder Zeit — wo Sie nichts Besseres zu thun wissen.“

„Zu der Zeit werde ich kommen,“ antwortete er lächelnd.

Achtes Kapitel.

Mannahatta, December 1813.

„Meine lieben Freunde in der Heimath!

„Ich bin so wohl und glücklich, wie ich es nur irgendwo fern von Euch sein kann. Das ist allerdings nur ein mittelmäßiger Zustand des Glückes und des Wohlseins — sehr weit entfernt von der ganzen Vollkommenheit, die ich als möglich habe kennen lernen, aber nicht wahr, Ihr werdet Alle befriedigt sein, wenn Ihr hört, daß ich so viel und nicht mehr besitze? Ich weiß nicht — ich denke an Euren lieben, heimischen Kreis — und obgleich ich nicht wünschen kann, daß der Himmel über Euch in meinen Gedanken weniger schön sei, so vermag ich mich doch nicht des Wunsches zu entschlagen, daß Ihr ein Sternbild vermißt. Mehr als das könnt Ihr nicht von der armen, menschlichen Natur erhalten, die selbst in ihrem schönsten Edelmuthe

eigennützig ist. Und doch steigen Euere Züge, Mutter und Winifred, vor mir auf und beschämen mich, und ich muß meine Worte verbessern und sagen von der Mannesnatur; ich glaube wirklich, daß wenigstens Einige von Eurer Seite der Welt aus besserem Stoffe gemacht sind, wie die meine."

„Sie sind nicht Alle so."

„Aber Ihr wollt lieber von mir, wie von Euch selbst etwas hören, und ich kehre daher zu dem Punkte zurück, wo ich angefangen habe."

„Ich ging am Tage nach meiner Ankunft in dieser Stadt zu Mr. de Wort. Er gefällt mir sehr gut. Er nahm mich artig auf und lehnte sehr freundlich die gewöhnliche Gebühr (zweihundertfunfzig Dollars) ab, und erlaubte mir die Benutzung seiner Expedition gegen eine Vergütung durch Arbeit. Und nun arbeite ich für ihn und für mich, so fleißig ich je in meinem Leben gearbeitet habe — auf dem besten Wege, Advocat zu werden, Winnie. Bei Tage fertige ich Documente an und copire langathmige Schriften über die Streitigkeiten und Klagen Mr. A's und Mr. B's und Abends versenke ich mich in Bücher mit Pergamenteinbänden, einen dürreren und unfruchtbareren Boden, wie irgend eine Stelle bei Wut-a-qut-o, oder auf dem alten Berge selbst, in die ich aber trotzdem wegen gewisser trockener und bestäubter Früchte des Wissens eindringen muß, die aus ihnen

geholt werden können. Ich bin zu sehr beschäftigt, als daß ich melancholisch werden könnte, aber wenn ich in der Morgen- oder Abenddämmerung ausgehe, um mir durch einen Spaziergang Bewegung zu machen, so wünsche ich herzlich, daß ich mich in die Nachbarschaft dieses nämlichen Berges versetzen, die Axt handhaben könnte, bis ich den Herd der Mutter gefüllt hätte, oder im Stande wäre, in der Scheune bei dem Waizen oder Flachs des Vaters Hand anzulegen. Ich würde viel fertig bringen, ehe Ihr aufgestanden wäret, aber nicht fortgehen, ohne bei Euch eingesprochen zu sein."

„Ich bin in dem nämlichen Hause, wo Rufus gewohnt hat, als er in Mannahatta war, bei seinem Freunde, Mr. Inchbald, und ich wünsche mir keinen gütigeren Freund. Er ist ein Engländer — ein hübscher Bursche von edlem Herzen — bereit, alles Mögliche für mich zu thun, und stellt mir Bedingungen, die mir für meine Ruhe fast zu leicht sind. Er ist von Beruf ein Miniaturmaler, verdient aber, wie ich fürchte, nicht viel. Das hindert aber nicht, daß er so großmüthig ist, als ob er über Tausende zu verfügen hätte. Sein Herz beräth sich weder mit seinem Geldbeutel, noch mit etwas Anderem wie mit seinem Herzen. Er lebt mit einer verwittweten Schwester zusammen, welche seinen Haushalt führt, und sie ist in ihrer Art eben so freundlich, wie er in der seinen, obgleich die

Arten verschieden sind. Ich habe das Zimmer Rufus' inne; es ist sehr angenehm, und wenn es nicht viel Möbel enthält, so brauche ich auch nicht viel. Es faßt mein Bett und meine Bücher, und meine Garderobe erfordert jetzt keinen sehr ausgedehnten Raum, und wenn ich in einem der besagten Pergamentbände vertieft bin, so hat das, was außerhalb ihm oder mir ist, für den Augenblick wirklich sehr wenig zu bedeuten. Ihr könnt Euch daher vorstellen, daß ich Alles habe, was ich wünsche, so weit es mich selbst betrifft, denn mein Patent und meine Benutzung desselben müssen erarbeitet und abgewartet werden. Vor wenigstens drei Jahren werde ich noch kein großer Advocat sein, liebe Winnie."

„Für Euch Alle wünsche ich so viel, daß mein Herz beinahe seine Räume schließt und nichts sagt. So viel, daß ich vielleicht für lange Zeit kein Mittel haben werde, Euch zu helfen, das Leben zu genießen. Theure Eltern, ich hoffe, ich habe im Ganzen Eure Mittel zum Genuß dadurch nicht verringert, daß ich mir diesen Pfad gewählt habe. Ich hoffe, wir werden am Ende finden, daß dies der Beste für uns Alle gewesen ist. Ich habe unter der Gewalt eines Antriebes gehandelt, der so stark wie das Leben zu sein schien. Ich konnte nicht anders handeln, wie ich es gethan habe. Und doch kann ich es zuweilen kaum ertragen, mir Euch

zu Hause zu denken. Liebe Winnie und Asahel, Euer Bild steht mit mir auf und legt sich mit mir nieder. Asahel muß jede Minute, wo er Zeit finden kann, fleißig lernen. Und Winnie, auch Du mußt jede Minute, wo es Dich nicht ermüdet, und wenn die Mutter Deiner nicht bedarf, studiren. Und schreibt mir. Das wird Euch und auch mir wohl thun."

„Grüßt Karen von mir.

Mit Liebe für Euch Alle

Winthrop Landholm."

„P. S. Ich habe noch Niemand weiter besucht wie Mr. Herder."

Als Winthrop diesen Brief auf die Post gab, erhielt er den folgenden:

An Winthrop Landholm, Esq.

Pr. Adr. Mr. George Inchbald.

Ecke der Beaver- und Little South Street, Mannahatta.

„Ich bin heute Abend der Welt und meiner selbst so müde, Gouverneur, daß ich mir vorgenommen habe, auf Deine Kosten auszuruhen — mit anderen Worten, alle meine aufgestörten Gefühle aus meinem eignen Herzen in das Deine hinüber zu gießen, wobei ich die wohlwollende Hoffnung hege, daß sich mein eignes dadurch erleichtert finden werde. Ich mag mich nicht gern bei dem Gedanken aufhalten, wie es mit dem Deinen stehen

wird, neige mich aber zu der Ansicht, die ich seit vielen Jahren habe, daß nichts dasselbe beunruhigen kann. Du bist unendlich besser, Gouverneur, Du verdienst weit glücklicher zu sein, und ich hoffe, Du bist es. In Wahrheit, denn ich darf wohl zur Sache kommen — ich bin meiner Arbeit halb überdrüssig. Ich kann Dein Gesicht von hier aus sehen und weiß genau, was sein Mangel an Ausdruck ausdrückt. Aber Halt. Du bist nicht an meiner Stelle und verstehst nichts davon. Du bereitest Dich zu einem gelehrten Berufe vor, der zu den ersten gehört, und es ist für mich eine der höchsten Veranlassungen zur Freude, daß ich Dich mir in diesem Lichte vorstellen kann. Du bietest die schönsten Hoffnungen, den Platz einzunehmen, welchen Du unzweifelhaft erlangen wirst, nämlich an der Spitze der Gesellschaft. Deinen Fähigkeiten ist nichts unmöglich und Deine Kräfte werden vor nichts zurückbeben, was ihnen erreichbar ist. Ich kenne Dich und umarme mich (da ich Dich nicht alle Tage bei mir habe) bei dem Gedanken, was für einen Bruder ich habe."

„Gouverneur, es liegt auch in mir Etwas, und ich befinde mich eben jetzt an einem Orte, der nicht geeignet ist, den schönen Theil des menschlichen Charakters zu entwickeln oder zu pflegen. Meine Gefährten sind ohne Ausnahme Tölpel und Esel, die gar nicht selten die angenehmen Eigenschaften beider

in einem regelwidrigen Thiere vereinigen, welches man einen Bauerlümmel nennt. Unter ihnen verlebe ich den größten Theil meiner Tage und meiner Nächte bei einer Reihe von Berechnungen, die fast eben so selten für jede geistige Lebendigkeit und die Heiterkeit sind. Die Folge davon ist, daß ich fühle, wie mein Licht verlischt — nicht unter einen Scheffel gestellt, sondern geradezu in seiner eigentlichen Existenz vernichtet wird. Das fühlte ich, als ich anfing, diesen Brief zu schreiben, aber in Folge dessen, daß ich so lange Zeit fest auf Dich geblickt habe, bemerke ich, daß ein Wiederschein von Licht und Wärme zu mir dringt und anfängt, auf meinen eigenen Zunder zu wirken, woraus ich schließe, daß er noch fähig ist, wieder angefacht zu werden. Im Ernst gesprochen, Winthrop, ich bin dieses Geschäfts müde. Das war es nicht, weshalb wir die Heimath verlassen haben. Ich glaube, daß man mit der Zeit und bei hinlänglicher Beschäftigung auf diese Weise Geld genug verdienen könnte, aber das Geld ist nicht unser Lebenszweck. Es kann mich, und ich hoffe, auch Dich, nicht befriedigen. Was soll ich thun? Ich muß dieses Stück Arbeit vollenden, das wird mich in den Wildnissen und Einöden dieser schönen Region festhalten (denn es ist eine prächtige Gegend, Winthrop; die Natur thut hier viel, um den Mangel an jeder anderen Art von Unterhaltung zu ersetzen. Es ist mir zu=

weilen vorgekommen, als ob sie einen Dichter aus mir machen würde, ich mag wollen oder nicht). Die Vollendung meiner hiesigen Arbeit wird mich wenigstens bis zum Juni oder Juli des künftigen Sommers, vielleicht bis zum August, im Norden festhalten. Und dann ist mir angedeutet worden, daß meine Dienstleistungen im Westen — irgendwo in der Nähe von Sawcusto annehmbar sein würden. Ich habe große Lust, nach Mannahatta zu kommen — vielleicht eine Lehrerstelle anzunehmen, bis sich etwas Besseres darbietet — Herder sagte, es würde mir nicht die mindeste Schwierigkeit machen, eine solche zu erhalten, oder wenigstens hat er Etwas gesagt, was eben so viel bedeutete — und im möglichen Falle vielleicht die politische Carriere zu betreten. Ich bin noch unentschieden, außer in meiner Mißbilligung und Abneigung gegen das, was ich bin und wo ich mich jetzt befinde. Ich hätte fast Lust, mit Dir Jurisprudenz zu studiren. Es ist schwer, irgend etwas mit dem Glücksrad anzufangen, wenn man am Boden desselben ist, und die Dirne scheint sich zu benehmen, als ob man ein Hemmschuh für sie wäre. Und es ist bitter, daß wir Beide auf entgegengesetzten Seiten der Welt sein sollen, während wir doch gleichmäßig am besagten Rade zerren. Ich glaube zuweilen, daß wir in größerer Nähe von einander mit besserem Erfolge arbeiten könnten; wir wären im

Stande, mit etwas mehr Ruhe zu wirken. Ich lebe hier in der Verbannung. Schreibe mir, so bald Du kannst."

„Meine angenehmsten Gedanken sind die an Dich. Herder ist so gut wie irgend möglich, und Du bist sein Günstling; Du wirst durch seine Vermittlung bald in die beste literarische Gesellschaft kommen. Du sprichst nicht von Haye. Gehst Du nicht dorthin? Es würde besser sein, wenn Du es thätest, Winthrop — Du könntest vielleicht einen kürzeren Weg zu der obersten Spitze des Glücksrades durch die Vorderthür seines Hauses finden. Auf alle Fälle giebt es dort zwei sehr hübsche Mädchen und eine Anzahl anderer angenehmer Dinge, und es wird gut sein, wenn Du Dich mit diesen bekannt machst, es möge später geschehen, was da wolle. Nach Hause habe ich vor acht bis vierzehn Tagen geschrieben.

W. Landholm."

P. S. „Ist Inchbald nicht ein guter Junge?"

Die nächste Post nahm folgenden Brief mit:

An William Landholm, Esq. in Nord Lyttleton,
Grafschaft Sassafras.

„Mein lieber Rufus, bleib bei Deiner Wahl. Gehe nach Westen und komme nicht hierher. Laß Dich durch das Geldverdienen nicht entmuthigen. Und versuche nicht, das Glücksrad mit Gewalt

umzudrehen, denn es wird Dir die Arme brechen. Für immer,

Dein

Winthrop Landholm."

Winthrop verrieth zu Hause nichts davon, daß er täglich mehrere Stunden lang Unterricht in den classischen Sprachen gab, um leben zu können, während er seine eigenen Studien verfolgte, noch auch davon, daß er, um zu verhindern, daß die Last seiner liebreichen Wirthe, so wie seine eigene noch schwerer werde, es abgelehnt hatte, bei ihnen zu essen, und sich auf die frugalste Weise, zum Theil mit Hülfe eines Speisehauses und zum Theil durch die Unterstützung eines sehr bescheidenen, blechernen Kaffeetöpfchens und einer Bratpfanne in seinem Dachzimmerchen zu Hause erhielt. Durch die Straßenthüre Mr. Haye's war er nie gegangen, und es blieb ihm höchst gleichgültig, wohin oder wozu sie führte.

„Warum kommen Sie niemals zu Ihrem Freunde Mr. Haye?" fragte Mr. Herder eines Tages.

„Es fehlt mir an Zeit, Mr. Herder."

„An Zeit! Aber Sie besuchen mich ja."

„Dazu habe ich Zeit."

„Das freut mich," sagte der Naturforscher, „denn es giebt Niemand, den ich lieber in mein Zimmer treten sehe. Aber andere Leute würden Sie auch gern hereinkommen sehen."

„Das weiß ich nicht gewiß, Mr. Herder.“

„Ich weiß es,“ sagte sein Freund, indem er ihn liebevoll anblickte. „Sie arbeiten zu viel.“

„Das kann ich nicht, Sir.“

„Kommen Sie heute Abend mit mir zu Mr. Haye.“

„Nein, Sir, ich danke Ihnen.“

„Weshalb sagen Sie das?“

„Weil es gütig von Ihnen ist, daß Sie mich dazu auffordern,“ sagte Winthrop lächelnd.

„Sie wollen Niemand gestatten, Ihnen etwas zu nützen,“ sagte der Naturforscher.

Winthrop antwortete durch eine Frage nach einer neuen Thierspecies, und die ganze Welt der belebten Natur war bald in den Eingeweiden der Erde oder den Tiefen der Philosophie, was so ziemlich auf Eins herauskommt, versunken.

Aber es traf sich, daß sich Winthrop an diesem nämlichen Tage, als er in das Speisehaus ging, um sich durch ein etwas besseres Mahl, wie gewöhnlich, zu seiner schweren Arbeit zu befähigen, gerade gegenüber von einem Tische setzte, der fünf Minuten später von Mr. Haye eingenommen wurde. Damals pflegten nach der üblichen, einsamen und selbstsüchtigen Gewohnheit solcher Orte die Mahlzeiten ziemlich vorüber zu sein, ehe einer von den Herren bemerkte, daß er den Andern schon früher gesehen habe. Aber beim zweiten Glas Wein überließ sich das Auge Mr. Haye's

einer zufriedenen Besichtigung der Gesellschaft und entdeckte bald in der Gestalt und dem Gesicht, die sich ihm gegenüber befanden, und in dem Auge, welches etwas gleichgültig durch die Spalten einer Zeitung flog, etwas, das es schon gesehen hatte. Mr. Haye erhob sich mit dem Glase in der Hand und im Augenblick darauf fühlte Winthrop eine Berührung seiner Schulter.

„Mr. Landholm — nicht wahr? Ich dachte es mir. Ei, ich stehe seit vierzehn Tagen im Begriff, mich nach Ihnen umzusehen, Mr. Landholm, aber die Geschäfte haben mich so festgehalten — es freut mich sehr, daß ich Sie treffe — wollen Sie mir das Vergnügen machen, mit mir zu trinken?"

„Ich danke Ihnen, Sir — ich darf es nicht, denn das Geschäft hält mich in diesem Augenblicke an der Hand."

„Ein Glas Wein?"

„Ich danke Ihnen nochmals, Sir."

„Sie wollen nicht?"

„Nein, Sir. Ich bin mit diesem Genusse noch nicht bekannt und wünsche ihn auch nicht kennen zu lernen."

„Aber, mein lieber Mr. Landholm! — Sprechen Sie ernsthaft?"

„Stets, Sir."

„Höchst außerordentlich! — Aber wollen Sie sich nicht überreden lassen? Ich glaube Sie haben Unrecht."

„Ich fürchte, ich muß die Folgen tragen.“

„Nun, warten Sie! — Wollen Sie heute Abend zu mir kommen und mir erlauben, Ihnen einige andere Bekanntschaften zu verschaffen?“

„Das kann ich nicht abschlagen, Sir.“

„Dann kommen Sie zum Thee. Wie befindet sich Ihr Vater?“

So war der Anfang für Winthrop gemacht, und er begab sich mit dem Gefühl an seine Arbeit, daß am Abend keine gethan werden würde, was ihn nicht fleißiger machte, weil es dies nicht konnte.

Das Haus Mr. Haye's lag am untern Ende des Paradeplatzes und war eins der besten in der Stadt. Winthrop fand die Familie in einem sehr hübschen Zimmer, das so prächtig ausgestattet war, wie es die Mode jener Zeit nur gestattete, und die kleine dort versammelte Gruppe sah jedenfalls so aus, als ob alle Geschäfte auf der Welt ohne sie und ein guter Theil derselben für sie gethan würden. So unzweifelhaft leicht und behaglich war das Wogen ihrer Spitzen und das Rauschen ihrer Seidenkleider, so wenig erinnerte die Lage einer jeden kleinen Gestalt auf weichen Kissen und das Spiel zierlicher Finger mit zartem, nichtsnutzigen Caneva und Wolle an Arbeit oder Beschwerde. Rosa spielte buchstäblich mit den ihrigen, denn die wahre Arbeit dieser Stunde schien ein Herr zu verursachen, welcher zu ihren Füßen auf einer Ottomane saß und Winthrop als Mr.

Satterthwaite vorgestellt wurde. Elisabeth saß ihrer Gewohnheit gemäß etwas abseits und schien eifrig mit irgend einer Art feiner Strickerei beschäftigt zu sein. Diese Drei bildeten die ganze Gesellschaft.

Winthrop wurde ebenso wie früher aufgenommen, von Rosa außerordentlich freundlich, herzlich und unbefangen, von Elisabeth ernst und ruhig. Sie kehrte zu ihrer Strickerei zurück, und Rosa fand bald darauf Mr. Satterthwaite wieder interessant und kehrte, so weit Worte und Blicke in Betracht kommen, wieder zu ihm zurück. Winthrop konnte nur sagen, daß er nicht interessant sei, denn jedenfalls fand ihn keine der Damen so. Er hatte ausgezeichnete Gelegenheit, sich eine Ansicht von der Gesellschaft zu bilden, denn Niemand gab ihm sonst eine Beschäftigung für seinen Geist.

Rosa war für das Auge eine liebliche Erscheinung, wie man sie im Laufe vieler Sommertage nicht zu Gesicht bekommt. Sie prangte in der holden Blüthe der Jugend und Gesundheit und führte daher ihren Namen nicht mit Unrecht. Sie war frisch wie eine Rose, von gesunder Farbe, war blühend, man konnte selbst sagen, süß, denn ein sehr hübsches Lächeln schien auf ihren Lippen stets zu Hause zu sein. Wenn man sie auch nur ein einziges Mal sah, mußte man sie als ein höchst seltenes Menschenexemplar bemerken und sich ihrer erinnern. Winthrop hatte sie mehr als einmal gesehen, sein Auge schweifte weiter.

Ihre Cousine hatte sich zu ihrem Vortheil verändert, obgleich es vielleicht eher die Veränderung sein mochte, welche die Jahre bei einem Mädchen von diesem Alter hervorbringen, wie ein wirklicher Unterschied im Charakter. Sie war schöner geworden. Die Wange hatte sich gut gerundet und sie besaß eine klare, gesunde Farbe, wenn auch keineswegs das ganze Weiß und Roth Rosa's. Die Röthe Elisabeth's erschien nur, wenn sie hervorgerufen wurde, dann kam sie schnell. Und sie war nicht sehr geneigt, zu lächeln; wenn sie es that, so geschah es öfter gleichgültig oder geringschätzig oder markirt und heiter mit dem Gefühle des Lächerlichen; es war nie ein liebevolles oder wohlwollendes Lächeln, wie das, welches fortwährend die hübsche Lippe Rosa's zierte. Winthrop sah auf den ersten Blick, daß ihr Mund seinen alten Ausdruck unabhängigen Ernstes bewahrt hatte, und in ihren Augen lag, wenn sie dieselben zufällig aufschlug und damit den seinigen begegnete, ganz dasselbe Gemisch von Kälte und Feuer, wie in alten Zeiten; das Feuer für sie, die Kälte für die ganze übrige Welt.

Sie richtete augenblicklich die Augen wieder auf ihre Arbeit herab, aber der Blick hatte sie vermuthlich erinnert, daß in diesem Momente Niemand in dem Hause ihres Vaters die Wirthin spiele. Wahrscheinlich war dies für sie eine unangenehme Erinnerung, denn sie arbeitete eifriger wie vorher an ihrer Strickerei, und es dauerte zwei bis drei Minuten, ehe ihre

Augen dieselbe wieder verließen, um auf das zu achten, was Rosa und Mr. Satterthwaite wohl denken mochten. Ihr Blick trug so deutlich den Ausdruck unmuthiger Entrüstung darüber, daß sie nicht thaten, was sie ihr zu thun überließen, daß er Winthrop belustigte. Aber da sie sah, daß die Sache bei ihnen hoffnungslos sei, so vertauschte sie, nachdem sie noch ein Paar Minuten an ihrer Strickerei hin und her gezerrt hatte, ihren Platz mit einem anderen, auf seiner Seite des Zimmers. Winthrop leistete ihr keinen Beistand, und sie ließ ihrer pflichtschuldigen Bewegung einen pflichtschuldigen Gemeinplatz folgen.

„Wie gefällt Ihnen Mannahatta, Mr. Landholm?“

„Diese Frage habe ich mir noch kaum selbst vorgelegt, Miß Haye.“

„Bedeutet das, daß Sie es nicht wissen?“

„Das kann ich nicht sagen. Es gefällt mir als ein Geschäftsplatz.“

„Und nicht als ein Vergnügungsort?“

„Nein. Außer in so weit, als das Betreiben des Geschäfts ein Vergnügen sein kann.“

„Sie machen in dem einen Athemzuge einen Unterschied, welchen Sie im folgenden wieder aufheben,“ sagte Elisabeth.

„Ich wußte nicht, daß Sie es durchschauen würden,“ antwortete er mit einem halben Lächeln.

„Was durchschauen?“

„Den Unterschied zwischen Geschäft und Vergnügen.“

„Glauben Sie, daß ich den Unterschied nicht kenne?“

„Man kann den Unterschied nicht kennen, wenn man die zu vergleichenden Dinge nicht kennt.“

„Die zu vergleichenden Dinge!“ sagte sie, indem sie ihm aus ihrem dunklen Auge einen scharfen Blick zuwarf. „Und was glauben Sie, welches davon ich nicht kenne?“

„Ich vermuthe, daß Sie zu sehr beschäftigt gewesen sind, als daß Sie viel Zeit zum Vergnügen hätten haben sollen,“ sagte er ruhig.

„Es ist möglich, auf mehr wie eine Art beschäftigt zu sein,“ antwortete Elisabeth, nachdem sie eine Minute lang nicht gewußt hatte, was sie von ihm halten sollte.

„Das dachte ich eben auch.“

„Womit sind Sie, Mr. Landholm, an diesem Geschäftsplatze beschäftigt?“

„Nur mit der Erlernung meines Geschäfts.“

„Eines Geschäfts! — Darf ich fragen, welches?“ sagte sie wieder mit verwundertem, forschenden Blicke.

„Eine Art Flickgeschäft, Miß Elisabeth. Das Geschäft der Jurisprudenz.“

„Was flickt die Jurisprudenz?“

„Die Namen und Besitzungen der Leute.“

„Flicken?“ fragte Elisabeth, „was bedeutet das?“

„Ich erinnere mich dessen nicht," sagte Winthrop. „Welche Bedeutung legen Sie ihm bei, Miß Haye?"

„Ich dachte, es wäre eine armselige Art, etwas auszubessern."

„Ich fürchte, es wird bei diesem Berufe etwas von solcher Arbeit gethan," sagte Winthrop lächelnd. „Gelegentlich. Aber größtentheils ist dafür der Beruf und nicht die Jurisprudenz verantwortlich."

„Ich möchte nicht Advocat sein, wenn es sich nicht so verhielt," sagte Elisabeth. „Ich möchte in keiner Beziehung ein Flicker sein."

„Es würde von den Fähigkeiten der Person abhängen, ob sie etwas Anderes sein könnte."

„Das ist mir gleichgültig," sagte Elisabeth, „ich würde es nicht sein wollen — wenn ich nicht verbessern könnte, so würde ich es in Ruhe lassen. Ich würde nicht flicken."

„Wenn man nun weder verbessern, noch es in Ruhe lassen könnte?"

„Dann würde man weniger Kraft haben, als ich oder Sie besitzen, Mr. Landholm."

„Eins wenigstens bedarf des Flickens nicht," sagte er lächelnd.

„Ich habe nie eine so herabwürdigende Beschreibung des Berufes gehört," fuhr sie fort. „Ihre Mutter würde eine ganz andere gegeben haben, Mr. Landholm. Sie würde gesagt haben: „Thue Deinen

Mund auf, Richter" — wie heißt es doch weiter? „Und führe die Sache der Armen.'""

Ob es die unerwartete Erwähnung des Namens seiner Mutter oder die Erinnerung an ihren Geist war, wissen wir nicht, aber irgend etwas trug Miß Elisabeth ein kurzes, leises, schönes Lächeln zur Antwort ein, das sich von jedem unterschied, welches sie je zuvor von Winthrop erhalten hatte. Es war so ganz anders, daß ihre Augen sich mehrere Minuten lang wieder auf ihre Arbeit senkten, und sie alles Andere über ihre Bewunderung, über die Veränderung und die Schönheit, welche sein Gesicht annehmen konnte, vergaß.

„Ich habe diese Worte nicht selbst gefunden," setzte sie gleich darauf hinzu; „ein thörichter Mensch zeigte mir neulich in einem Capitel der Sprüche, was, wie er sagte, mein Vers sei, und zufälligerweise war es dieser."

Aber die Antwort Winthrop's bezog sich auf etwas in ihrer früheren Rede, denn sie wurde mit einem leisen Seufzer gegeben.

„Ich glaube, Wut-a-qut-o ist ein angenehmerer Ort wie dieser, Miß Haye."

„O, das glaube ich auch! — Wenigstens — ich wüßte nicht, daß es viel für mich ausmachte, an was für einen Ort ich mich befinde. Wenn ich nur das, was ich wünsche, um mich haben kann, so glaube ich nicht, daß mir viel darauf ankommt."

„Wie vielerlei brauchen Sie, um sich behaglich zu fühlen?“

„O — Bücher und die Lebensbedürfnisse und ein Paar Freunde, an denen Einem etwas gelegen ist.“

„Schneiden Sie zwei von diesen Voraussetzungen ab — welche würden Sie dann zur Behaglichkeit beibehalten, Miß Elisabeth?“

„Ich könnte keine von ihnen entbehren. Was ist aus meinem „Fröhlich-Vorwärts“ geworden, Mr. Winthrop?“

„Er liegt in allen Fugen klaffend auf dem Oberboden der Scheune.“

„Warum?“

„Sie werden sich erinnern, daß ihn weiter Niemand benutzen sollte, wie ich.“

Eine seltsame Erinnerung an die Zeit, wo das Boot verschenkt wurde, und an das halb herablassende, halb hochmüthige Gefühl, womit es verschenkt worden war, erfüllte Elisabeth. Sie war einige Sekunden verlegen. Mochte sich nun Winthrop dessen gleichfalls erinnern oder hegte er die boshafte Absicht, daß sie sich dessen erinnern sollte. Wir wissen es nicht, aber er sagte gleich darauf:

„Und was ist aus Ihrem Pferde geworden, Miß Elisabeth?“

„Das befindet sich sehr wohl,“ antwortete sie. „Wenigstens — ich weiß allerdings nicht genau,

wie es ihm geht, denn es befindet sich auf dem Lande."

Winthrop stand in diesem Augenblick auf, um Mr. Herder zu grüßen, und Elisabeth wußte nicht, ob er über sie lächelte, oder ob das Lächeln ihm galt.

„Aha, Winthrop!" sagte der Neuangekommene, „wie befinden Sie sich! Ich dachte diesen Morgen, daß Sie nicht mit mir hierherkommen wollten."

„Das dachte ich auch nicht, Sir."

„Wie kommen Sie hierher? Hat Sie Miß Elisabeth hergeführt?"

„Der Vater Miß Elisabeth's."

„Er ist ein seltsamer Mensch, Miß Elisabeth! — Er wollte um meinetwillen nicht kommen — ich konnte ihn nicht dazu bringen, weder aus Liebe zu mir, noch aus Liebe zu Ihnen, noch aus Liebe zu sich selbst. Er hat gern seinen Willen. Und nun ist er da — ich weiß nicht weshalb, aber es freut mich sehr, ihn zu sehen."

Er führte Winthrop fort.

„Er ist ein seltsamer Mensch," dachte Elisabeth, „er kümmert sich nicht im Entferntesten darum, was er jemals gethan hat oder vielleicht noch thun wird; er erinnert mich eben so gern daran, wie nicht. Und es ist auch höchst seltsam, daß er hierher kommen mußte."

Sie saß stumm da und arbeitete allein. Als Mr. Haye später hereinkam, setzte er sich zu Winthrop und Mr. Herder, und diese Drei bildeten eine Gruppe,

welche selbst das Auftragen des Thee's und Kaffee's nicht störte. Das Auge Elisabeth's blickte zuweilen auf die eifrig beschäftigten Köpfe der Redenden, und dann auf Rosa und Mr. Satterthwaite, die andererseits gleichfalls zu ihrer gegenseitigen Befriedigung hinlänglich waren und keine Störung zu wünschen schienen. Elisabeth störte Niemand.

Aber sobald Mr. Satterthwaite einige Zeit nach dem Thee die Gesellschaft verließ, trippelte Rosa zu der anderen Gruppe hinüber, und pflanzte ihr hübsches Persönchen vor dem Naturforscher und seinem jungen Freunde auf.

„Mr. Herder, Sie nehmen Mr. Landholm ganz allein in Anspruch. Ich habe ihn den ganzen Abend weder gesehen, noch mit ihm gesprochen."

„Da ist er, Miß Rosa," sagte der Naturforscher, „fangen Sie mit ihm an, was Sie wollen."

„Aber Sie lassen keine Möglichkeit dazu. Mr. Landholm, sind Sie bei Jedermann ein so großer Günstling, wie bei Mr. Herder?"

„Ich werde nicht von Jedermann ausschließlich in Anspruch genommen, Miß Cadwallader."

„Ich hätte es so gern gesehen, daß Sie auf unsere Seite hinüber gekommen wären. Ich wünschte Sie mit Mr. Satterthwaite bekannt zu machen."

Winthrop verbeugte sich, und Mr. Herder bemerkte, daß die Bekanntschaft mit Mr. Satterthwaite nicht von besonderer Wichtigkeit sei.

„Nein, aber er ist doch sehr angenehm," sagte Rosa. „Und was machen Alle auf Ihrer lieblichen Besitzung oben, Mr. Landholm?"

„Für jetzt frieren sie, Miß Cadwallader."

„Ach ja, natürlicherweise, aber ich sollte meinen, es müßte zu allen Zeiten lieblich sein. Ist es nicht ein schöner Ort, Mr. Herder?"

„Welcher Ort, Miß Rosa?"

„Nun, die Besitzung Mr. Landholm's oben am Flusse, wo wir jenen Sommer waren. Und wie befindet sich Ihre Mutter, Mr. Landholm, und Ihre Schwester? Wie freundlich Mr. Landholm ist! Und sind Sie ganz von ihnen weggegangen, Mr. Landholm?"

„Ich habe Alles von mir hinweggeschafft, was ich fortbringen konnte," antwortete er lächelnd.

„Wünschen Sie sich nicht alle Tage dorthin zurück?"

„Nein."

„Wirklich nicht! Ich sollte meinen, Sie thäten es! Wie befindet sich Ihr Bruder, Mr. Landholm, und wo ist er?"

„Er befindet sich wohl und ist noch im Norden."

„Wird er bald nach Mannahatta zurückkehren?"

„Ich habe keine Veranlassung dies zu glauben."

„Ich wollte, er käme. Ich wünsche sehr, ihn wieder zu sehen. Er ist ein so guter Gesellschafter."

„Mr. Winthrop wird seine Sache eben so gut machen, Miß Rosa," sagte der Naturforscher.

„Das denke ich auch," antwortete Rosa mit sehr freundlicher Miene.

„Das wird er nicht thun, wenn er so fortfährt, wie er angefangen hat," sagte Mr. Haye. „Ich habe ihn auf übermorgen zu Tische gebeten, Rosa."

„Wird er kommen?"

Aber das Gesicht Mr. Landholm's sagte nein und sprach es mit ruhiger Gewißheit aus.

„Warum, Mr. Landholm?"

„Er ist sehr — Sie können nichts mit ihm anfangen, Miß Rosa," sagte der Naturforscher. „Miß Elisabeth!"

„Nun, Mr. Herder?"

„Ich wollte, Sie kämen hier herüber und sähen zu, was Sie thun können."

„In welcher Beziehung, Mr. Herder?"

„Mit Mr. Winthrop hier."

„Ich habe Sie eben sagen hören, daß Niemand etwas mit ihm anfangen könne, Mr. Herder."

„Da hat er sich geweigert, mit uns Allen zu diniren."

„Wenn er nicht zu seinem eignen Vergnügen kommen kann, so glaube ich auch nicht, daß er kommen wird, um Anderen welches zu bereiten," sagte Elisabeth.

Sie verließ jedoch ihren einsamen Stuhl, kam herbei, und stellte sich hinter Mr. Herder.

„Er schützt Geschäfte vor,“ sagte Mr. Haye.

„Miß Elisabeth, wir bedürfen Ihrer Hülfe,“ fuhr Mr. Herder fort. „Er arbeitet zu eifrig.“

„Man ist der Ansicht, ich wisse nicht, was das bedeutet, Sir.“

„Was?“ fragte Mr. Haye.

„Das zu eifrige Arbeiten.“

„Arbeiten!“ sagte Mr. Haye. „Was verstehst Du von der Arbeit?“

„Die persönliche Erfahrung eines ganzen Lebens, Sir,“ sagte Winthrop gravitätisch. „Nicht viel von der Theorie, aber sehr viel von der Praxis.“

„Für Eins will ich Zeugniß ablegen,“ sagte Mr. Haye. „Wenn sie selbst nicht zu arbeiten versteht, so versteht sie doch Anderen Arbeit zu geben.“

„Da hast Du es, Elisabeth,“ sagte ihre Cousine, in die Hände klatschend.

„Ich nehme es nicht an,“ antwortete Elisabeth. „Wem verschaffe ich Arbeit, Vater?“

„Mir oder Jedem, der für Dich zu sorgen hat.“

Die Wangen Elisabeth's und auch ihre Augen glühten jetzt von einem Feuer, welches sie zu unterdrücken strebte.

„Das ist nicht recht!“ rief sie. „Wenn ich Dir Arbeit auferlege, so ist es gewiß solche, wie sie Niemand annimmt.“

„Das ist wahr,“ antwortete ihr Vater lachend,

„das würde zu viel Mühe sein, wenn man sich anmaßen wollte, sie alle auf sich zu nehmen."

„Dann solltest Du es nicht vorbringen!" sagte Elisabeth bebend.

„Es ist nichts so sehr Schlimmes zum Vorbringen," antwortete ihr Vater. „Es ist nur eine kleine, besonders starke Maschinerie, die eines guten Maschinenführers bedarf."

„Das ist kein Fehler der Maschine, Sir," sagte Winthrop.

„Und man braucht weiter nichts zu thun," meinte Mr. Herder, „wie einen guten Maschinenführer zu finden."

„Ich bin mein eigener Maschinenführer," sagte Elisabeth, die durch die erste Bemerkung ein Wenig beschwichtigt und durch die zweite außer sich gebracht wurde.

„Das bist Du," versetzte ihre Cousine, „daran ist nicht zu zweifeln."

„Sind Sie ein guter, Miß Elisabeth?" fragte der Naturforscher, sie anlächelnd.

„Nach dem, was Sie gehört haben, müssen Sie voraussetzen, daß dies nicht der Fall sei," antwortete sie mit hinlänglichem Stolze.

„Zu den Eigenschaften eines guten Maschinenführers gehört, daß er seiner Maschine gewachsen ist," sagte Winthrop ruhig.

Dies wurde so kaltblütig und einfach gesagt, daß

sich Elisabeth nicht beleidigt fühlte. Sie blieb ziemlich abgekühlt und nachdenklich hinter dem Stuhle Mr. Herder's stehen. Winthrop erhob sich, um Abschied zu nehmen, und Mr. Haye wiederholte seine Einladung.

„Ich will es wagen, zu versprechen, daß ich kommen werde, wenn ich kann, Sir."

„Ich werde Sie erwarten," antwortete Mr. Haye, indem er ihm herzlich die Hand schüttelte.

Mr. Herder ging mit seinem Freunde fort. Mr. Haye selbst folgte ihm bald und ließ beide Damen allein. Beide saßen schweigend am Tische: Elisabeth mit einem Buche, Miß Cadwallader mit ihrer Arbeit, aber keine schien mit dem, was sie vorhatte, sehr eifrig beschäftigt zu sein. Die Arbeit ging schläfrig vorwärts, und die Blätter des Buches wurden nicht umgewendet.

„Ich wollte, ich wäre Winthrop Landholm," sagte Rosa endlich.

„Warum?" fragte ihre Cousine, nachdem eine hinlängliche Pause ihre vollständige Gleichgültigkeit dagegen angedeutet hatte, was die Bedeutung hiervon wohl sein könne.

„Dann würde ich sehr gute Aussichten haben."

„Auf was?" fragte Elisabeth ziemlich trocken.

„Auf die Gunst einer gewissen Dame, deren Gunst nicht leicht zu erlangen ist."

„Es liegt Dir nicht sehr viel an meiner Gunst," sagte Elisabeth.

„Wenn ich Winthrop Landholm wäre, so würde mir sehr viel daran liegen."

„Wenn Du er wärest, so würdest Du sie eben so wenig erlangen, wie Du sie jetzt hast."

„O, nein. Ich meine, ich wollte, ich wäre er, und nicht ich selbst."

„Du mußt eine ziemlich gute Meinung von ihm haben. Mich könnte sicherlich keine mögliche Verlockung zu dem Wunsche veranlassen, auf einen Augenblick Mr. Satterthwaite zu sein."

„Ich kümmere mich nicht um Mr. Satterthwaite," sagte Rosa kalt. „Aber wie sich Mr. Haye für ihn interessirt, nicht wahr?"

„Für wen?"

„Für Winthrop Landholm."

„Ich sehe nicht ein, in wie fern er dies zeigt."

„Nun, in der Art und Weise, wie er ihn zu Tische lud."

„Es ist bei Mr. Haye nichts sehr Ungewöhnliches, daß er Leute zu Tische ladet."

„Nein, aber eine solche Person."

„Was für eine solche Person?"

„O, einen Farmersohn. Mr. Haye würde es nicht sogleich gethan haben. Aber auf diese Art kommt er immer den Leuten entgegen, wenn sie in der Welt steigen."

„Dieser hier ist in der Welt noch nicht sehr gestiegen."

„Du weißt, daß er auf dem Wege dazu ist. Das behauptet Mr. Herder, und Präsident Darcy sagt, man fände in einem halben Jahrhundert nicht zwei solche junge Männer, wie ihn und seinen Bruder.“

Elisabeth legte ihr Buch hin, und warf ihrer Gefährtin einen Blick zu, welchen diese nur einen Moment aushielt und dann das Gesicht abwendete.

„Rosa, wie kannst Du es wagen, so zu mir zu sprechen.“

„Wie denn?“ fragte sie schmollend und erröthend, aber ohne den Blick von ihrer Arbeit zu erheben.

„Du weißt es — in Bezug auf meinen Vater. Er mag thun, was er will, und wenn es das Schlimmste von der Welt wäre, so kommt es Deinen Lippen nicht zu, es vor meinen Ohren zu erwähnen.“

„Ich habe nichts Böses gesagt,“ antwortete Rosa.

„Deine Begriffe von schlecht und gut, und ehrenhaft und unehrenhaft sind von den meinigen sehr verschieden! Ich würde mich tief schämen, wenn er so handelte, wie Du sagst.“

„Ich sehe nicht ein, warum?“

„Ich will nicht, daß solche Dinge gegen mich ausgesprochen werden. Das weißt Du, Rosa — kein Mensch hat das Recht, Bemerkungen darüber zu machen, was mein Vater thut, und keiner soll es thun!“

„Du denkst, Du kannst mit mir reden wie Du

willst," sagte Rosa zwischen Schmollen und Weinen.
„Ich scherzte nur."

„Scherze über etwas Anderes."

„Ich wollte, Winthrop Landholm wäre da gewesen."

„Warum?"

„Er würde Dir wieder etwas über Maschinerien gesagt haben."

Elisabeth nahm ihr Licht und ihr Buch und verließ das Zimmer.

Neuntes Kapitel.

Winthrop fand, daß er gehen könne. Er kleidete sich daher seinem Versprechen gemäß an und suchte eben ein Taschentuch unter dem geringen Vorrath in seinem Koffer aus, als die Thüre aufging.

„Rufus!"

„Aha! Du hast nicht erwartet, mich zu sehen, nicht wahr," sagte dieser, indem er den Hut abnahm, hereinkam und mit einem Gesicht voll Leben und Heiterkeit die Thüre schloß. „Da bin ich, Gouverneur!"

„Was bringt Dich hierher?" fragte sein Bruder, indem er ihm die Hand schüttelte.

„Was mich hierher bringt? — Ei, jedenfalls der Postwagen bis auf fünf Meilen, wo ich geritten bin. Was sollte mich herbringen?"

„Etwas von der Natur — eine Centrifugalkraft, sollte ich meinen."

„Centrifugal! — Du bist mein Centrum, Gou-

verneur. Weißt Du das nicht? Ich werde von Dir eben so angezogen wie die arme Erde von der Sonne. Deshalb bin ich hier. — Ich konnte nicht länger fern bleiben."

„Mein lieber Junge, auf diese Weise läufst Du in das Verderben."

„Nein, nein," sagte Rufus lachend, „es giebt in unserem moralischen Planetensystem einen gewissen Grad der Freiheit. Ich gehe wieder, sobald ich durch die Mittheilung Deines Lichts und Deiner Wärme gehörig erquickt bin."

„Nun," sagte Winthrop, indem er sein Halstuch abband, „es wird von der Sonne nicht mehr als artig sein, wenn sie still steht, um ihren Besuch zu empfangen — es freut mich, Dich zu sehen, Will."

„Was giebt es?"

„Die Sonne wollte eben zum Diner gehen — weiter nichts — aber Du bist eine genügende Entschuldigung für mich."

„Zum Diner — wohin?"

„Nummer Elf am Paradeplatze."

„Nummer Elf? — Bei Mr. Haye? Wirklich? Ich werde mitkommen. Ich will Dich nicht abhalten?"

„Ich bedaure es nicht, wenn ich abgehalten werde," sagte Winthrop.

„Aber ich! — Wenigstens würde ich das thun. Wir wollen Beide gehen. Wie bald, Gouverneur?"

„Gleich."

„Ich bin bereit," sagte Rufus, — „da ist meine Reisetasche — aber ich fürchte, meine Manschetten befinden sich in einem Zustande verminderter Eleganz. — Ich spreche nicht von einem Paar Löchern, an welchen sie leiden — sondern nur von der zwängenden Macht beschränkter Verhältnisse, von denen Keiner etwas weiß, der nicht die Erfahrung gemacht hat," sagte Rufus, indem er mit einem halb ernsten, halb komischen Ausdruck von seiner Reisetasche zu seinem Bruder aufblickte.

„Du leidest in diesem Augenblicke nicht darunter," sagte Winthrop.

„Ja, doch — in Gestalt meines Busenstreifes. Sieh hier! — Ich will Dir sagen, was ich thun werde — ich werde die Barmherzigkeit meiner guten Freundin Mrs. Nettley in Anspruch nehmen. Ist sie unten? — Ich komme augenblicklich zurück, Winthrop."

Rufus ging mit dem Hemd in der Hand hinunter und klopfte an die Thüre der Mrs. Nettley, das heißt die Thüre des Zimmers, wo sie sich für gewöhnlich aufhielt, eine Art besserer Klasse von Küche, welche die Stelle desjenigen einnahm, was man in größeren Häusern „das hintere Wohnzimmer" nennt. Auf sein Klopfen öffnete Mrs. Nettley mit eigner Hand die Thüre.

Sie bildete mit ihrer etwas kleinen Gestalt und einem Gesicht, in welchem alle Züge einer Spinnenwebe glichen, welches jedoch keine boshafte Spinne gewoben hatte, um jede umherfliegende Sorge zu fangen, einen starken Gegensatz zu ihrem Bruder — ihr

Gesicht war ein wahres Nest von Freundlichkeit und Gutmüthigkeit.

„Wie befinden Sie sich, Mrs. Nettley?“ fragte Rufus sanft.

„Ei, Mr. Landholm! — Sind Sie da? Kommen Sie herein — wie schön ist es, daß ich Sie wieder sehe! Aber ich hatte es nicht erwartet.“

„Sie hatten nicht erwartet, mich wieder zu sehen.“

„Nein — o, ja, natürlicherweise, Mr. William,“ sagte Mrs. Nettley lachend. „Ich erwartete Sie wieder zu sehen, aber nicht jetzt. Ich glaubte nicht, daß ich Sie sehen würde, als ich die Thüre aufmachte.“

„Dann war ich im Vortheil, denn ich erwartete Sie zu sehen.“

„Wie befinden Sie sich, Mr. Landholm?“

„Nun, so gut, wie sich ein Mensch befinden kann, dem es an einem Hemd fehlt,“ sagte Rufus komisch.

„Mr. Landholm —“

„Sehen Sie, Mrs. Nettley,“ fuhr Rufus fort, „ich bin von North Littleton hierher gekommen, um mit meinem Freunde und meinem Bruder hier zu speisen, und nun, wo ich da bin, finde ich, daß ich ohne Ihre gütige Hülfe keinen Busenstreif habe, womit ich mich zieren könnte, oder mit anderen Worten, die Leute würden glauben, daß ich mich persönlich in meine Reisetasche gepackt hätte, und daraus schließen, daß ich etwas Kleineres sei, als wofür sie mich gehalten hätten.“

„Mr. Landholm! — Wie Sie doch reden! — Aber kann ich etwas thun?“

„O, ja, Madam — oder Ihr Plättstahl kann es, wenn Sie einen heißen haben.“

„O, ist es das!“ rief Mrs. Nettley, als ihr Rufus das zerdrückte Hemd vorhielt, „sie sollen geplättet werden — ja, Sir, mein Feuer ist fast ausgebrannt, aber ich kann sie in der Maschine plätten. Ich werde es sogleich thun, Mr. Landholm.“

„Schön,“ sagte Rufus mit komischem Gesichte, „auf jede beliebige Art, wenn Sie es gegen Schaden versichern wollen, Mrs. Nettley — ich verstehe die Fähigkeiten einer Maschine nicht alle.“

„Wir freuen uns sehr, daß wir Ihren Bruder in unserem Zimmer haben, Mr. Landholm,“ fuhr die gute Dame fort, indem sie einen ihrer Stähle in die Röhrenmündung des Backofens stellte, wo ein helles Feuer brannte.

„Das sollte ich meinen, Madame; er kann es viel besser ausfüllen, wie ich.

„Warum, Mr. Landholm! — Wenn ich Sie ansehe, so glaube ich — so glaube ich nicht, daß Ihr Bruder viel mehr wiegen würde, als Sie — er ist etwas breitschultiger, aber Sie sind gewiß der Größte. Aber das haben Sie nicht gemeint.“

„Ich will ihm weder den Vorrang der Schönheit streitig machen, noch den der Gewichtigkeit, Mrs. Nettley.

Ich bin damit einverstanden, daß er mich in Beidem übertrifft."

„Ei, Mr. Landholm! — Du lieber Gott, ich wollte, dieser Stahl würde heiß. Aber da hilft kein Uebereilen; — ich glaube, es liegt an dem Holze — ich habe es George gesagt, daß ich glaube, dieses Holz bietet nicht so viel Hitze, wie es sollte. Das macht es sehr theuer. Man muß so viel mehr verbrennen, und dann hilft es doch noch nicht — ei, Mr. Landholm — Sie müssen Geduld haben, Sir. Ihr Bruder ist in jeder Hinsicht ausgezeichnet und sieht sehr gut aus, aber Sie sind der Hübscheste."

„Das glaubt nicht Jedermann," sagte Rufus, aber mit einem Spiele der Lippe und der Stirn, das im Ganzen nicht ohne Befriedigung war. Mrs. Nettley hatte jedoch jetzt ihre Aufmerksamkeit auf das Hemd gerichtet, und dann kam Mr. Inchbald herein — und sie unterhielten sich — es war so zu sagen ein Wirbelwind von Unterhaltung, wie es seine Schwester nicht unrichtig nannte. Und als dann der Busenstreif in Ordnung war, brachte sich Rufus gleichfalls in solche, und Winthrop und er legten den ganzen Weg bis nach Nummer Elf am Paradeplatz unter Gesprächen zurück.

Sie wurden auf das Herzlichste willkommen geheißen, obgleich die Gesellschaft bereits bei Tische saß. Man machte ihnen schnell Platz, und Rufus wartete kaum, bis er denselben eingenommen hatte, ehe er das

Leben und der Geist der ganzen Gesellschaft wurde. Dies blieb er während des ganzen Mahles und entzückte Aller Augen und Ohren. Winthrop lachte über und mit seinem Bruder, spielte aber selbst eine sehr ruhige Rolle. Er warf von Zeit zu Zeit ein treffendes Wort dazwischen, that es aber nur selten und gleichgültig, da der Fluß und die Frische der Unterhaltung seinen Beistand nicht besonders in Anspruch nahm.

Mr. Herder war zugegen und eben so Mr. Satterthwaite, der neben Winthrop saß und mehrere vertrauliche und sehr unwichtige Bemerkungen an ihn richtete, und seinen Bruder als eine Art meteorisches Phänomen zu betrachten schien. Präsident Darcy von der Facultät Mr. Herder's war der einzige weitere Gast. Elisabeth saß neben Winthrop, schenkte ihm aber nach der ersten, förmlichen Begrüßung keinen einzigen weiteren Blick; sie befand sich gegen die ganze Gesellschaft im Allgemeinen in einer würdevollen Stimmung, und die einzigen, weiblichen Worte, welche sich während des Diners in die Unterhaltung mischten, kamen von Rosa. Sie waren sehr weiblich, wenn dieses Wort einen Mangel an Kraft in sich schließt. Aber da sie von so rosigen Lippen kamen, die von einem so einnehmenden Lächeln umspielt wurden, so bahnten sie sich ihren Weg und drangen leicht in alle Ohren am Tische ein. Nur ein oder zwei Paare machten eine unbedeutende Ausnahme.

„Was fehlt Dir?“ fragte Rosa, als sie und ihre

Cousine die Herren verlassen hatten und sich im Salon allein befanden.

„Ganz und gar Nichts,"

„Du sprichst kein Wort."

„Ich werde es thun, wenn ich ein Wort zu sagen habe."

„Ich glaubte, daß Du immer Worte genug hättest," sagte Rosa.

„Nein, wenn ich nicht auch Zeit habe, nicht."

„Zeit? Wie, für Worte?"

„Ja."

„Was fehlte der Zeit?"

„Sie war ausgefüllt."

„Nun, Du hättest sie ausfüllen helfen können."

„Nichts kann mehr als voll sein," antwortete Elisabeth geringschätzig. „Ich wünsche, meine Worte nie an das Aeußere einer Unterhaltung verschwendet zu sehen."

„Du hältst sehr viel von Deinen Worten," sagte ihre Cousine.

„Ich wünsche, daß dies Andere thun."

„Wirklich! Nun, ich werde nie erwarten, daß sie viel von den meinigen halten."

„Das ist nicht wahr, Rosa."

„Nicht?"

„Nein, und das Lächeln, womit Du es sagtest, verrieth, daß es dies nicht sei."

„Nun, es ist mir einerlei, man hält doch genug davon," sagte Rosa halb weinend.

Elisabeth ging an das Fenster, trat hinter die Gardine und schaute auf die Straße hinaus. Rosa richtete ihre schmollenden Lippen und die überströmenden Augen gerade auf das Feuer.

„Was hat Dich so mürrisch gemacht?" fragte sie nach einer Viertelstunde, als die Thränen getrocknet waren.

„Ich bin nicht mürrisch."

„Hast Du schon jemals einen so unterhaltenden Menschen wie Rufus Landholm gesehen?"

„Ja, er ist unterhaltend — ich habe die Leute nicht gern, die zu unterhaltend sind."

„Wie kann Jemand zu unterhaltend sein?"

„Er kann es sich zu sehr zum Geschäfte machen."

„Wer? — Rufus."

„Nein, Jemand. Du fragtest, wie es Jemand könne."

„Nun, ich sehe nicht ein, wie Du glauben kannst, daß er zu unterhaltend sei."

„Ei, das ist bei einem Manne das Einzige, wornach Du fragst."

„Das ist es nicht! Ich frage nach vielem Andern. Wornach fragst Du?"

„Das weiß ich allerdings nicht," antwortete Elisabeth, „aber ich könnte sagen, nach allem Andern."

„Nun, ich glaube, daß Leute, die Einen nicht unterhalten, sehr langweilig sind," sagte Rosa.

Diesen Ausspruch führten die Damen noch eine Viertelstunde lang aus.

Hierauf kamen die Herren nach einander herein, aber Elisabeth entfernte sich nicht von ihrem Fenster.

„Ich habe etwas von Ihnen im Besitz, Miß Haye,“ sagte Rufus, indem er an die Gardine trat, hinter welcher sie stand.

„Was?“ fragte sie ohne Umstände.

„Ihren Vater.“

„Was wollen Sie mit ihm anfangen?“

Rufus lachte ein Wenig, und Winthrop bemerkte daß es nichts Besseres gebe, als ein offenes Verhalten, wenn man einen Intriguanten verblüffen wolle.

„Ich wünsche, ihn aus meinen Händen zu geben und ihn in die Ihrigen zu legen,“ sagte Rufus, „aber dann hege ich auch den Wunsch, ihn dort fest zu machen.“

„Mein Armband,“ sagte Elisabeth.

Es enthielt in einer Camee ein Portrait Mr. Haye's.

„Wo haben Sie es gefunden?“

„Wo Sie es gelassen haben.“

„Wo war das?“

„Auf dem Tische links von Ihrem Teller unter Ihrer Serviette.“

Elisabeth streckte die Hand darnach aus.

„Nicht so schnell — ich habe es, wie gesagt, im Besitz und mache Anspruch auf eine Belohnung dafür, daß ich es aus seiner unwürdigen Lage gerettet habe.“

„Dann will ich selbst meine Bedingungen stellen,“

sagte Elisabeth. „Ich werde es von demjenigen befestigen lassen, der mir das Vergnügen machen wird, es mir zu erklären.“

„Zu erklären,“ sagte Rufus und sah die Camee mit einer Art komischer Zweifelhaftigkeit an, „ich sehe die Züge Mr. Haye's, die für mich nie einer Erklärung bedürfen.“

„Nicht in natura; aber verstehen Sie dieselben, wenn sie so braun auf weißem Grunde aussehen.“

„Sie sehen sehr natürlich aus,“ sagte Rufus, indem er die Camee betrachtete.

„Das heißt, Sie verstehen sie nicht?“

„Verzeihen Sie, Sie sind die am Schwierigsten zu verstehende Person.“

„Das frage ich Sie nicht,“ sagte Elisabeth. „Ich wünsche Auskunft über diese Camee zu erhalten, denn ich gestehe, daß ich sie nicht verstehe.“

„Und ich gestehe, daß es mir auch so geht,“ sagte Rufus. „Ich habe nicht einmal gewußt, daß sie noch einen andern Namen hatte, als Mr. Haye.“

„Was heißt das Alles?“ fragte Rosa, „wovon reden Sie hier?“

„Wir reden über Etwas, was wir selbst nicht wissen,“ antwortete Rufus.

„Was ist es?“

„Das ist eben die Frage — Niemand weiß es.“

„Wie lautet die Frage?“

„Wer Miß Elisabeth ihr Armband anlegen soll.“

„Geben Sie es mir — ich will es thun.“

„Verzeihen Sie, man sagt, es gehöre Verstand zum Eierkochen, und es muß viel Verstand aufgeboten werden, ehe dieses Armband angelegt werden kann.“

„Ich wünsche, daß mir Jemand die Camee erklären möchte,“ sagte Elisabeth.

„Nun, und will das Niemand thun?“

„Mr. Landholm kann es nicht — ich habe Mr. Winthrop nicht aufgefordert.“

„Wollen Sie?“ sagte Rosa sich zu ihm wendend.

„Ich bin nicht aufgefordert worden,“ sagte Winthrop.

„Aber ich habe Sie darum gebeten.“

„Wünschen Sie es zu wissen, Miß Cadwallader?“

„O, nein. Was nützt es, Alles zu wissen? Lassen Sie die Camee in Ruhe, kommen Sie hier herüber, setzen Sie sich und machen Sie es sich bequem.“

„Es ist mir unmöglich, mich bequem zu fühlen,“ sagte Rufus. „Ich habe Mr. Haye auf dem Halse, und ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll.“

„Mr. Herder!“ rief Rosa diesem zu, „bitte, kommen Sie hierher und erklären Sie uns die Camee, daß wir uns setzen und es uns behaglich machen können.“

Der Naturforscher verließ sehr gutmüthig Mr. Haye und kam zu ihnen und war bald in Quarz und Kiesel, Onyx und Chalcedon und andere kostbare Steine vertieft. Er erzählte Alles, was Elisabeth zu wissen wünschte, und noch viel mehr, als sie sich hatte träumen

lassen, zu erfahren. Selbst Rosa hörte zu, und Rufus war äußerst aufmerksam, und nachdem Elisabeth Fragen gestellt hatte, so weit es ihre Kenntnisse erlaubten, dieselben zu treiben, seufzte sie und sprach den Wunsch aus, daß sie Alles wissen möchte.

„Dann würden Sie klüger sein, wie jeder Andere, Miß Elisabeth — Sie würden zu klug sein. Wer das Meiste weiß, weiß, daß er wenig weiß.“

„Ist das Ihre Meinung von Ihnen selbst, Mr. Herder?“ fragte Rufus.

„Gewiß. Ich weiß sehr wenig — ich hoffe, noch mehr zu lernen.“

„O, Mr. Herder, Sie wissen genug,“ sagte Rosa. „Ich sollte meinen, daß Sie nicht mehr zu studiren brauchen.“

„Wenn ich sagen sollte, ich weiß genug, so würde das heißen, daß ich ganz und gar nichts weiß.“

„Mr. Winthrop, Sie scheinen nicht so angezogen zu sein, wie wir Anderen,“ sagte Elisabeth, vielleicht etwas neugierig, denn er hatte ruhig dabei gestanden und selbst Mr. Satterthwaite gestattet, sich zwischen ihn und die Gesellschaft zu schieben.

„O, der,“ sagte der Naturforscher, „der hat Alles schon vorher gewußt.“

„Warum haben Sie mir dann keine Erklärung gegeben?“ fragte Elisabeth.

„Ich bin nicht dazu aufgefordert worden,“ sagte Winthrop lächelnd.

„Winthrop kommt Abends auf mein Zimmer,“ fuhr Mr. Herder fort, „und kennt jetzt Alles, was darin ist, so ziemlich. Wenn er durch die Arbeit bei seinen Büchern und seinem Schreiben ermüdet ist, so kommt er und ruht bei meinen Steinen und Präparaten aus. Wenn Sie dorthin kommen wollen, Miß Elisabeth, so will ich Ihnen Crystalle von Quarz und Onyx und alle Arten von Chalcedon und noch andere Dinge zeigen.“

„Und mir auch?“ fragte Rosa.

„Mit Vergnügen, Miß Rosa, wenn es Ihnen beliebt.“

„Mr. Herder?“ fragte die junge Dame, „haben Sie nicht Alles sehr lieb?“

„Ich habe Sie sehr lieb, Miß Rosa,“ antwortete der Naturforscher, indem er das hübsche, gutmüthige Gesicht auf Rosa richtete; „ich kenne nicht Alles.“

„Nein, aber ich meine alle Thiere und Insecten und Alles, was lebt.“

„Ich liebe nicht Alles, was lebt,“ sagte der Naturforscher lächelnd. „Ich liebe Mr. Heinfeld nicht.“

„Wer ist Mr. Heinfeld?“ fragte Rosa.

„Er ist ein Mensch, den ich nicht liebe.“

„Nein, Mr. Herder, ich meine aber, lieben Sie nicht andere Dinge sehr — Thiere und dergleichen? Sie haben so viel mit ihnen zu thun.“

„Nein — ich habe keine Liebe für die Thiere übrig,“ antwortete er mit gravitätischer Miene.

„Lieben Sie nicht die Vögel und die Thiere, denen Sie stets nachstellen, und mit denen Sie sich beschäftigen?“

„Nein,“ antwortete der Naturforscher, „ich liebe sie nicht — ich liebe, was hinter ihnen liegt, nicht die Thiere. Ich bewohre meine Liebe für die Menschen.“

„Glauben Sie, daß Sie in dieser Richtung mehr besitzen, weil Sie es Anderen vorenthalten?“

„Ich verstehe Sie nicht —“

„Glauben Sie, daß Sie die Menschen mehr lieben, weil Sie den Thieren gar keine Liebe gönnen?“

„Ich liebe einige Thiere,“ sagte Mr. Herder. „Ich habe einmal, als ich in Deutschland lebte, ein Pferd gehabt, welches ich liebte. Ich habe es so sehr geliebt, daß ich einen Mann herausforderte, als er mein Pferd beleidigte.“

Rosa stieß einen Ruf aus, Elisabeth lächelte bedeutungsvoll und Winthrop bemerkte:

„Das ist also die Art, wie sich Ihre Liebe für die Menschen zeigt?“

„Nein,“ antwortete der Naturforscher, „nein — ich habe nie einen Menschen zum Duell herausgefordert, außer dieses einzige Mal. Und ich habe ihm auch nicht viel gethan. Ich wollte ihn nur ein Wenig bestrafen.“

„Ei, Mr. Herder!“ sagte Rosa, „ich hätte nicht gedacht, daß Sie etwas Derartiges thun würden.“

„In Deutschland schlägt sich Jedermann,“ ant-

wortete der Naturforscher. „Auf den Universitäten schlagen sich Alle — sie müssen sich schlagen. Ich fand, daß es das einzige Mittel meiner Sicherung war, mich zu einem guten Schläger zu machen."

„Und haben Sie viele Duelle gehabt?" fragte Elisabeth.

„Ja — ich habe mich geschlagen — ich bin sehr oft durch die Umstände gezwungen worden, mich zu schlagen. Ich habe zweihundert Duelle mit angesehen."

„Zweihundert Duelle, Mr. Herder!"

„Ja. — Ich habe vier Menschen tödten sehen."

„Sind Sie jemals verletzt worden, Mr. Herder?" fragte Rosa.

„Nein — ich bin niemals verwundet worden. Ich sah, wie es stand, daß das einzige Mittel darin liege, Andere zu übertreffen, und ich that es daher hierin, wie in anderen Dingen."

„Aber wie ist es zugegangen, daß Sie, der Sie die Menschen so sehr lieben, so viel damit zu thun hatten, ihnen Schaden zu thun?"

„Das läßt sich nicht ändern, Miß Elisabeth," sagte der Naturforscher. „Sie duelliren sich um Nichts — sie duelliren sich um Nichts. Ich habe nie Jemand herausgefordert, aber ich bin gezwungen worden, mich sehr oft zu schlagen. Die Studenten bilden Corps, und wenn dann zwei Studenten von verschiedenen Corps in Streit gerathen, so ist es Gewohnheit, daß ihre Senioren es ausfechten müssen — auf diese Weise

treffen sich Leute im Duell, die einander nie gesehen oder gesprochen haben. Ich will Ihnen ein Beispiel geben. — Einer von diesen Burschen — ein gewaltiger Schläger — er hatte sich vielleicht vierzig Mal duellirt — prahlte fortwährend damit, „daß er sich mit Diesem und Jenem geschlagen habe." — vielleicht hätte er sich mit Herder geschlagen haben müssen, um behaupten zu können, daß er der beste Schläger in Deutschland sei — „er hätte sich wohl eigentlich mit Herder duelliren sollen, aber er gebe nichts darauf!" Und ein junger Bursche, der dabei war und es hörte, nahm die Sache auf. „Sir," sagte er, „Herder ist mein Freund — Sie müssen sich mit ihm schlagen; kommen Sie morgen früh um Sieben auf mein Zimmer — dort werden Sie ihn treffen." — „Nun wohl." Sie kommen mit einander wegen der Sache überein. Am folgenden Morgen kommt er ein Viertel auf acht Uhr in mein Zimmer gestürzt — „Herder! Herder! Komm! — Lessing wartet auf meinem Zimmer, um sich mit Dir zu schlagen." — „Was giebt es?" — „O, Lessing hat das und das gesagt, und ich habe ihm geantwortet, daß Du Dich um Sieben mit ihm schlagen würdest, und es ist schon ein Viertel darüber." — „Nun, sage ihm, daß ich nichts davon gewußt habe; ich werde ihn nicht warten lassen, ich komme augenblicklich." — Ich lag noch im Bett. Ich zog mich daher an und war in zehn Minuten dort. Ein Duell ist vorüber, wenn zwölf Schläge gesessen haben."

„Zwölf auf jeder Seite, Mr. Herder?“

„Ja, wenn Jeder von ihnen zwölf Schläge geführt hat. Ehe ich mit Lessing anfing, flüsterte ich Einem, der dabei stand, zu, daß ich ihn nicht berühren würde, wenn er mich nicht berührte, und dann wollte ich es ihm in die Rippen geben. Ich erhielt zehn Hiebe auf den Arm, der mit einem langen Handschuh bedeckt ist, der elfte zerschnitt mir die Weste; — ich hatte noch einen Hieb übrig, und diesen gab ich ihm so lang in die Rippen.“

Mr. Herder erklärte seine Worte durch die Stellung seiner beiden Zeigefinger, welche er dabei sieben bis acht Zoll weit aus einander hielt.

„O, Mr. Herder! — Haben Sie ihn getödtet?“ rief Rosa.

„Ganz und gar nicht — ich habe ihn nicht getödtet — wir wurden nachher sehr gute Freunde — er war nicht böse auf mich. Er sagte: „wenn ich wieder gesund bin, Herder, so kommst Du zum Frühstück zu mir,“ und ich antwortete: „ja!““

„Ist dies auf den Universitäten erlaubt, Mr. Herder?“ fragte Elisabeth.

„Erlaubt? -- Nein, es ist nicht erlaubt. Man würde es verhindern, wenn man könnte.“

„Was würde man Ihnen gethan haben, wenn Sie ertappt worden wären?“

„Hm! — Man würde uns eingesperrt haben!“ sagte Mr. Herder achselzuckend.

„In Ihren Zimmern?"

„Nein, das gerade nicht — in der Festung. In München ist die Strafe für die Entdeckung acht Jahre Festung, an anderen Orten vier bis fünf Jahre, und dennoch schlägt man sich."

„Auf wie vielen Universitäten sind Sie gewesen, Mr. Herder?" fragte Rosa.

„Ich bin in Europa auf sieben Universitäten gewesen."

„Und haben Sie sich auf allen geschlagen?"

„Nun, ja — nein, auf einer habe ich kein Duell gehabt. Ich war nicht lange genug dort."

„Mr. Herder, ich bin entsetzt! Das hätte ich von Ihnen nicht geglaubt."

„Ich glaube, das Armband kommt Ihnen zu, Mr. Herder," sagte Rufus.

„Mir?" fragte der Naturforscher.

„Miß Elisabeth hat nur einem Philosophen gestatten wollen, es ihr anzulegen."

„Das ist eine zu große Ehre für mich. — Ich bin nicht jung und galant genug — ich werde Sie damit beauftragen," sagte Mr. Herder, indem er die Camee in Winthrop's Hand legte.

Aber Winthrop bemerkte, er könne keine Ehrenbezeigungen im Auftrage annehmen, und legte sie ruhig in die Hand ihrer Eigenthümerin. Elisabeth befestigte es mit etwas verwirrter Miene selbst. Rufus sah ein Wenig neugierig und ein Wenig belustigt aus.

„Ich fürchte, Miß Haye, Sie werden von meinem Bruder sagen, daß er, obgleich gewiß jung genug, doch nicht sehr galant sei," bemerkte er.

Elisabeth gab auf diese Worte weder eine Antwort, noch ein Zeichen, daß sie dieselben gehört habe, wenn man sie nicht aus der kalten, gleichgültigen Miene entnehmen wollte, womit sie sich von der Gruppe entfernte und sie am Fenster ließ. Sie ging zu Präsident Darcy nach der andern Seite des Zimmers und verwickelte ihn in ein so eifriges Gespräch über verschiedene Gemmen und deren Gravirung, daß sie für Niemand anders Augen oder Ohren hatte, und wenn ihr einer von den Herren Erfrischungen brachte, so nahm oder wies sie dieselben zurück, ohne zu danken und ohne die Augen zu erheben und sich zu überzeugen, wem derselbe zukomme.

Die ganze Gesellschaft hatte sich entfernt, und auf das letzte „gute Nacht" war eine kleine Pause der Ruhe oder des Nachdenkens gefolgt. Bei Elisabeth war es Nachdenken, denn sie beendete dieselbe durch die Worte:

„Vater, wenn Du Mr. Landholm auf irgend eine Weise unterstützen kannst, so hoffe ich, daß Du es thun wirst."

„Meine Liebe," sagte der Vater, „ich weiß nicht, was ich thun kann. Ich habe ihm angeboten, ihn in die Geschäfte einzuführen, aber es gefiel ihm keine Branche, und ich habe mit der seinen dort oben im Norden in den Gebirgen nichts zu thun."

„O, ich meine nicht diesen Mr. Landholm, sondern den Andern.“

„Winthrop?“ fragte Mr. Haye.

„Er ist Elisabeth bei Weitem der Liebste,“ sagte Miß Cadwallader.

„Mir nicht,“ erwiederte Mr. Haye.

„Und mir auch nicht!“

„Aber mir,“ sagte Elisabeth. „Ich glaube, daß er wenigstens zehn solche Menschen werth ist, wie sein Bruder.“

„Sie hat ihn so gern, daß, wenn Sie ihn nicht unterstützen, lieber Mr. Haye, alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß es jemand Anders thun wird.“

„Ich würde es gewiß thun,“ sagte Elisabeth, „wenn es eine Art und Weise gäbe, wie ich es thun könnte, aber dies ist nicht der Fall.“

„Ich weiß nichts davon, daß er der Unterstützung bedarf,“ sagte Mr. Haye.

„Ei, das muß der Fall sein, Vater! Er kann nicht von der Luft leben; wie viel Vermögen glaubst Du denn, daß er hat?“

„Ich habe ihn neulich im Speisehause getroffen,“ antwortete Mr. Haye. „Er aß ein sehr gutes Stück Roastbeef. Ich glaube wohl, daß er es bezahlt hat.“

„Aber er kämpft, um sich einen Weg in seinem Berufe zu bahnen,“ sagte Elisabeth. „Er muß es thun.“

„Was muß er?“ fragte Rosa.

„Kämpfen."

„Das ist wohl möglich, aber er sagt es nicht," erwiederte Mr. Haye. „Wenn ich ihn kämpfen sehe, so will ich zusehen, was ich thun kann."

„O, Vater! —"

„Warum sollte Winthrop Landholm mehr Unterstützung finden, wie alle andern jungen Männer, die in der Stadt studiren," sagte Rosa.

„Weil ich ihn kenne, und die Anderen zufälligerweise nicht kenne," antwortete Elisabeth. „Und weil ich ihn leiden kann."

„Ich kann ihn auch leiden," sagte ihr Vater gähnend, „aber ich finde nichts sehr Merkwürdiges an ihm. Sein Bruder gefällt mir besser."

„Er ist ehrlich, gut und unabhängig," sagte Elisabeth, „und das sind gerade die Menschen, welche unterstützt werden sollten."

„Und das sind gerade die Menschen, welche schwer zu unterstützen sind," entgegnete ihr Vater. „Was meinst Du wohl, wie er es aufnehmen würde, wenn ich ihm morgen eine Fünfzig-Dollarnote anböte?"

„Ich glaube, daß er sie gar nicht nehmen würde," antwortete Elisabeth, „so kannst Du ihn nicht unterstützen, aber es giebt noch andere Mittel."

„Du kannst ihm alle Deine Geschäfte übertragen, wenn er seinen Beruf anfängt," sagte Mr. Haye. „Ich wüßte nicht, was Du sonst thun könntest, oder Du kannst Deinen Einfluß auf Mr. Satterthwaite an-

wenden, damit er seinen Vater veranlaßt, ihn zu beschäftigen."

„Du und er werdet vielleicht dereinst sehr froh sein, wenn Ihr es thun könnt," antwortete Elisabeth. „Es sollte mich nicht wundern."

„Dann begreife ich nicht, warum Du Dich seinetwegen beunruhigst," erwiederte Rosa.

Elisabeth schwieg mit einem Gesicht, von welchem man vielleicht annehmen konnte, daß es ausspreche, es befinde sich Niemand in Gehörweite, der ihrer Worte würdig sei.

Rufus kehrte an seine Arbeit im Gebirge zurück, und Winthrop fuhr fort zu kämpfen, wenn die fleißigste, unermüdlichste Arbeit und das geduldige Versagen nothwendiger und gewünschter Dinge ein Kämpfen genannt werden kann. Seine übrige Zeit konnte ihm eben nur den Weg zu den Stunden bahnen, welche er seinem Berufe widmete. Es blieb ihm wenig Muße zum Ausruhen übrig, und er hatte keine Mittel auf Vergnügungen zu verwenden, und dies ist, so weit es letzteren Punkt betrifft, eine sehr günstige Darstellung der Sache. Mr. Inchbald verlangte nie Miethe und er erhielt sie nie, wenigstens nicht in jenen Tagen. In der Gesellschaft Mr. Herder's war Winthrop oft zu finden; andere Häuser in der Stadt sahen ihn nur selten.

Eine Ausnahme gab es — er war oft bei Mr. Haye; warum, lag nicht sehr klar am Tage. Er

wurde allerdings von der Familie freundlich aufgenommen, aber dies geschah von vielen anderen Familien auch, und das Haus hatte keinen angenehmeren Kreis von Bekannten, als sich verschiedene andere auch rühmen konnten. Mr. Haye hatte nicht das Geringste dawider, ihm so viel Unterstützung und Ermuthigung zukommen zu lassen, und Rosa hob ihre ganze Kälte und ihre zweifelnden Worte für andere Zeiten auf, als wo er in der Nähe war. Elisabeth blieb ganz bei ihrem alten Benehmen; zog es für gewöhnlich vor, sehr wenig mit ihm zu thun zu haben, und war entweder stolz oder gleichgültig, zurückhaltend — man konnte es für das Eine oder für das Andere nehmen. Aber es schien den fraglichen jungen Manne mehr zu kümmern, wie sie selbst, für welches von Beiden man es halten könne.

Ende des zweiten Bandes.



Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.